

o. germ.
941^a/₇

Hohr



7

8

9

10

Francesco dei Pazzi.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

C Francesco dei Pazzi.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

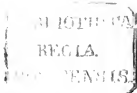
Eduard Mohr.

Amsterdam,

Seyffardt'sche Buchhandlung.

1862.

23 - Bg.



Bayerische
Stadtbibliothek
München

Personen.

Lorenzo dei Medici.
Giuliano dei Medici.
Tommaso Soderini.
Capriccio, der Narr des Giuliano.
Mentore, Kammerdiener des Giuliano.
Pietro, Diener des Giuliano.

Jacopo dei Pazzi.
Francesco dei Pazzi, sein Neffe.
Salviati, Erzbischof von Pisa.
Montesecco, päpstlicher General.
Bardini.
Pennella, Schreiber des Jacopo.
Silvio, ein alter Diener des Francesco.
Leone, Stallmeister des Francesco.

VI

Benedetto da Majano, ein Bildhauer.

Esculapins, ein Wundarzt.

Simplicio, {
Robusto, { Nachtwächter.

Camilla Cafarelli, heimlich vermählt mit Giuliano dei Medici.

Pauretta, ihre Kammerfrau.

Hauptleute. Soldaten. Volk.

Schauplatz: Florenz. Zeit der Handlung: 1478.

Erster Aufzug.

Einzige Scene.

Straße. Nacht. In der Entfernung der erleuchtete Palast des Soderini. Zuweilen wird die Musik von einemalle gehört.

Bandini tritt auf mit den Nachtwächtern Simplicio und Robusto.

Bandini.

Ihr seid jetzt überzeugt, daß es Verräther am gemeinen Wesen sind.

Simplicio.

Ja, das sind sie; es ist sicher.

Robusto.

Wenn es sicher ist —

Bandini (mit der Hand auf dessen Schulter).

Mein guter Freund, dieser Zweifel allein macht Euch in meinen Augen um einen Fuß größer. Ihr gehört nicht zu den Menschen, die ohne Unterschied ihre Dienste für fremde Gedanken feil haben; Ihr wollt

wissen, wie die Sache sich verhält, und wenn Ihr es wißt —

Robusflo.

Bin ich der Mann, die Verräther niederzustoßen, sobald Sie das Zeichen dazu geben.

Bandini.

Gut. Gut. Eure Zeit wird kommen. Für jetzt bezwingt euch; doch gebt eurem Haß die gehörige Nahrung. Fällt ein Medici in den Arno, — laßt ihn sinken; seht es nicht. Stürzt einer von ihnen auf der Straße zusammen, von der bösen Sucht getroffen, — laßt ihn liegen; achtet nicht auf ihn. Schleicht sich ein Dieb in ihren Palast, — geht vorüber; bemerkt es nicht.

Robusflo.

Nein, einen Dieb nehme ich fest, oder ich steche nach ihm.

Simplicio.

Darin hättet Ihr Recht; es ist doch nur ein Dieb. Aber in so fern es ein Feind der Medici wäre (denn Freunde bestehlen sich nicht), in diesem Betracht, glaube ich, hättet Ihr Unrecht.

Robusflo.

Ich steche nach ihm!

Bandini.

Gleichviel! Das Eine steht fest: ihr haßt die

Medici, weil sie wie ein Wurm in der Frucht eurer Freiheiten sitzen.

Simplicio.

Ja, das thun sie, und wir wollen es nicht länger dulden.

Robusto.

Signor Bandini ist von den Medici beleidigt.

Bandini.

Ich habe es vergessen! Und doch — werde ich nicht täglich daran erinnert? Sind wir nicht alle von ihnen beleidigt? und wollt ihr euch nicht daran erinnern? Fühlt ihr nicht ihren Druck? Gibt es noch einen freien Menschen in Florenz, der nicht fühlt wie ihr? oder nicht denkt wie ihr, und nicht lieber alle Krankheiten einer verpesteten Luft ertrüge, als ihre Tyrannei? Ach, manchmal denke ich, wir sind zahmes Geflügel, und dulden sie, weil wir von ihnen gefüttert werden.

Robusto.

Nein. Nein. Nein.

Simplicio.

Es bleibt eine ausgemachte Sache; wir wollen uns auf die Seite der Pazzi schlagen.

Bandini.

Daran thut ihr wohl. Habt ihr Muth? Doch — wozu den Muth? Wir werden stark durch die Zahl. Ihr besißt Freunde — Leute von kräftigen Glied-

maßen, laßt uns sie gewinnen! und wären es auch Krüppel — es gibt ihrer genug in Florenz, denn die Knechtschaft und schlechte Speisen machen die Natur entarten —, laßt uns sie dennoch auf unsere Seite ziehen.

Simplicio.

Was dürfen wir ihnen versprechen? An Lustbarkeiten fehlt es ihnen bei den Medici nicht; — eine kleine Plünderung?

Bandini.

Habt ihr wohl einmal den Mond beobachtet, wann die Sonne im Osten erschien? Das wahre Bild der Medici — blaß, krank, sterbend; so werdet ihr die Medici verschwinden sehen, wann die königliche Sonne der Pazzi sich am Himmel erhebt.

Simplicio.

Ich besitze nichts, als mein armes Leben; wenn ich aber sage, daß es den Pazzi gehört, so sage ich nicht mehr, als was so gut wie geschrieben steht.

Bandini (zu Simplicio).

Kommt hierher; ich habe ein Geschäft für Euch. Seht den erleuchteten Palast des Tommaso Soderini; dort ist der Adel und der Reichtum von Florenz auf dem Ball. Aber sagt mir zuvor, Eure Tochter war Köchin im Hause der Casarelli; ist sie noch in diesem Dienst? Lebt Signorina Camilla jetzt wirklich in Rom?

Simplicio.

Von diesem Fräulein soll der Mensch durchaus

nicht wissen, was er eigentlich wissen könnte; es hängt so zu sagen ein Schleier über ihrer Figürlichkeit. Die Signorina ist nicht in Florenz.

Bandini.

Sie ist in Florenz. Dort, wo Ihr den Saal erleuchtet seht, ist sie mit ihrem Bruder auf dem Ball. Dort jagt Giuliano dei Medici das edle Wild. Drängt Euch an die Thüre, und wenn die Gäste den Ball verlassen, achtet darauf, wer Camilla an den Wagen begleitet. Vielleicht trägt sie eine Maske; doch werdet Ihr sie an ihrem stolzen Tritt erkennen. Gebt mir mit dem frühesten Morgen Bericht, was Ihr gesehen habt, und seid überzeugt, Francesco dei Pazzi, ihr Geliebter — der freigebige, der verschwenderische Pazzi — wird jedes ihrer Worte Euch besser bezahlen, als jemals ein Fürst den größten Schurkenstreich bezahlt hat.

Simplicio.

Ich will mich so nahe an sie drängen, daß sie mich für ihren Schatten halten soll.

Bandini.

Ihr trefft mich noch vor Anbruch des Tages in meiner Wohnung.

Simplicio.

Wenn ich zurückkomme, sollen Sie alles in meinem Gesichte lesen. Mein Gesicht, gnädiger Herr, ist wie ein aufgeschlagenes Buch; ein altes Buch, schlecht eingebunden —

Sandini.

Aber voll von Inhalt, ich weiß es. Doch geht
jetzt; geht! (Implicto ab.)

Sandini.

Habt Ihr letzte Nacht, wie ich Euch auftrag, vor
dieser bescheidenen Wohnung des Erzbischofs Posten
gesehen, um zu sehen, wen er bei sich empfing?

Robusto.

Es ist immer dieselbe Person, die ihn des Abends
besucht und gegen Morgen verläßt.

Sandini.

Ihr meint den päpstlichen General? Diese Nacht
sind sie bei dem Gastmahl des Soderini; man hat
Küche von Rom kommen lassen.

Robusto.

Ich bin es nicht allein, der des Nachts um die
Wohnung des Erzbischofs schleicht; auch die Medici
haben ihren Splan.

Sandini.

Mehr Polizei, als ich dem Lorenzo zutraute, und
viel Instinkt. Bei Gott, die Medici haben Grund
den Erzbischof zu fürchten; aber was sie besorgt macht,
nährt unsere Hoffnung.

Robusto.

Kommen dort nicht Beide vom Gastmahle zurück?

Sandini.

Laßt uns bei Seite treten; ich liebe den Erzbischof
nicht, wiewohl ich ihn gebrauchen will.

(Sandini und Robusto entfernen sich.)

(Salviati und Montesecco kommen aus dem Palast Soderini.)

Montesecco.

Eine schöne Nacht.

Salviati.

Die Luft erfrischt nach der Hitze der Kerzenlichter.

Montesecco.

Ich habe die Pracht eines solchen Festes kaum in Rom übertroffen gesehen.

Salviati.

Es liegt in dieser Uebertreibung etwas von dem Zwang, den die sterbende Größe auferlegt. So wird das schwankende Ansehen der Medici noch eine Zeit lang durch den Luxus ihrer Freunde gestützt. Ich habe noch eine andere Entdeckung gemacht. Wenn Jemand wäre, der den Pazzi ihren zunehmenden Einfluß zeigte, ich bin gewiß, die Macht der Medici würde in kurzem gebrochen sein, und das päpstliche Ansehen hier aufblühen.

Montesecco.

Ein Geschäft führt mich morgen zu dem alten Pazzi; wollen Sie mich dahin begleiten?

Salviati.

Ich habe den Jacopo bis jetzt nur gelegentlich gesehen.

Montesecco.

Es wird sich ein Vorwand finden Sie mit ihm bekannt zu machen. Schlafen Sie wohl, Erzbischof.

Salviati.

Auch Sie, General, wenn Sie es können.

(Salviati tritt in sein Haus; Montesecco geht ab. Bandini und Roberto kommen zurück.)

Bandini.

„Wenn sich Jemand fände, der den Pazzi ihren wachsenden Einfluß zeigte, würde die Herrschaft der Medici bald ihr Ende erreicht haben“; — sagte er nicht so? und sollte sich dafür nicht Rath schaffen lassen?

(Silvio, tödtlich verwundet, stürzt aus dem Palast Soderini, und sinkt im Hintergrunde nieder.)

Silvio.

Ah!

Bandini.

Welcher Ton war das? Hörtet Ihr nichts?

Wie hohl!

Wie aus den Tiefen einer Menschenbrust,
Wann unsre letzte Krankenwärterin,
Die Hoffnung, schon entflohen! — Laßt uns gehn;
Ich mag die Dertter nicht,
Wo Geisterstimmen über Menschen spotten.

Glaubt mir, seit meine Gedanken vom Glende
des Staates eingenommen sind, und nach einem Heil-
mittel suchen, erschreckt mich jeder fremde Laut, und die
Natur ist voll von Mißtönen.

Robusto.

Hier liegt etwas von einem Menschen. Steht auf, guter Freund; geht nach Hause; Ihr werdet in Eurem Bette weniger hart liegen.

Silvio.

Ist Niemand hier, der mir hilft? Ich blute.

Bandini.

Gebt mir Eure Laterne; laßt mich sein Gesicht sehen.

Robusto.

Ich kenne diesen Mann; er ist im Dienste des Francesco dei Pazzi.

Bandini.

Silvio, du hier? in deinem Blute, und mit dem entblößten Schwerte in der Hand?

Silvio.

Ich sterbe. — Wer ruft mir meinen Herrn, damit ich seine fürstliche Hand noch einmal küsse?

Bandini.

Geht; laßt Francesco die kunstreichen Sprünge einstellen; sagt ihm, sein Silvio läge verwundet auf der Straße.

Silvio.

Ja, und alle Musik der Welt könne ihn nicht mehr zum Tanzen bringen.

Robusto.

Soll ich dich zuvor in ein Haus tragen, Silvio?

Bandini.

Hort, ruft Francesco, und seht zu, daß Ihr einen Chirurgen findet.

Robusto.

Dort wohnt der Doctor Esculapius. Ich will ihn aus dem Bette rütteln. (Ab.)

Silvio.

Nicht den Esculapius; ich kenne ihn, er versteht das Blut zu vergießen, aber nicht zu stillen.

Bandini.

Ich will deine Wunde mit meiner Schärpe verbinden. (Er thut es.) Wie kamst du zu diesem Stich?

Silvio.

In der Garderobe; hinter einem Kleide. Ich hatte alles gehört; — zufällig. Aber bevor ich mein Schwert gebrauchen konnte, hatte ich den Stich. — Ha, wie das Fieber mich schüttelt! Gnädiger Herr, ich kann nicht mehr leben.

Bandini.

Halte dich wacker und antworte mir. Was hättest du gehört, Silvio?

(Francesco dei Pazzi tritt auf.)

Francesco.

In seinem Blute? — wo? wo?

(Er kniet bei ihm nieder.)

Mein guter Silvio, du lebst. Wer that diesen tödtlichen Stoß? er ging durch den Rücken.

Silvio.

Verflucht sei die Hand, die mich mit Schande dorthin — oder dorthin — oder wo anders hinfendet!

Francesco.

Armer Silvio, war es so gefährlich mir zu dienen? Doch sprich, wer ist der verrätherische Schurke, damit ich dich räche, und wäre es an dem Bruder meines Herzens! (Er steht auf.) Siehe hier meine Hand, die ich zum Eidschwur für deine Befriedigung erhebe!

Silvio.

Ich kann sie nicht sehen. Es ist alles dunkel um mich. Hat Niemand eine Laterne?

Bandini.

Sind das schon die Schatten der Unterwelt? Er hat die Laterne vor den Augen, und kann sie nicht sehen.

Francesco.

Raffe deine Kräfte zusammen; gebiete deiner Natur, und du wirst stark sein. Wer that diesen Stoß?

Silvio.

Ich hatte das ganze Geheimniß erfahren — wider meinen Willen —

Bandini.

Welches Geheimniß? Antworte uns, guter Silvio.

Silvio.

Meine Gedanken verwirren sich. — Die Wunde im Rücken; ich darf dem Geiste meines Vaters nicht nahe kommen; er hatte sieben Narben im Gesicht und auf der Brust. Ich Glender — wer hilft mir noch einmal auf, damit ich gegen den Schurken fechte; ich will mit einer Wunde in der Brust zu Grunde gehen.

(Sie versuchen ihn aufzurichten; Silvio sinkt leblos zurück.)

Bandini.

Er stirbt. Das ist weniger Arbeit, als ich bis jetzt gewußt habe. In der That, sein Geist ist entflohen, und uns läßt er die unnöthige Last.

Francesco.

Edler Silvio, sei die Begegnung mit deinem Vater gerechter als du gefürchtet!

(Zu Bandini gewendet.)

O, sagen Sie es mir, wie war es möglich,
Daß sich ein Herz, das so für Ehre schlug,
In einem Kleid verbarg, wovon ich selbst
Die Farben wählte; war er doch mein Diener.
Wenn Knechtschaft die Natur nicht mehr entstellt,
Wozu das Lob, das wir der Freiheit zollen?
Dann war es eitler Troß von unsern Vätern,
Daß sie den Nacken keinem Dienst gebeugt,
Um uns ein edler Blut zu hinterlassen;
Dann hat der Mensch, von einer Magd geboren,
Und unter Sklaverei zum Greis gealtert,
Dasselbe Blut wie wir! Sein Geist entfloß

Dem Joch, und schwang sich auf zum Himmel.
So steigt bei einem unterdrückten Volk,
Wann seine Ketten fallen, -
Der Genius der Freiheit nach den Höhen.
Auf diesem Punkt, den Silvio geweiht,
Da er sich seinem Urquell näher fühlte,
Erbau' ich einen Tempel, nennt Florenz
Mich jemals seinen Herrn.

Bandini.

Warum nicht seinen Herzog?

(Robusto kommt mit Esculapius.)

Robusto.

Hier bringe ich den Meister Esculapius.

Esculapius.

Gesegnete Zeit, meine gnädigen Herren. Wo ist
der Leider?

Bandini.

Hier hat alles ausgelitten, und wenn Ihr Euch
nicht auf die Kunst eines Posaunenengels versteht, so
könnt ihr wieder gehen.

Francesco.

Guter Meister, der Mann, den Ihr entseelt hier
liegen seht, war mein Diener. Ich weiß, Ihr dürft
ihn nicht in meine Wohnung bringen; aber wenn Ihr
ihn im Spital entkleidet, behandelt ihn nicht mit der
gewöhnlichen Gefühllosigkeit; dieses rohe Verfahren
setzt die Todten herab und schändet die Lebenden.

Esculapius.

Wir werden ihn behandeln, als ob er noch lebe. Wünschen Ihre Gnaden vielleicht, daß wir ihn balsamiren?

Francesco.

Pfui! pfui! Den Anblick des Todten verewigen wollen! Die Natur schafft überall aus dem Entseelten neues Leben, und ihr wollt eure Phantasie an das Todte heften! Wenn ihr kein besseres Andenken von euern Verstorbenen besigt, als den Staub, den ihr befreiter Geist zurückgelassen hat; — wenn keine Thaten für ihr Andenken sprechen, so laßt sie in ihr Nichts versinken.

(Leone tritt auf und zieht Francesco auf die Seite.)

Esculapius (zu Bordini).

Nun folgt der schwierigste Punkt — der Rapport an die hohen Gerichte. Ich muß Sie bitten mein Zeuge zu sein.

Bordini.

Ruft mich morgen nach dem Spital, und ich will Euch bezeugen, was ich weiß.

Esculapius.

Mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, hier an dem loco facti muß alles nach der gehörigen Observanz und in der vorgeschriebenen Ordnung geschehen. Alles muß constatirt und bewiesen werden; endlich, ist der Todte

tobt; zweitens die *causa mortis*. Nun aber ist es wahrscheinlich, daß der Todte an seiner Wunde gestorben ist.

Bandini.

Sehr wahrscheinlich.

Esculapius.

Ad secundum muß bewiesen werden, daß dieser Stich die einzige Ursache seines Todes war.

Bandini.

Vielleicht nebenbei eine Erkältung.

Esculapius.

Ich werde die Wunde ausmessen, denn die hohen Gerichte müssen wissen, ob der Stich ein absolut tödtlicher Stich war.

Bandini.

Es ist deutlich, Eure hohen Gerichte lassen das Leben nur aus einer breiten Pforte entfliehen. Ich hoffe, Ihr werdet Euer Rapport nach dem Gebrauch einrichten; Euer Pro und Euer Contra werden mit gleichem Gewicht in die Wagschalen der Gerechtigkeit fallen, und die hohen Gerichte werden darüber den Verstand verlieren. — Aber wo finden wir Leute, die uns diesen schwerfälligen Gefellen wegtragen helfen?

Esculapius.

Ich will dort einige Tänzer bitten, daß sie uns beistehen.

Bandini.

Was soll uns bei dieser Arbeit das verfeinerte Geschlecht? Seine Nerven verstimmen sich, wenn eine Taube stirbt, aber zur Hülfe bereit ist nur der gemeine Mann.

(Francesco bei Pazzi kommt mit Leone zurück.)

Francesco.

Wie sagst du? ein Diener des Giuliano, der ihn erstach? Leone, du weißt, daß Giuliano mir auf das Innigste befreundet ist! — Und kennt man die Veranlassung?

Leone.

Niemand kennt sie; der Diener ist auf der Flucht.

Francesco.

Siehe zu, daß er eingeholt wird; fort!

(Leone ab.)

Francesco (für sich).

Hörte ich nicht Silvio sagen, daß alles sei geschehen wegen einer Entdeckung, die er wider seinen Willen gemacht? Ich errathe nichts, aber es ist mir, als trete in meinem Leben ein Wendepunkt ein. Ich habe nie an den Einfluß von Gewalten außer unserer Fassungskraft geglaubt, aber ich fühle mich unwillkürlich nach einer Seite gezogen, wo ich nicht gern sein möchte. Sollte Giuliano — hinweg von mir, Argwohn; schleichendes Ungeheuer, das seine Klauen in schwache Seelen drückt!

Bandini (tritt zu Francesco).

Was gibt es?

Francesco.

Man sagt, es war ein Diener des Giuliano, der den Silvio erstach.

Bandini.

Einer von den Medici? Dann heraus, mein Schwert! Hier schwöre ich bei diesen heiligen Todeswunden, bei diesem Bruchstück von einem Menschen, ich will ihn an den Medici rächen. Francesco, Sie sind ein stumpfer Stahl; lassen Sie mich die Klinge schärfen.

Francesco.

Ich muß Gewißheit haben; der Zweifel vergiftet mein Blut. Giuliano war noch auf dem Ball; bleiben Sie hier, Bandini; auch Ihr, guter Meister; ich bin sogleich wieder zur Stelle.

(Er geht eiligst ab.)

Bandini.

Immer derselbe Jammer! Giuliano bei Medici muß seine Zustimmung geben, wenn Francesco bei Vazzi um seinen ermordeten Silvio trauert.

Esculapius.

Ich glaubte, Francesco haffe die Medici.

Bandini.

Ja, den Lorenzo, und von ganzem Herzen; doch nicht mehr, als er den jüngern Bruder liebt. Es ist ein lächerliches Gemisch von Eigenschaften in diesem

Pazzi; wenn die Natur ihn nicht in der Verwirrung geschaffen hat, verstehe ich nichts mehr von der Geschichte ihrer Schöpfung. Er hat viel, was ihm nur der Zorn des Himmels geben konnte; aber es scheint, die zärtliche Mutter Natur wußte nicht von Art zu lassen, und fügte ihrem sonderbaren Liebling einige ihrer besten Eigenschaften hinzu. Sein Gefühl ist weich wie die Seele der ersten Frau; seine Liebe ohne Maß; aber seine Leidenschaften könnten eine Welt in Brand stecken, und wer seinem Hasse begegnet, mag Sorge tragen, daß unverzüglich ein Trauerbrief an die Familie geschrieben wird.

Esculapius.

Sie genießen seine Liebe.

Sandini.

Brosamen, Esculapius, Brosamen; so viel ihrer vom Tische des Giuliano fallen. Giuliano ist der Inbegriff alles Vortrefflichen — das heilige Gefäß; — seht, wie dieser Francesco, ungerührt von dem fließenden Blut seines Silvio, dem Götzenbilde seiner Verehrung nachjagt! Das ist das Joch der Freundschaft; mach' auch ich Mich dieser Langmuth schuldig? Das sei fern Von mir! Wenn dieser neue Pylades Drestes alles opfert, Ehr' und Freiheit, Und jede Pflicht der Rache; nun so gieße, Empörter Geist des armen Silvio, Verschwenderische Blut in meine Adern,

Und weihe diesen Arm, den ich bewaffne,
Zu schrecklicher Vergeltung.

(Er geht nach den Häusern.)

Wacht auf, Florentiner; schläft nicht mehr! Der
Mord geht durch eure Gassen.

Esculapius.

Was thun Sie, gnädiger Herr? Sie bringen
die Stadt in Aufruhr.

Bandini.

Schläft nicht mehr; tanzt nicht länger; die Nacht
ist in ihrem heiligen Frieden geschändet; sucht Sicher-
heit in den Gassen eurer Feinde!

(Die Straße füllt sich allmählich mit Volk.)

Verschiedene Stimmen.

Welches Geschrei in den Straßen! Warum ruft
Ihr uns aus dem Schlaf? Ist hier Niemand, der
den Ruhestörer zur Rechenschaft zieht?

Bandini.

Gute Leute, laßt sie dort ihre Lustbarkeiten ein-
stellen; zerschlagt die Trompeten, die ihnen zum Tanze
schmettern, während hier eine Seele sich losreißt, oder
laßt sie Trauermärsche blasen.

Eine Stimme aus dem Volk.

Wer liegt dort auf der Straße? Das ist Blut!

Eine Frau (zu ihrem Sohn).

Laß uns hineingehen und die Thüre verschließen;

wenn der Mann noch lebt, machen sie unser Haus zum Lazareth. (Ab.)

Volk.

Todt! todt! Ach, arme Seele! Wo finden wir den Thäter?

Bandini.

Wo finden wir den Thäter? Wohl gefragt!
Der Mord, er selbst, mit einem Schwert bewaffnet,
Ist eingebrochen; seht sein blutend Opfer!
Wo finden wir ihn? Suchen wir ihn hier,
So ist er dort; und glauben wir ihn fern,
So ist er schon in unsrer Nähe.

Eine Stimme.

Schrecklich! der Himmel sei uns gnädig!

Bandini.

Der Himmel, guter Mensch? Wo ist der Himmel,
Wenn nicht in unserm Arm? Gebrauchen wir
Denn dieses einz'ge Werkzeug, das zur Hülfe
Uns mitgegeben ist! Sind wir erst Männer,
Die ihrem Feind — und sei es wer es wolle! —
In das Verrätherauge sehn, dann ist
Der Himmel auch mit uns verbündet.

Stimmen aus dem Volk.

Zeigen Sie uns den Feind; ja, ja, wir wollen ihn kennen!

Bandini.

Verlangt ihr wirklich, daß ich euch den Feind

Noch zeige? Nun, so hat der Mummenschanz,
Dem ihr euch oftmals hingebt, keinen Sinn;
Es wär' ein Spiel, zu nichtig für den Geist
Vernünft'ger Menschen! Seh' ich eine Maske,
So frag' ich, wen sie birgt; und gibt sie sich
Für einen Freund, bin ich geneigt zu glauben,
Sie sei mein Feind.

Eine Stimme.

Lassen Sie uns die Maske sehen, und wir wollen
ihr die Larve vom Gesichte reißen.

Bandini.

Anklagen ist gehässig, und ihr wißt,
Anklagen will ich nicht. Doch blickt euch um
In der Geschichte dieses Landes; nichts,
Wovon ich sprechen will, ist hier so alt,
Daß ihr nicht dessen euch erinnert. Schuß
Bedarf der Staat zu seiner Sicherheit.
Was thaten wir? Wir wählten uns
Die Medici zum Schuß —

Stimmen.

Ja, ja. Das thaten wir, und Niemand soll uns
darum tadeln.

Bandini.

Begreift mich recht. Wenn ich euch eben sagte,
Wir wählten sie, so füg' ich auch hinzu:
Und thaten wohl daran. Denn steigen wir
Hinauf zum Ursprung. Jener Cosimo,

Der Elternvater unsrer Medici,
War reich und über alle Maßen prächtig;
Und trug er auch die Spuren eines Stolzes,
Der nur Tyrannen kleidet —

Stimmen.

Wir lassen das Andenken des großen Cosimo nicht
beflecken; hinweg mit seinem Verleumder!

Bandini.

Ich habe nicht vergessen, Cosimo
War mild und schenkte viel, und hieß zuletzt
Ein großer Mann. Das war er auch; und weil
Wir das erkannt, so fragten wir uns, sollten
Die Enkel ihm nicht gleichen? und wir wählten
Uns diese Enkel. Freilich wär' es schade,
Wenn sich Florenz in seinem Schluß getäuscht;
Wenn Reichthum zwar sich übertragen ließe —
Und auch in diesem Punkte werden schon
Gewisse Zweifel wach —

Volk.

Das ist wahr! Das ist wahr! — Nein! Nein!
— Er vergreift sich am Credit des Hauses.

Bandini.

Wenn ich von Zweifeln sprach, geschah es nur,
Um ihren Ungrund darzuthun. Ich will,
Daß der sich melde, der mir widerspricht,
Wenn ich behaupte, sie sind reich. Credit
Gesellt sich zu dem Reichthum, buhlt und wuchert,

Wie Knechtschaft in dem Dunstkreis der Gewalt.
Wie wär' es also möglich, den Credit,
Dies Bucherfraut, vom Reichthum loszureißen,
Wenn nicht der Reichthum, wie ein alter Baum,
Schon an der Wurzel kränkelet?
Nun aber setz' ich hier den Fall, der Reichthum
Des Cosimo ging auf die Enkel über,
So folgt daraus, daß Schätze sich vererben,
Doch daß es herzlich zu beklagen wäre,
Wenn sich der hohe Geist des Cosimo
Nicht übertragen ließe. Cosimo
Gewährt' uns Schutz; doch welcher Schutz ist es,
Den wir hier sehen? Urtheilt selbst; ein Pazzi
Verlor das Leben, und kein Medici,
Der ihn zu rächen eilte; lächerlicher Hohn!
Ein Medicäer selbst erstach den Pazzi,
Und Bürgerblut besudelt unsre Straßen.
Ist das ein Schutz? Sie, die uns schützen sollten,
Durchbohren uns mit fluchbelad'nem Stahl
Den unbewehrten Rücken!

Volk.

Entsetzlich! verrätherisch! ein Stich durch den Rücken
— sollen wir das alles dulden?

Bandini.

Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt, daß wir nicht dulden,
Was freien Männern unerträglich wäre.

Volk.

Nein! nein! wir dulden es nicht. Ich reiße mich

von den Medici los. Und ich. Gehen wir zu den
Vazzi über!

Sandini.

Gemach, ihr guten Freunde; denkt daran,
Daß euch die Medici gespeist, gekleidet;
Daß sie euch Feste gaben, glänzender,
Als man zuvor gesehn. Italien
Beneidet euch um euern Sinnentaumel;
Ihr heißt das auserwählte Volk; warum
Doch wollt ihr euch des Vorzugs dieser Güter
Begeben? — Freilich dürft ihr nicht bemerken,
Wie man im Rausch euch Ketten angelegt;
Wie euer Geist, von ihrem Gift entnervt,
Zu solcher Unmacht sank, daß sie, die euch
Zuerst geschmeichelt, später wenig Acht
Auf euch gegeben, bis nunmehr ihr Stahl,
Von keinem Widerstande mehr gezügelt,
Euch in den Rücken bringt.
Ich bitt' euch, laßt uns wenigstens beweinen,
Was nicht zu ändern ist; denn nur noch Thränen
Sind uns geblieben.

Volk.

Zu den Waffen! Greifen wir zu den Waffen!

Sandini.

Was wollt ihr thun? Nicht diese Uebereilung!
Gewalt ist unerlaubt, sobald das Recht
Ihr nicht zur Seite steht; und darum, Bürger,
Bedenkt erst, was ihr thut.

Hier ist ein Mord geschehen; wer ihn billigt,
Der trete dorthin, denn er ist ein Freund
Der Medici.

Doch ihr, die ihr beklagt, daß schlichte Bürger
Dem Tod geweiht sind, weil sie nicht zur Schleppe
Der Medici gehören; die ihr glaubt,
Es sei verbrecherisch und mehr noch feige,
Des Gegners so sich zu entledigen
Durch einen stillen Griff; die ihr begreift,
Daß allen droht, was diesen Pazzi traf,
Wenn ihr euch nicht dem Troß entgegenstellt,
Und euer Schicksal an die große Sache
Der edlen, reichen Pazzi heftet, — tretet
Auf diese Seite.

O seht, wie sich der gute Bürger trennt
Von der Gewalt, die ihre häßern Hände
Im Bürgerblute färbt. Hier ist die Seite,
Wo alle stehen, die den freien Staat
Und Pazzi wollen; dort der Raum für sie,
Die nicht die Freiheit, nicht sich selber achten,
Und den Tyrannen auf der Ferse folgen,
Wie Hunde ihrem Herrn.

(Die Bürger sind nach und nach alle auf seine Seite getreten.)

Bandini (sieht sich um).

Ist Niemand in der Nähe, der den Francesco
ruft, damit er seine Macht in Florenz kennen
lerne? — Meister Esculapius, der Todte ist doch
einmal todt, wie Ihr sagt; bei den Todten ist nicht

Eure Atmosphäre; macht Euch davon! Geht! ruft eiligst Francesco hierher.

Esculapius.

Von ganzem Herzen gern; aber der Rapport an die hohen Gerichte —

Bandini.

Morgen, guter Esculap; morgen, wenn es sich zeigt, daß Florenz noch auf dem alten Plaze steht.

Esculapius.

Wie so, gnädiger Herr? Ich erschrecke. Sie wollen doch nicht —

Bandini.

Nur heilen, vortrefflicher Mensch; freilich thun wir einen Griff in Eure Kunst, wenn wir Florenz einen Verband anlegen. Doch geht.

(Lorenzo bei Medici und Soderini treten in der Entfernung auf.)

Bandini.

Wer kommt dort? Ist es nicht Lorenzo mit dem alten Zitteraal Soderini, der es in den Nerven fühlt, wenn die Luft sich zu einem Gewitter vorbereitet? — Fort, Esculapius; eilt Euch!

(Esculapius geht ab. Lorenzo und Soderini sind in den Vordergrund getreten.)

Soderini (zu Lorenzo).

Es ist der Ort nicht; treten wir zurück.

Ein Zwist verschleißt das Ansehn. Ist es mehr Als das, so seh' ich hier Gefahr.

Lorenzo (lächelnd).

Es stünde

Nicht gut um unser Ansehn, überlebt'
Es nicht die Probe; doch, ist unser Leben
Hier in Gefahr, so lassen Sie uns zeigen,
Daß es Florenz gehört.

(Er tritt vor.)

Was gibt es hier?

Gandini.

Das jammervollste Spiel; dort liegt erschlagen
Ein alter Diener des Francesco Pazzi,
Die Wund' im Rücken;
Und wir, unmächtig seinen Tod zu rächen,
Beschwören Jovis Blitz auf seinen Mörder.

Lorenzo.

Wer ist der Thäter? Die Gerechtigkeit
Wird ihn erreichen.'

Gandini.

Die Gerechtigkeit?

Man spricht von einem Diener Ihres Hauses —

Lorenzo.

So treß' ihn strenger das Gesetz! Wenn sie,
Die uns als Diener näher stehn, vergessen,
Daß sich so leicht das Urtheil über uns
An ihre Thaten heftet, soll die Strafe

Zum wenigsten der bloßen Welt beweisen,
Daß sie allein gestanden.

(Er tritt näher.)

Silvio?

Ich kannte diesen Mann; er war geliebt
Im Haus der Pazzi. Wacht der Bürgerhaß
Von neuem auf? Soll blutige Parteiung
Florenz entweihn? Ich werde Sorge tragen,
Daß eine rasche Untersuchung zeige,
Wohin die Spuren des Verbrechens leiten.

Bandini.

Dort kommt Francesco.

(Er geht ihm entgegen.)

Soderini (auf Bandini deutend).

Halten wir ein Aug'
Auf diesen Mann. Ich fürcht' ihn, und das sag' ich,
Weil ich ihn kenne. Seine Bark' ist lech;
Er hofft auf Sturm, den Hafen zu erreichen.

(Sie entfernen sich.)

Francesco (zu Bandini).

Was geschieht hier? Der Chirurg sprach von
einem Aufruhr. Was wollen diese Menschen?

Bandini.

Es sind ruhige Bürger, die zu Ihnen stehen.
Ich habe ihre Nerven, wo sie am tiefsten liegen, be-
tastet; nicht eine, die für den Namen Pazzi un-
empfindlich wäre! Sprechen Sie mit ihnen.

Francesco.

Wohin wollen Sie mich führen?

Bandini.

Sprechen Sie mit ihnen.

Francesco.

Nein! Nein! Es ist alles so trübe vor meinen Sinnen.

Bandini.

Verschafft Giuliano Ihnen Genugthuung?

Francesco.

Er hatte den Ball schon verlassen.

Bandini.

Denken wir nicht mehr an ihn! Helfen wir uns selbst zu unserer Rache! Diese Männer haben Gefühl für die Beleidigung, die Ihnen in Silvio widerfahren ist; sie sind bereit, wenn Sie Abrechnung halten wollen, Blut mit Blut auszugleichen.

Francesco.

Ich will diesen Weg nicht gehen; lassen Sie mich! — Ach! dort liegt noch immer das Opfer einer dunkeln Rache.

(Er geht zu Silvio.)

O mein Silvio!

Bandini (leise zu Francesco).

Zeigen Sie nicht diesen Neuling, Francesco; werfen Sie Ihr Gefühl über Bord. (Er tritt unter das Volk.)

Francesco bei Pazzi ist euch für so viel Liebe, als ihr ihm bezeigen wollt, mit allem erkenntlich, was sein erlauchtes Haus vermag.

Eine Stimme aus dem Volk.

Wir werden den edlen Francesco morgen besuchen.

Bandini.

Thut es; kommt morgen Abend alle in seine Gärten, und bringt mit euch, was ein Herz hat, das sich gegen Gewalt und Unterdrückung empört. Doch jetzt trägt diese traurige Bürde aus den Augen des Francesco. Ich glaube fast, daß er um seinen alten Diener Thränen vergießt! So schlägt dieses Herz; Silvio war ein Mann aus dem Volke, und Francesco bei Pazzi weint um ihn.

Eine Stimme.

Ja, er achtet den Bürger, und darum sind wir ihm ergeben. Er kann uns führen, wohin er will.

Francesco (zu den Männern, die Silvio wegtragen wollen).

Ich bitt' euch, Freunde, haltet ein! Erlaubt,
Daß ich ein Wort des Abschieds diesem weihe.
Mein Silvio, du warst der gute Stern,
Der meiner Jugend schien; ach, werd' ich nicht,
Von deinem Licht beraubt, in Zukunft straucheln?

(Er sinkt bei ihm nieder.)

Ich küsse deine Hand, die mich geführt;
Nimm dieses Schuldbekenntniß meiner Liebe;

Es sei dein Talisman, wo du auch seist.
Leb wohl.

(Er steht auf.)

Jetzt tragt ihn weg, und wenn ihr ihn bestattet,
So setzet keinen Stein auf seinen Hügel,
Damit die Hüll' ihm leicht sei. — Geht, ihr Freunde.

(Er setzt sich auf eine Treppe.)

Sandini.

Folgt alle diesem Schlachtopfer in feierlichem Zug
bis zum Spital. Mit eurer Trauer besiegelt ihr eure
Liebe für den Pazzi. Morgen sollen die Feste zu
Ehren des Todten ihren Anfang nehmen. Wir wollen
unserer Trauer durch Genüsse aller Art Phantasie
geben, und dem Schmerz seine Spitze benehmen.

(Silvio wird weggetragen. Die übrigen Bürger schließen sich an.)

Sandini.

Stehen Sie auf, Francesco. Es ist der Augen-
blick nicht für die Trauer um einen Menschen; be-
wahren Sie Ihre Thränen, um sie über den Jammer
einer Republik zu vergießen. — Bei den Göttern!
sehe ich sie dort nicht zurückkommen — den groß-
müthigen, prächtigen, ritterlichen Lorenzo und den
weisen Soderini?

Francesco.

Lassen Sie uns gehen; ich möchte ihnen in dieser
Stimmung nicht begegnen.

Sandini.

Denken Sie an das Blut, das hier geflossen ist.

Francesco.

Und wenn ich es thue? Die Erinnerung an Blut macht Menschen gefährlich.

(Lorenzo und Soderini treten auf.)

Bandini.

Bei meinem Schwert! Sie wollen mit uns anbinden.

Francesco.

Anbinden? Gut denn, so halten wir ihnen Stand, wenn es nicht anders sein kann.

Soderini.

Francesco, ich besorge, man mißbraucht
Hier Ihren Namen.

Francesco.

Edler Herr, Sie waren
Soeben noch mein Wirth; ich möchte nicht
In meiner Antwort zu vergessen scheinen,
Was ich dem Gastrecht schuldig bin.

Lorenzo.

Vielleicht

Erlaubt es mir Francesco ihm zu sagen,
Was Messer Soderini angedeutet.

Francesco (auffahrend).

Ihr Heil'gen! — Ruhig, Herz. — Ich höre — wohl,
Ich höre Sie. — Bandini, schon der Ton

In seiner Stimme setzt mir zu; ich fühle,
Wie sich mein Blut verwandelt.

Bandini.

Gut! Doch legen

Sie Ihren Degen ab.

(Indem er ihm den Degen losbindet.)

Ich muß das Kind
Vor spitzem Eisen hüten.

Korenz.

Dieses Volk
Bedroht die Sicherheit der Stadt, und Pazzi,
Behauptet man, gilt für sein Feldgeschrei.

Francesco.

So wollt' ich, daß in diesem Namen läge,
Was uns're Stadt bedarf! Wie? Sicherheit!
Vor wenig Augenblicken starb mein Diener,
Die Wunder florentin'scher Sicherheit
Mit seinem Leben zu besiegeln!

Korenz.

Was

Der Staat in diesem Fall vermag, das wird
Geschehn.

Francesco.

Sie wollten mich befriedigen?
Ich sehe schon im Geist die Förmlichkeiten,
Den Mörder zu entdecken! Eitle Sorge;
Die Hand, die solche Todeswunden gräbt,

Hat auch die Macht, und träte ganz Florenz
Als Kläger auf, sich ihrem Richterauge
Für immer zu entziehen.

Lorenzo.

Wenn die Gesetze,
Zu schmiegsam für den Einfluß der Gewalt,
Der eig'nen Schwäch' erliegen, ist es schön,
Wenn Männer sich der Heilung opfern. Freilich
Sind Klagen nicht genug, und selbst der Wille
Ist nur ein schwaches Instrument, wenn nicht
Der Nachdruck anerkannter Bürgertugend
Dem Zweck zu Hülfe kommt. Doch grausam, ach!
Ist oft der Zufall, denn nur selten fügt
Er zu dem Willen auch die Kraft; wem sie
Nicht die Natur gegeben —

Francesco.

Die Natur?

Sie haben Recht; wer weiß nicht, welche Rolle
Von jeher die Natur im Staat gespielt?
Sie legt' ein Kind in die erlauchten Windeln,
Und gab ihm eine Macht, von der es noch
Als Erbschaft lebt.

Lorenzo (nach dem Degen greifend).

Ha!

Soderini.

Ruhig, edler Herr!

Lorenzo.

Soll ich mich fürchten?

Soderini.

Mäßigung ist stärker.

Francesco (zu Bandini).

Die Hand am Degen, sahen Sie es nicht?

Bandini.

Ich sah es nicht.

Francesco.

Wo ist mein Schwert? Verräther,
Wo ließen Sie mein Schwert?

Bandini.

Francesco,

Was soll das Schwert? wozu noch Blut vergießen?
Die Wunden, die ein ehrlich Eisen schlägt,
Vernarben; doch der Stich, mit dem dies Wort
Sein stolzes, aufgeblähtes Herz durchbohrte,
Genes't nicht mehr.

Lorenzo (laut zu Soderini).

Sie haben Recht; gewiß;
Wir müssen gehen. Wenig angemessen
Erscheint es mir, mit Bürgern von Florenz
Zu zwisten; ungleich wäre die Partie.
Ich konnt' es nie begreifen, wenn ich sah,
Daß ein Monarch den Unterthan gehaßt;
Mir dünkt, er war zu keinem Thron geboren.

(Zu Pazzi.)

Die Stund' ist Ihnen feindlich; Ihre Laune

Bewölkt den Himmel. Ich verlasse Sie
Auf bess're Zeiten.

(Zu Soderini.)

Gehen wir. Noch sind
Die Gäst' in Ihrem Haus versammelt.

(Im Weggehen.)

Wie?

Sie blicken sorglich? Doch, Sie sagten mir,
Daß wär' ein Recht der vorgerückten Jahre.

(Lorenzo und Soderini ab.)

Francesco.

War das nicht Hohn? Bandini, leihen Sie
Mir Ihre Sinne; sind sie doch so scharf,
Wie ägend Gift; die meinen sind verwirrt.

Bandini.

Ich weiß nicht, war es Hohn; doch war es das,
So that Lorenzo Ihnen höchlich Unrecht;
Gewiß, es war nicht schön von ihm.

Francesco.

Nicht schön?

Bei allen Geistern, die die Hölle birgt —

Bandini.

Bei diesen Armen oder ihren Eltern,
Von denen sie den warmen Platz geerbt,
Wenn sie ihn nicht schon ihren eig'nen Thaten
Auf dieser Oberwelt verdanken —

Francesco.

Ha!

Was soll das alles?

Bandini.

Helf' ich Ihnen nicht
Die Bürger einer schlechtern Welt beschwören?
Es gährt in uns, wie der Vesuv; wir suchen
Den Ausweg; lassen Sie uns diese Gluten
Wie Brähler in die Winde hauchen.

Francesco.

Doch

Behaupt' ich, ist die Macht der Medici
Nicht für die Ewigkeit.

Bandini.

Gleichviel! es ist
Hier nichts zu thun. Sie haben es gehört,
Wir sind zu schlecht für seinen hohen Zorn;
Unwürdig, sagt er, ist es da zu haßen,
Wo man nur zu bestrafen brauchte. O,
Der neue Alexander
Hat viel gelernt von seinem Stagiriten.

Francesco.

Der neue Alexander!

Bandini.

Kommen Sie!

Nicht dieses dumpfe Spiel mit unfruchtbaren
Gedanken. Richten Sie sich auf. Ermuntern
Sie Ihren großen Geist. Die Welt will Thaten;
Empfindungen, die nicht den Arm bewaffnen,

Sind Rüstzeug für den Luxus. Oder hätte
Lorenzo Recht, daß wir mit Dingen spielten,
Wofür uns leider Stiefmama Natur
Die Kräfte vorenthielt? — Francesco, he!
Francesco, letzter Römer, Cassius —
Da Marcus Brutus Ihnen nicht gefällt —
Wie nenn' ich Sie, um Ihre Geister all'
Aus diesem Schlaf zu rütteln?

Francesco.

Wollt' ich etwas,
So hätte mich schon diese Nacht belehrt,
Daß ich es könnte. Doch, bei meinem Leben,
Ich will nichts unternehmen! — Gleichwohl schläft
Ein Trost in der Gewißheit, daß die Nacht
Der Medici dem allgemeinen Loos
Des Wechsels unterliegt.

Bandini.

Das ist der Punkt,
Den wir bedenken müssen.

Francesco.

Nein! nein! nein!
Ich will nichts unternehmen! Die Natur
Verband das Schicksal dieser beiden Brüder,
Durch Einen Zwei zu retten. Stellen Sie
Lorenzo an die Spitze von Florenz
— Allein und ohne ihn — so sehen Sie
Nicht länger meinen Geist entzweit, nicht mehr

Den Arm gelähmt. Ich weiß aus der Geschichte,
Daß die Gewalt, die nicht geerbt wird, nur
Durch Mittel sich gewinnt, die schwache Seelen
Verbrechen nennen. Ich bin dazu fähig!
Doch wandle sich mein Arm zum dürren Reis,
Wenn er sich gegen Julian erhebt:
Es sei der Athemzug, der ihn verräth,
Der letzte meines Lebens; der Gedanke,
Der um den Abfall buhlt, dereinst mein Richter!

Bandini.

O Jammer, seh' ich Sie den Hohn empfinden,
Und doch ertragen — sag' ich, wie ein Mann?
Ein Mann, bedünkt mich, müßte schwächer sein
Im Punkt der Freundschaft, wann die Ehre blutet!
Sie mögen sich im Heldenmuth gefallen,
Beleidigungen zu vergessen. Ich —
Daß ich es nur bekenne — reiche nicht
An diese stolze Höhe; ungeschickt
Zu himmlischer Entsagung, fühl' ich nur,
Was Menschen fühlen; leide, was ich muß;
— Doch auch nicht mehr!
Bei meinem Schwert, die Kränkung, die Sie traf,
Soll mich nicht schlafen lassen, bis die Rechnung
Verebnet ist. Vielleicht enthüllt uns schon
Der neue Morgen ein Geheimniß, schwer
In seinen Folgen.

Francesco.

Wie?

Bandini.

Francesco,

Sie sind ermüdet. Gönnen Sie sich Ruhe.
Die Nacht war stürmisch. Ich will für Sie denken.
Erwarten Sie mich noch vor Mittag.

Francesco.

Wohl,

Wir wollen gehn.

(Im Aufbrechen.)

Bernardo, ich befürchte,

Daß ich bis heute Ihre Freundschaft nicht
Genugsam schätzte.

Bandini.

Lassen wir das ruhn.

Doch denken Sie an Ihre Gärten; sei
Das Fest der hohen Trauer ebenbürtig;
Die Pracht der Medici verschwind' in Nichts,
Verglichen mit der Ihren. Kommen Sie.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Landhaus des Giuliano dei Medici.

Mentore. Lauretta. Capriccio, schlafend auf
einem Sopha.

Mentore (am Fenster).

Der Morgen scheint schon herein, und noch immer
nichts von unserer Herrschaft zu sehen! So sind die
Välle bei Soderini; das Vergnügen muß sich todt
bluten.

Lauretta.

Ein Mann von deinen Jahren kann das nicht
fassen.

Mentore.

Gut, nenne mich alt; verleumde meine Jugend!

Lauretta.

Daß verhöte der Himmel; von den Todten soll
man nur Gutes reden.

Mentore.

— Es wurde mir gesagt, du hättest vor einiger Zeit einen Antrag von mir gewünscht.

Lauretta.

Ich war damals nicht wohl, und litt an der Laune binnen kurzem eine junge Wittve heißen zu wollen.

Mentore.

Vielleicht entschliefest du mich noch zu diesem Antrag.

Lauretta.

Wer weiß, was ich thue, wenn der Markt erst verlaufen ist. Vielleicht habe ich Mitleid mit deiner Altersschwäche und heirathe dich. Ich bin seit einiger Zeit mit meinem Gewissen zerfallen, und möchte mich durch die Pflege deiner Gebrechen mit ihm ausöhnen.

Mentore.

Auch ich habe einen Irrthum abzubüßen —

Lauretta.

Welchen?

Mentore.

Dich ehedem schön gefunden zu haben. Aber ich hoffe, der Himmel wird sich durch meine eifrigen Gebete bestechen lassen. Ich will ihn täglich bitten, daß er dir Freier sendet, denen der Bart noch in der Kehle sitzt; unreife Granatäpfel, die dem Geschmack einer Kammerfrau munden.

Lauretta.

Ein gutes Gebet, und gar nicht selbstfüchtig, wie

sonst unsere Gebete. Ist es nicht sonderbar genug, daß wir beständig den Himmel anrufen, er möge uns helfen, er möge uns segnen, er möge von uns die Versuchung abwehren, und daß wir gute, gottesgebene Menschen heißen, weil wir seine Güte unaufhörlich mit diesen Bittschriften für unser eigenes Wohl bestürmen? Wie selten hören wir das Gebet: Segne meinen Nachbar; hilf meinem Nachbar; erleuchte meinen Nachbar; aber ich will eine Ausnahme machen, und den Himmel bitten, daß er dich erleuchtet, damit du einsehst, wie thöricht die Gunstbezeugungen sind, die du bei mir verschwendest.

Mentore.

Deine Bitten kommen zu spät. Ich habe längst eingesehen, welchen Gefahren ich ausgesetzt war, als das Schicksal mich in deine Nähe brachte. Ehedem war ich entschlossen zu heirathen, aber seit ich dich kenne, bin ich auf dem Wege der Erleuchtung.

Lauretta.

Fehlt es dir noch an Licht in der Sache? ich will es dir geben. Reiche mir deine Hand; in ihren Linien steht es zu lesen, was du zu thun hast. (Sie besteht das Innere seiner Hand.) Sehr sprechende Linien!

Mentore.

Nun, beste Sibylle, sage mir, muß ich durch diese Hand eine Frau auf die höchste Spitze menschlichen Glückes erheben, oder muß ich sie verzweifeln lassen?

Lauretta.

Heirathe, und du wirst es bereuen; heirathe nicht, und du wirst es auch bereuen; jezt gehe hin, und thue was du willst.

Mentore.

Viel Weisheit in wenig Worten! Und was findest du in der rechten Hand geschrieben?

Lauretta.

Hier sind Linien verhängnißvoller Art; Linien von einer dunkeln Zukunft. Du wirst eine geheime Ehe abschließen.

Mentore.

Das wäre nach dem Vorbilde meines Herrn.

Lauretta.

Du wirst ein entlegenes Landhaus kaufen, um deine Gemahlin den Augen der Welt zu entziehen.

Mentore.

Nach dem Vorbilde meines Herrn. •

Lauretta.

Du wirst einen Capriccio besitzen, der auf dem Sopha eingeschlafen scheint, aber jedes deiner Worte gehört hat.

Mentore.

Schlafend oder nicht — er hat nichts gehört; denn war es etwas mehr als ein Nichts, worüber wir sprachen? — Doch, er schläft. — Was steht noch sonst

in dieser Hand geschrieben? wen werde ich außer dem Capriccio in meinem Landhause um mich sehen?

Lauretta.

Einen Kammerdiener, dem die Zeit einen vornehmen, etwas anrühigen Geschmack gab; einen Menschen, der ehemals ein Mann und ein Soldat war, aber durch die Liebe zu einer Kammerfrau so herabgekommen ist, daß er seinen Nacken zur Dienstbarkeit bog; o, es ist ein Jammer, wenn Männer in das Kloster gehen, um eine Heilige anzubeten, die von Stein ist!

Mentore.

Fahre fort.

Lauretta.

Hier sind die Linien zu Ende.

Mentore.

Nicht so ganz. Steht nicht zugleich darin geschrieben, daß diese Heilige, bevor sie versteinert war, Blut besaß — gutes, bürgerliches Blut, wie es in den reinsten Adern von Florenz nicht ehrenwerther fließt, und daß diese Heilige alles vergaß, um sich den Launen einer Herrin zu unterwerfen — nicht aus Armuth, wie man sagte; nein! um einen Freund dieses Hauses, den reichen Francesco dei Vazzi, in ihren Netzen zu verstricken?

Lauretta.

Das alles steht in deiner Hand geschrieben? Bei

dem Himmel, wenn du mir jetzt diese Hand anträgst, nehme ich sie an!

Mentore

Endlich —

Lauretta.

Doch nur, um sie abhauen zu lassen, damit Niemand in diesem falschen, nichtswürdigen, verleumderischen Buche liest. Francesco dei Pazzi war noch nicht hier.

Mentore.

Nein; aber wer ist überhaupt hier gewesen, seit wir in dieser unerträglichen Einsamkeit schmachten? Ich glaube, daß ich den Bann zerreiße, denn ich will dieser geheimen Ehe nicht länger dienen. Warum verbirgt sich diese Heirath vor den Augen der Welt? Was hat eine geheime Ehe vor einer unerlaubten Liebshast voraus? Warum werden die besten Freunde von hier entfernt gehalten? Sollte mein Meister diese Frau einem von ihnen geraubt haben, und jetzt in der Furcht —

Lauretta.

Was sagst du? — o, Himmel!

Mentore.

Ich höre einen Wagen vorfahren; gehen wir unserer Herrschaft entgegen.

Lauretta.

Wenn es wirklich wäre, wie du sagst —

Mentore.

Komm! komm!

(Während er sie fortziehen will, erscheinen Giuliano bei Nedici und Camilla, ihre Masken in der Hand.)

Giuliano (an der Thüre zu Mentore).

Sende einen Boten nach der Stadt; es war ein Zusammenlauf von Menschen bei dem Palaste Soderini, als ich den Ball verließ; der Bote soll nach der Ursache fragen, und mir berichten, was geschehen ist.

(Mentore geht.)

Camilla (indem sie den Mantel ablegt, zu Lauretta).

Gutes Mädchen, ich kann dir die Ruhe noch nicht gönnen; du sollst mich zuvor entkleiden. Erwarte mich in meinem Zimmer.

(Lauretta ab.)

Camilla.

Capriccio im Schlaf? — Hier, wo sein Haupt lag, ist eine feuchte Stelle. Noch immer in Thränen um die verlorene Geliebte! Man könnte diese Glückliche noch im Lode beneiden; über die Grenzen des Sichtbaren hinaus so angebetet zu sein, — es ist schön! Wie reich muß dieses Herz gewesen sein, und wie viel muß es von seinem Reichthum ausgeliehen haben, um solche Zinsen zu tragen! — Ach, armer Schelm, unter Thränen schläfst du ein, und lachend sollst du erwachen!

Giuliano (der seither unruhig auf und nieder gegangen).

Capriccio!

Camilla.

Wecken Sie ihn nicht auf; der Schlaf verkürzt ihm den Kummer.

Giuliano.

So mag er schlafen! Freilich muß der Schlaf viele Bilder verwischen, die ein langer Tag unserer Seele eingedrückt hat!

Capriccio (aufwachend).

Wer unterbricht mein Nachdenken?

Camilla.

Nachdenken, guter Capriccio? es war der Schlaf!

Capriccio.

Glück mein Nachdenken dem Schlaf? Gerechter Himmel, wie der Schein auch die Besten betrügt! O, es sind vortreffliche Zeiten, in denen wir leben; daß Nachdenken gleicht dem Schlaf, und wird nicht mehr geduldet. Kaum daß wir Philosophen unserem Gehirn nach unermesslicher Arbeit einen Schluß abgewonnen haben, so kommen die Kinder der Welt vom Balle, und stürzen das ganze Gebäude in Trümmer!

Camilla.

Und worüber dachtest du nach, tief sinniger Capriccio?

Capriccio.

Worüber, Madame? Nun, bei den ewigen Gestirnen, die unsere Schritte durch die Dunkelheit verfolgen —

Camilla (betroffen).

Was will er damit sagen? (Nachdem sie sich gesagt hat.) Ein pathetischer Anfang, gut genug Geister zu beschwören oder eine Bußpredigt zu eröffnen! Wo ist dein munterer Witz geblieben?

Capriccio.

Abgenutzt; für immer dahin! und nun ich das Vermögen nicht mehr besitze zu stehen und übel zu thun, will ich fromm werden.

Camilla.

Ich verstehe dich nicht; aber das Ende deiner Bußpredigt! wer gibt uns das Ende?

Capriccio (geht nach der Thüre und ruft).

Ist Niemand im Vorzimmer, der uns das Ende gibt?

Camilla.

Was soll das?

Capriccio.

Ach, Signora, verlangen wir nicht das Ende zu sehen; es wird dem Anfange gleichen.

Camilla.

Gehe mir aus den Augen! — Ich bitte dich, gehe. (Er geht. Sie folgt ihm bis zur Thüre und ruft ihm nach.) Und schlafe wohl. — Alle seine Pfeile, die er auf mich richtet, treffen; dennoch kann ich ihm nicht zürnen.

Giuliano (der sich wieder genähert hat).

Ich finde, seine Sprache wird zu ungezwungen.

Giuliano.

Ich weiß,
Was ich von Ihnen ford're. Kennt' ich nicht
Den hohen Sinn der Casarelli, längst
Gab ich es auf, ein Opfer zu verlangen,
Das nur die starke Tochter dieses Hauses
Zu bringen fähig war.

Camilla.

Ich könnte sagen,
Daß dieser Schritt mich nichts gekostet; doch —
Ersparen Sie mir die Verstellung; lassen
Sie mich bekennen, selbst auf die Gefahr,
Dem Opfer seinen ganzen Werth zu nehmen,
Wie schwer es mir geworden. Ach, ich bebe
Bei dem Gedanken, wie die edlen Frauen,
Die über alles Schicksliche entscheiden,
Mein Urtheil fällen werden. Weiß ich doch
Noch kaum, wie ich in der geheimen Ehe
Mit meiner Ehre abgerechnet; hier
Verläßt mich mein Gedächtniß; schon
Erblick' ich keinen Ausgang mehr.

Giuliano.

Camilla,

Sie ahnen nicht, wie jedes Ihrer Worte
Mir durch die Seele dringt. Noch Eine Woche —
Nur Eine Woche noch —

Camilla.

Was that ich nicht —

Wenn Sie auch jede Rücksicht mir versagen —
Um wenigstens Ihr Mitleid zu verdienen?
Ich widerstand den Reinen und bezwang
Das eigene Gefühl. Wie konnt' ich selbst
Für möglich halten, was geschah? Die Tochter
Aus dem erlauchten Haus der Casarelli
Vermählt sich in der Stille einem Mann,
Der ihre schwachen Reize zwar geliebt,
Doch auf die zarte Einigung der Herzen
Sich nicht verstand —

Giuliano.

Ich muß Sie unterbrechen;
Die Zeit ist, hoff' ich, nicht mehr allzu fern,
In der Sie Gründe von so ernster Art
Zu würdigen sich nicht entschlagen könnten —

Camilla.

So ernster Art? Der Staat hat hoffentlich
Mit unsrer Heirath nichts zu thun! Was muß
Ich glauben? soll der Sohn der Republik
Vielleicht mit einer Fürstin sich vermählen,
Das Bündniß eines Staates zu erkaufen,
Den man für Kriege zu benutzen denkt?
Ist dies das Wort des Räthsels? Reden Sie;
Ich fürcht' es nicht. Es wird mich nicht erschrecken.
Gewiß; ich kenne Giuliano besser,
Als er es weiß. Er möchte die Geliebte
Dem Staat zum Opfer bringen, und ich selbst

Verzieh es ihm vielleicht; doch seine Frau
Verkauft ein Giuliano nicht.

Giuliano.

Camilla,
Sie denken Ihrer würdig von dem Mann,
In dessen Hand Sie Ihre Zukunft legten;
Wie schätz' ich dies Gefühl!

Camilla.

Und ich bin ruhig;
Doch fordr' ich mehr als je, daß Sie mir sagen —

Giuliano.

Noch Eine Woche Aufschub —

Camilla.

Nein, ich will —
Im Namen Ihrer Frau will ich es wissen,
Was dieses Herz verbirgt.

Giuliano.

Noch Einen Tag;
Selbst nur die Hälfte, wenn es sein soll; doch —
Es ist nicht gut; gewiß, Sie zwingen mich
Zu einer unglücksel'gen Stunde; muß
Ich doch zuvor mit einem Freund —

Camilla (betroffen).

Was soll
Der Freund — doch nicht Francesco dei Vazzi?

Giuliano (finstern).

Warum gerade Er? Lag dieser Name
So nahe, daß er unter Zwanzigen
Zuerst sich Ihrem Geiste aufgedrängt?

Camilla.

Weshalb Sie wünschten, daß ich jeden Tag
Mit ihm gemieden — gern bescheid' ich mich
Von Gründen abzusehen, die Sie mir
Zu meinem Besten vorenthalten; doch
Bekennen muß ich, daß es mich schmerzt
Den Ritter im Moment zurückzuweisen,
Da er mit mir sich auszusöhnen hoffte.
Sie wissen, daß ein Zufall uns entzweite; —
Raum daß ich mich des Grundes noch entsinne —
Es war am Tag zuvor, als Sie Ihr Herz
Und Ihre Hand zugleich an mich versenkten —

Giuliano (bitter).

Sie sind sehr fest in der Erinnerung
An jenen Tag — nun freilich — ohne Zweifel —
Sie haben die Geschichte dieser Zeit
So häufig Ihrem Geiste vorgeführt —

Camilla.

Warum auch nicht? entschied doch dieser Tag
Mein Schicksal und das Ihre.

(Mentore erscheint und spricht leise mit Giuliano.)

Giuliano.

Laf ihn kommen.

(Mentore ab.)

Camilla.

Was gibt es, mein Gemahl? Sie werden blaß
Von seiner Zeitung.

Giuliano.

Das Verhängniß wirft
Die Karten durch einander; welcher Geist
Erschöpfte jetzt die Möglichkeiten?

Camilla.

Gott,

Was ist geschehn?

Giuliano (nach einer Pause, in der er sich gefaßt hat, ihre Hand
ergreifend).

Camilla, die Natur

Erinnert uns, was wir ihr schuldig sind.

Ich bitte, folgen Sie dem Ruf. Ich denke

Nicht mehr zu Bett zu gehn. Der Morgenthau

Soll mir das Blut erfrischen.

Camilla.

Und der Bote,

Den Sie erwarten —

Giuliano.

Ist zurück; doch bringt

Er nichts für zarte Nerven.

Camilla.

Giuliano,

Ich bin nicht schwach.

Giuliano.

Man kommt; darf ich Sie bitten,

Mich zu verlassen — einen Augenblick

Zum wenigsten —

Camilla.

Bald bin ich wieder hier.

(Sie geht ab. Mentore und der Bote treten ein.)

Giuliano (zum Boten).

Hat Filippo den alten Silvio erstochen, und warum?

Mentore.

Filippo ist vor der Thüre und verlangt Reisegeld.

Giuliano.

So ist es wahr! Laß ihn herein. (Mentore ab.)
Was gab es auf der Straße?

Bote.

Eine traurige Geschichte. Die sie erzählt haben,
mußten lachen.

Giuliano.

Sprich deutlicher.

Bote.

Ein Aufstand in Nachtkleidern.

Giuliano.

Ein Aufstand —

Bote.

In Nachtkleidern. Das Volk hatte sich um den
toten Silvio gesammelt, jammerte und schrie Rache.
Bernardo Bandini hielt eine Ansprache.

Giuliano.

Bandini?

Bote.

Ein braver Mann. Er redete viel von Ihrem

Großvater, und auch von Ihnen, wie ich hörte — nur Gutes, und doch war die Menge zuletzt gegen Sie aufgebracht.

Giuliano.

Immer derselbe Dämon, der sich seit meiner Jugend zwischen mich und Francesco warf! — Und war der Aufruhr gestillt, als du die Stadt verließest? — O, es häufen sich die Zeichen unserer kranken Macht!

Solz.

Francesco dei Pazzi versprach der Menge ein Todtenfest; und damit brachte er sie zur Ruhe.

Giuliano.

Ein Todtenfest — ohne mich gesprochen zu haben; — mein Diener ersticht den feindlichen, und er kündigt ein Todtenfest an! (Mentore kommt mit Filippo.)
Gehe.
(Der Vöte ab.)

Giuliano (zu Filippo).

Stelle dich dorthin. Du hast Blut an den Händen.

Filippo.

Blut? — ich habe meine Hände doch im Arno gewaschen. Silvio lebt; irgend ein Quacksalber mag ihn verbinden.

Giuliano.

Silvio ist todt.

Filippo.

Ich habe ihm nichts zu Leide gethan! Der Esel

fiel in sein Schwert. Geben Sie mir Reisegeld. Mein Vater liegt krank auf einem Schiff; ich will ihn besuchen.

Giuliano.

Unglücklicher, was hatte der alte Silvio dir gethan?

Filippo.

Mir? — Ich habe ihn nicht umgebracht. — Was will der Mensch dort? Lassen Sie ihn an seine Arbeit gehen.

Giuliano (zu Mentore).

Entferne dich, doch bleibe in der Nähe.

(Mentore ab.)

Giuliano.

Befenne jetzt, was hatte dir Silvio gethan?

Filippo.

Mir gethan? — Geben Sie mir Geld; um nur bis morgen zu leben. Ich kann nicht Betteln; die Gesichter der Menschen sind mir zuwider.

Giuliano.

Sprich, Filippo; lasse mich alles wissen.

Filippo.

Nur zwei Scudi! ich will an der See ein gestrandet Schiff berauben und Ihnen die Kleinigkeit zurückgeben; stehlen thue ich nicht.

Giuliano.

Befenne, Filippo! was hatte dir Silvio gethan?

Filippo.

Mir?

Giuliano.

Ich weiß, du hegst einen Groll gegen ihn, weil er mehr in dem Hause der Vazzi galt, als du in dem meinigen.

Filippo.

Er hatte mir nichts gethan. Nichts! Nichts! Lassen Sie mich gehen.

Giuliano.

Warum willst du nicht reden?

Filippo.

Sein Blut kommt nicht über mich.

Giuliano.

Glender, so hattest du deinen Arm verkauft? Ueber wen soll dieses Blut kommen?

Filippo.

Sie sind gerächt.

Giuliano.

Sprich! Sprich!

Filippo.

Silvio hatte Ihr Geheimniß erfahren; — durch meine Schuld. Vergeben Sie mir. Ich sprach in der Garderobe mit Adamo über Ihre Ehe. Wir hielten uns allein. Plötzlich springt Silvio hinter einem Kleide hervor; drei oder vier mal ruft er: Das

ist Verrath an meinem Herrn! Ich ziehe vom Leder; Silvio auch; wir wollten sechten, aber der Löpel verwickelt sich in meinen Shawl und fällt; ich stoße nach ihm, und bald sah ich, daß mein Eisen blutig war. Er lief noch die Treppe hinab; ich habe ihn nicht mehr gesehen. — Jetzt geben Sie mir Reisegeld; Sie wissen alles. Der feige Adamo wird mich verrathen.

Giuliano.

Fort! Fort aus meiner Nähe! Fliehe und laufe ohne Rast, bis deine Füße wund geworden sind, und laß all dein Blut aus diesen Wunden fließen! Was wolltest du noch mit dem Leben machen?

(Silippo will gehen.)

Warte noch; hier hast du Reisegeld. (Er gibt ihm Geld.) Gehe! Gehe! Der Tag ist kaum angebrochen; melde Florentiner und halte in deinem Herzen verschlossen, was du weißt.

(An der Thüre zu Mentore.)

Laß ihn gehen, aber sprich nicht mit ihm.

(Silippo ab.)

Giuliano.

Capriccio!

(Capriccio tritt ein.)

Giuliano.

Guter Capriccio, gehe eiligst zu Francesco dei Paggi; frage ihn, ob er mich um Mittag in der Stadt treffen wolle. Achte auf seine Antwort, und noch mehr auf den Ton, womit er sie gibt. Zeige dich fröhlich; laß meine Stimmung in deinem Benehmen

sich gleichsam abspiegeln; er muß denken, daß ich wohl aufgelegt bin.

Capriccio.

Nach dem Tode seines Silvio?

Giuliano.

So zeige mich abwechselnd betrübt und wieder fröhlich; du wirst sehen, was die Umstände verlangen.

Capriccio.

Ein Kleid für den Monat März — dann für die Kälte, dann für die Hitze. Das ist nicht die Tracht eines Narren von Gewissen.

Giuliano.

Und du mit der Melancholie im Herzen lächelst den ganzen Tag.

Capriccio.

Soll ein Narr sich nicht über das Schicksal erheben? wie viel leichter könnten es vernünftige Leute thun! Der Himmel schickte mir Trauer; es war ein schlechter Scherz, bei meiner Kappe! ich kann die Trauer in meinen Geschäften nicht gebrauchen. Aber ich will Francesco bereuen zu kommen.

Giuliano.

Thue das, lieber Capriccio. Gehe! — Doch sage mir zuvor, wie wird Francesco mein Bekenntniß aufnehmen?

Capriccio (geht nach dem Fenster).

Sehen Sie dort den Apfel vom Baume fallen?

Ich fürchte, er that sich wehe auf dem harten Boden;
er konnte die Zeit der Reise nicht abwarten, denn er
war von einem Insekt durchbohrt.

Giuliano.

Ein unerträglicher Narr; gefühllos wie das Schick-
sal, das uns schlägt und schmeichelt nach seiner Laune.
— Gehe! ich befehle es dir! Noch ein Wort — nein;
eile dich, guter Capriccio; denke daran, daß bis zu
deiner Antwort tausend Gedanken an deinem Herrn
vorüberziehen, von denen jeder ihm einen Stich in das
Herz gibt. Gehe. (Capriccio ab.)

(Camilla kommt zurück.)

Camilla.

Vergebung, mein Gemahl, ich kann die Angst
Nicht mehr bezwingen. War Filippo hier,
Wie man mir sagt?

Giuliano (finster).

Ich gab ihm Geld zur Flucht.
Schon heftet sich mein Schicksal an das seine.
Ein Schritt am Abhang — ach, der zweite folgt,
Und stürzt uns in die Tiefen! — Kommen Sie.
Ich will noch einen kargen Augenblick
Zur Ruhe gehn. Sie sollen alles wissen,
Bevor sich dieser jammervolle Tag
Im Dämmerlicht verbirgt.

Camilla.

Was werd' ich hören?

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Wohnung des Bandini.

Bandini. Simplicio.

Bandini.

Ihr saht sie in den Wagen steigen?

Simplicio.

Hier stand meine Laterne. Hier, wo Sie stehen, stand der Schurke, der mir die Laterne stahl.

Bandini.

Weiter!

Simplicio.

Weiter? nein, gnädiger Herr, keinen Fuß breit weiter; gerade in diesem Abstand.

Bandini.

Nun gut; fahrt fort.

Simplicio.

Angenommen Sie sind der Schurke

Bandini.

Gut, gut; fahrt fort.

Simplicio.

Nein, gnädiger Herr, es wäre nicht gut, wenn Sie der Schurke sein wollten.

Bandini.

Ich bitte Euch, kommt auf Camilla Cafarelli zu sprechen.

Simplicio.

Thue ich das nicht? Also, wie gesagt, Signorina Cafarelli stand auf der Treppe.

Bandini.

Und Ihr konntet sie erkennen?

Simplicio.

Sie hatte einen Schleier über das Gesicht gezogen.

Bandini.

Nun!

Simplicio.

Einen schwarzen, hassenswerthen, undurchsichtigen Schleier; schwarz wie die Nacht am kürzesten Tag; das heißt, nicht so sehr die Nacht am Tag, als den Tag in der Nacht, wann die Sonne am kürzesten scheint.

Bandini.

Ich hoffe Euch zu verstehen; aber laßt mich jetzt wissen, wenn Ihr Mitleid mit mir habt —

Simplicio.

Ach ja, gnädiger Herr, ich habe Mitleid mit Ihnen. Haben Sie Kummer? Recht herzliches Mitleid. Sind Sie nicht wohl?

Bandini.

Mein Freund, Ihr habt ein gutes Gemüth, aber
Euer Verstand ist ein wenig schwach.

Simplicio.

Ist er? Gelobt sei Gott, dann habe ich Hoffnung
auf ein langes Leben, denn das Sprichwort sagt: Die
Dummheit trägt den Verstand zu Grabe.

Bandini.

Umgekehrt, der Verstand überlebt die Dummheit.
Aber soll ich es endlich erfahren, ob Ihr im Stande
wart, Gamilla durch diesen dichten Schleier zu erkennen?

Simplicio.

Dicht war er, das hat seine Richtigkeit; sehr dicht;
und das Licht in der Laterne war ausgeblasen.

Bandini.

Und doch seid Ihr gewiß, daß es Gamilla war?

Simplicio.

Ein elender Dieb, der mir das Licht ausblies; ein
Schurke vom reinsten Wasser! Sagen Sie selbst, ver-
diente dieser nichtswürdige Bursch ein patentirter Dieb
zu heißen? Das Licht auszublasen, damit ich dem
Schelm durch die Dunkelheit nicht nachlaufen konnte;
eine unerlaubte Schurkerei!

Bandini.

Er that Unrecht, das Licht auszublasen. Aber
konntet Ihr Gamilla dennoch erkennen?

Simplicio.

Nicht wahr, gnädiger Herr? ein raffinirter Schurke!
Ich will es ihm vergeben, daß er mir die Laterne
stahl; aber das Licht auszublasen —

Bandini.

Guter Freund, wenn Ihr hofft von dem reichen
Francesco dei Pazzi nach Eurem Verdienst belohnt zu
werden, so sagt mir in der Kürze, konntet Ihr bei
dem Licht, das noch im Hintergrunde schien, Camilla
Casarelli erkennen?

Simplicio.

Das ist meine Wissenschaft.

Bandini.

Nun?

Simplicio.

Das ist meine Wissenschaft.

Bandini.

Ich erkenne den Werth dieser Wissenschaft, und
mein Busenfreund, der reiche Francesco dei Pazzi, wird
diesen Werth nicht weniger erkennen.

Simplicio.

Ich habe eine besondere Quelle; Sie wissen, meine
Tochter sagt mir alles. — Signorina Casarelli hat
sich vor kurzem den Fuß vertreten, und wenn sie er-
müdet ist, hinkt sie. Ich erkannte sie an ihrem Gang.

Bandini.

Weiter! weiter! Sie stieg mit ihrem Bruder in den Wagen? Und Niemand sonst?

Simplicio.

Doch, gnädiger Herr; habe ich es noch nicht gesagt? eine Maske in grauem Mantel; ich erkannte die Stimme des Giuliano dei Medici.

Bandini.

Wirklich? ist es wahr? Ich bitte Euch, bedenkt, was Ihr sagt. Seid Ihr sicher, daß es Giuliano war?

Simplicio.

Er war es.

Bandini.

Nun, dann ist das Glück auf dem Wege zu Euch. Geht; ich muß eiligst Francesco auffuchen. Geht.

Simplicio.

Mein Glück auf dem Wege —

Bandini.

Sagt mir morgen, welches Amt in der Republik Ihr haben wollt. Aber jetzt lebt wohl.

Simplicio.

Mein Glück auf dem Wege —; ist das auch gewiß?

Bandini.

Denkt darüber nach, welcher Titel im Staate von Florenz Euch am besten gefällt. — Doch geht jetzt, geht! Vielleicht lasse ich Euch heute noch rufen.

(Er drängt ihn hinweg.)

Dritte Scene.

Palast des Jacopo dei Pazzi.

Jacopo. Salviati. Montesecco.

Montesecco (Salviati vorstellend).

Derselbe Erzbischof, bei dessen Wahl
Die Medici so feindlich sich bewiesen.

Jacopo.

Gesegnet ist die Schwelle, die Ihr Fuß
Betritt.

Salviati.

Der erst' Empfang hat eignen Werth,
Denn oft entscheidet er das Glück der Stunde.
Ich nehm' ihn gern als ein willkommenes Zeichen
Zukunft'ger Freundschaft.

Montesecco.

Unser Erzbischof
Hat einen Neffen, der die Welt zu sehen

Sich nicht mehr halten läßt. Ein Zug des Herzens
Treibt ihn nach dem gelobten Land; er will
Den Fuß im Jordan baden. Auf dem Weg
Denkt er Athen und Smyrna zu berühren.
Man weiß, der Handel nennt kaum eine Stadt,
In der nicht Pazzi seine Freunde zählte.
Nun wünscht der Erzbischof, daß Sie durch Briefe
Und angewies'nes Geld den jungen Mann
Für seine Rechnung unterstützen.

Jacopo.

Wohl;

Es kann geschehn; und gern erfahr' ich später,
Daß die Berichte, die der Nefte gibt,
Dem Oheim zeigen, welchen Werth mein Haus
Auf die Erfüllung seiner Wünsche legte.

Salviati.

Ich bin Ihr Schuldner.

Jacopo.

Dieser Nefte zeigt

Den Bögling einer großen Zeit; er will
Gewiß auf Golgatha die Stelle kennen,
Wo Christus starb, um seine Lehren nicht
Dem Zweifel preiszugeben.

Salviati.

Ungefähr,

Wenn auch nicht ganz in dieser Meinung. Viel
Ergänzt die Kirche.

Montesecco.

Ritter, das Geschäft,
Das mich hierher geführt, wird wohl für jetzt
Noch ruhen müssen. In der That, die Summe,
Die mir der Papst bei Ihnen angewiesen,
Ist für das neue Heer zu klein. Ich fürchte,
Wir werden unseres Credits bedürfen.

Jacopo.

Es pflegt sich seine Heiligkeit doch sonst —
Selbst nicht in ird'schen Dingen zu betrügen.
Credit? Das ist der Ueberlegung werth.
Die Zeiten werden schwierig. Es sind Wolken
Im Hintergrunde, Stürme in der Luft. —
Ich denke, wir besprechen diesen Punkt
Bei mehr geleg'ner Zeit. — Der Erzbischof
Hat uns're Stadt seit lange nicht besucht?

Salviati.

Und gleichwohl, scheint es, kam ich noch zu frühe,
Mich dieses Aufenthaltes zu erfreun.
Stets ruhen die Geschicke von Florenz
In Händen, die dem Papst entgegenwirken.
Viel hört man in der Fremde über sie,
Die hier regieren. Manches wird gelobt; —
Mit Recht. Der Tadel, den man sich erlaubt,
Beruht vielleicht auf einer schwachen Kenntniß
Des florentin'schen Staats. Denn wär' es wahr,
Was man jetzt sagt, daß trotz der Republik

Ein einz'ger Wille alles überherrscht,
Darf man auch glauben, daß in einer Stadt,
Die so viel Macht mit Freiheitsinn verbindet;
Sich längst die Männer fanden, diesem Druck
Mit einmal zu entgehn.

Jacopo.

Ich wüßte nicht —
Es gibt nur wenig Häuser in Florenz
Vom Rang der Medici.

Salviati.

Und jedes Mal,
Wenn das Gespräch sich auf die Freiheit lenkt,
Die — glaubt man — hier entbehrt wird; — auf
den Stolz
Des ältern Bruders, die Partheilichkeit
In der Vergebung aller Aemter, fliegt
Der Name Vazzi über jede Lippe.
Wie kommt es, fragt man, daß ein Haus, an Reichthum
Den Medicäern überlegen, sich so wohl
In Ketten fühlt, die den gemeinen Mann
Bei seiner Ohnmacht fast verzweifeln lassen.

Jacopo.

Und wäre alles so, wie Sie behaupten,
Ist der Beruf, die Republik zu retten,
Auch allgemein.

Salviati.

Doch Sie gestehen selbst,

Florenz ist arm an Häusern, die durch Einfluß
Und königlichen Aufwand es vermöchten,
Die Macht der Medici zu brechen. Wie!
Wenn nun Ihr Haus allein zu dieser Rolle
Berufen wäre, wie versichert wird, dann hat
Ein Mann, bereit in jedem andern Punkt
Dem Vaterlande alles aufzuopfern,
Auch hierin keine Wahl.

Montesecco.

Gesetzt, Sie brächen
Die Republik in Stücke —

Salviati.

General,

Ich hasse Widerspruch, doch hoff' ich nicht,
Daß Pazzi den Gedanken theilt, Florenz
Der Freiheit zu berauben. Was gewinnt
Ein Staat, der höchstens den Tyrannen wechselt?
Es gilt hier Uebel zu genesen, nicht
Den Sitz der Krankheit zu verlegen. Ruht
Das Auge von Florenz jezt auf den Pazzi,
So ist es nur, weil sich an diesen Namen
Die Hoffnung einer neuen Freiheit knüpft.

Jacopo.

Mein hochverehrter Erzbischof, ich fürchte,
Sie täuschen sich in meinen Mitteln. Zwar,
Ich bin nicht arm; der Himmel gab mir viel —
Das heißt genug, um Beistand zu entbehren,

Wenn nicht das Glück, das mir bis jetzt gelächelt,
Nach Art der Frauen seinen Sinn verändert.
Auch bin ich nicht gewiß, ob große Zwecke
Mit meinen Mitteln sich verbinden ließen.
Wohl weiß ich, vieles ist im Regiment
Des Staats zu tadeln; zu verbessern bleibt
Ein schweres Unternehmen. Dieser Blick,
Der sich zuletzt nur auf mein Haus gerichtet,
Entbehrt die Uebersicht in großen Dingen.
Und sah ich auch so manches in dem Staat,
Was mir mißfiel, so müßt' ich doch besorgen,
Wenn ich es rügte, daß ich Kindern gleiche,
Die Menschen wegen ihres Aeußern tadeln.

Salviati.

Man könnte Sie bewundern; so viel Macht
Mit solcher Mäßigung gepaart; bei Gott,
Die Züge eines Bildes, das die Welt
Sich von den Pazzi macht! Wie edelmüthig,
Beleidigungen unbemerkt zu lassen;
Wie groß der Mensch; wie fromm der Christ! Und doch —
So schön die Demuth auch den Starken kleidet —
Weiß ich nicht gleich den Höhepunkt zu finden,
Auf dem allein die Duldung gilt. Denn viel
Verliert der Staat, wenn seine Bürger nur
Zu dieser Tugend sich bekennen; viel
Der heil'ge Stuhl, der ach! bis jetzt vergebens
Auf einen Pazzi hoffte.

Jacopo.

Schwer durchdringt
Sich dieser Sirtuß. Wie? ist seine Macht,
Die er dem Himmel selbst entlehnt, so arm,
Der Stügen dieser Erde zu bedürfen?
Wozu den weltlichen Besitz? Wozu
Die Länder, die er unterwirft? Allein,
Um eine stolze Pracht zu unterhalten,
Die ihn der Majestät beraubt, in die
Ihn einst die hohe Einsalt hüllte!

Salviati.

Oft

Bernahm ich diese Sprache, und ich selbst —
So leicht befängt der Irrthum unser Herz —
Gefiel mir in denselben Fragen; ach!
Wir sehen nur das Nächste; unser Blick
Beschränkt sich auf den Umkreis unsrer Sorgen.
Was kümmert uns ein folgendes Jahrhundert?
Wer nach uns lebt, ertrage seine Last,
Und forme sich die Welt nach dem Bedürfniß.
So denken wir; so arm sind unsre Herzen.
Und was sind unsre Thaten? Ihren Namen
Begräbt der nächste Tag. Wie anders Sirtuß!
Sein Blick durchdringt den Hintergrund der Zeiten;
Sein Herz umfaßt die Menschheit, die noch kommt;
Und stammt die Macht, die sein geheiligt Haupt
Mit Ruhmeschein umgibt, auch aus dem Himmel,
So kennt er doch die Pflicht, dieselbe Macht

Zum Heil der Menschheit zu gebrauchen. Einst,
Wenn alle weltliche Gewalten längst,
Dem Wechsel unterthan, sich umgestaltet,
Wird unser Erdkreis seinem höchsten Priester
Die Schuhe küssen. Diesem Ziele strebt
Sein Riesengeist entgegen. Nichts verwirrt
Den Gang, den er sich vorgezeichnet. Ihm
Sind Hindernisse nur ein Sporn, sie selbst
Zu überwinden. Was der Kirche dient,
Was uns're Andacht steigert, was die Sinne
Mit den Entzückungen vermählt, die uns
Zum Himmel tragen — alles, was die Künste
Aus der geheimen Werkstatt der Natur
Entwenden, neigt sich seinen Zwecken. Nichts,
Was ihm zu groß erschiene. Auch das Kleine
Entgeht nicht seiner Sorge. Diese Pracht,
Für die er Länder sich erobert, achtet
Sein heil'ger Sinn nicht höher, als das Kleid,
Das uns vor Kälte schützt. Doch Sixtus kennt
Die Menschen. Unser irdisch Auge liebt
Den Glanz des Staubes. Spricht er von Lorenzo,
Geschieht es oft in einem Ton, der sich
Fast mißverstehen ließe, wäre Neid
Nicht seinem Herzen fremd. Der schlaue Enkel
Des großen Cosimo ist auf dem Weg,
Die Krone des Jahrhunderts wegzutragen.
Mit diesem Schutz der Künste blendet er
Die Welt, und ruft die künftigen Geschlechter

Zu Zeugen seines Ruhmes auf; schon heißt
Florenz die Stadt des Perikles, und stolzer
Fühlt sich der Bürger; stolz vielleicht der Adel,
Daß er mit Anstand zu vergessen lernte,
Um welchen Preis er diesen Abglanz kauft.
Verzug hilft hier nicht mehr; verloren ist
Die Republik, wenn selbst ein Pazzi schlummert.

Jacopo.

Die Welt ist schnell im Urtheil; langsam reifen
Entwürfe, die den Gang der Zeit verändern,
Und nichts geschieht, als in dem Augenblick,
Da es geschehen soll.

Salviati (rassh).

So darf Florenz
Auf seinen Retter hoffen?

Jacopo.

Hab' ich etwas
In diesem Sinn gesagt, so war es falsch;
Ich find' es nicht so, wie Sie glauben — nicht
Genau zum wenigsten — das heißt, nicht alles;
Und fänd' ich auch in Wirklichkeit den Staat
Der Freiheit schon beraubt, das Bürgerthum
Für Ehre abgestumpft, den hohen Adel
In feige Selbstvergessenheit versunken,
Es nützte wenig, kenn' ich doch den Weg
Zur Hülfe nicht.

Montesecco.

Neapel fällt uns bei.

Jacopo.

Sie sind zu schnell; ich meinte nichts der Art;
Und außerdem — ich liebe nicht das Blut
Für Güter zu vergießen, deren Werth
Nur eingebildet ist — ich meine Dinge,
So ungewiß, daß keine Macht der Welt
Aus des Erfolgs versichert. Unser Feind
Ist nicht gering; — zum wenigsten sehr tapfer;
Sie wissen, daß Lorenzo schon vor Jahren
Im Ritterspiel den ersten Preis gewann —
Verdiente, sagt' ich besser; Giuliano
Ist durch den Glanz der Feste, die er gibt,
Dem Volke werth.

Salviati.

Das sind die Zaubertränke,
Die ganz Florenz betäuben —

Jacopo.

Ich bin alt,
Und ohne Sohn. Die Ruhe fängt schon an
Mit starkem Drang die Sinne mir zu fesseln;
Bald ist sie meine letzte Leidenschaft.

Salviati.

Doch kann auch sie die Freiheit nicht entbehren.
Bei Ihrer Stimmung, Ritter, wird der Staat
Verfügt. Die Weisheit ist dem Alter eigen;
Florenz genießt sie nicht.

Jacopo.

Ach, Erzbischof,
Ich bin dem Abschluß meines Lebens nahe,
Sofern das Leben nur nach Thaten rechnet;
Und setzt sich auch ein mühevoll's Athmen
Noch viele Jahre fort, so ist es nur
Der Schein des Lebens. Sucht Florenz
Nach einer Hülfe, sei es bei der Jugend.
Ich habe Neffen — eine stolze Reihe,
Halbgöttern zu vergleichen; unter Ihnen
Ist Einer, der mehr Gluten in sich birgt,
Als zwanzig seines Alters.

Montesecco.

Wer? Francesco?

Derselbe, der für einen Medici
So felt'ne Freundschaft hegt, daß er die Helden
Des Alterthums beschämt?

Jacopo.

Derselbe.

Salviati.

Wie?

Francesco, dessen Diener letzte Nacht,
Von einem Diener dieses Medici
Verwundet, in den Straßen starb?

Jacopo.

Derselbe.

Salviati.

Ein fremder Fall — sehr sonderbar verschlungen;

Warum nicht auch geeignet, wenn die Freundschaft
Der jungen Pflanze gleicht, mit einem Stich,
Den das Insekt ihr gibt, die Saat des Todes
In sie zu legen? — Dieser Pazzi
Ist mir nicht fremd; ich sah ihn oft in Roui;
Er zählte dort zur Blüte jener Ritter,
Die durch ihr reiches Leben selbst bei Fürsten
Den Meid erregt. Wenn er den Degen zog,
Vertröstet' er den Gegner auf den Himmel.
Er selbst trägt viele Narben; Schade nur,
Daß sie ein dankbar Vaterland nicht zählt.
Doch hielt er sich auf Werth. Ich fand ihn jüngst
Am Tisch des Papstes. Morgen Abend, hör' ich,
Gibt er in seinen Gärten eine Feier
Zu Ehren dieses Dieners. Das ist menschlich;
Vielleicht auch klug. Kann sein, daß er die Strömung
Des Volkes kennen will. Beliebt es Ihnen
Uns bei der Feier einzuführen?

Jacopo.

Ich

Bezweifle fast —; doch werd' ich Sie begleiten.
Von Herzen gern; — wiewohl ich noch nicht weiß,
Ob mir die Zeit erlauben wird zu bleiben.
Ich muß bekennen, daß es mir mißfällt,
Die Manen eines Hingeschiedenen
Durch unsern Lärm zu ehren.

Montesecco.

Jeder bleibe

Der Meister seiner Zeit. Wir nehmen Abschied
Bis morgen Nacht.

Jacopo.

Gesundheit sei Ihr Theil,
Der Himmel Ihr Geleite.

Salviati.

Edler Herr,
Bracht' uns die Stunde näher, acht' ich sie
Der besten meines Lebens gleich.

Jacopo.

Ich bin
Nicht sicher, ob wir uns in jedem Punkt
Verstanden; — immerhin war das Gespräch,
Obwohl nur allgemein, doch nicht für Jeden;
Ich wünschte nicht, daß man mich mißverstände.
(*Salviati und Montesecco verbeugen sich und gehen ab.*)

Vierte Scene.

Wohnung des Francesco dei Pazzi.

Francesco (der auf- und niedergeht). Bandini (sitzend).

Bandini.

Der Mann ist todt; sein Mörder auf der Flucht;
Wer weckt die Todten auf? Das Stück ist aus!
Was soll uns jetzt noch Giuliano? Lassen
Wir ihn zur Seite!

Francesco.

Noch will ich ihn sehen.

Sandini.

Francesco, sagten Sie mir nicht, Camilla
War auch für einen zweiten Tanz versagt?
Sehr sonderbar!

Francesco.

Durch einen Zufall.

Sandini.

Zufall?

(Er steht auf.)

Nichtswürdiger Betrug, womit ein Wort
Die Menschheit gängelt! (Bitter.) Nur der Zufall schuf
Die Welt des Philosophen. Zwar, er sieht
Den Strom, und folgt ihm bis zur Quelle; dort
Verbirgt ein Fels den unbekannten Gott.
Wie hilft sich seine Weisheit? Leugnen ließ
Sich nicht der Strom. Es muß ein Ursprung sein.
Was thut der Mensch, der hier den Gott nicht findet?
Er setzt sich einen Zufall an die Stelle!

Francesco.

Ich kenne diese Sprache, die mir stets
Ein Mißgeschick geweissagt.

Sandini.

Es gibt Träume,

Dem Paradiese selbst entlehnt — so süß,
Daß keine Wirklichkeit dafür entschädigt;
Vielleicht thu' ich nicht wohl, den Glücklichen
Aus der Verzauberung zu wecken. Doch
Wenn Liebe sich zur Fehlerin erniedrigt,

Dann sei willkommen, unbarmherz'ger Haß,
Denn du allein bist ehrlich!

Francesco.

Sprechen Sie.

Bandini.

Als ich es hörte, daß Camilla auch
Zum zweiten Male Ihren Arm verschmäht,
— Er war vergeben! — sagt' ich sonderbar,
Weil ich den Grund nicht kenne. Kennt' ich ihn —
So würd' ich mich vielleicht nicht mehr verwundern.

Francesco.

Sehr weise unterschieden.

Gandini.

Angenommen,

Es ließ' ein Grund sich finden, —
So weiß ich nicht, ob wir ihn kennen wollen,
Denn Giuliano ist Ihr Freund.

Francesco.

Sie sind

Ein ganzer Meister in den Gründen. Doch,
Was soll das?

Gandini.

Ist es richtig, daß Camilla,
Die Königin des Balls, denselben Tanz,
Den sie Francesco kurz zuvor geweigert,
Dem Giuliano zugestand?

Francesco.

Barum

Nicht ihm, wie jedem Andern?

Bandini.

Wohl; ich weiß,
Sie sind im Krieg mit ihr. Ein Spiel der Laune
Hat Sie entzweit, und die erzürnte Schöne
Läßt ihren Sklaven zittern. Doch daß sie
Zust ihn, und keinen Anderen benutzt,
Sie zu bestrafen, und daß Giuliano
Zu dieser Rolle sich verstand —

Francesco.

Wenn er

Gewußt —

Bandini.

Wenn er gewußt? O Gott, wie ist
Es möglich? Ich begreife allenfalls,
Wie Leidenschaft die Sinne so verwirrt,
Daß Menschen nicht mehr sehen, was sie sehen;
Daß sie die Schöpfung höhnen, die uns doch
Die Ohren gab zu hören, und die Hände
Zu tasten, was uns nahe liegt; doch daß
Die Freundschaft solche Gluten in sich schließt,
Die alles um uns her verwüsten — das
Ist mehr, als ein bescheid'nes Maß Verstand
Bewält'gen kanu — Doch lassen Sie mich schweigen,
Denn Giuliano ist Ihr Freund. Warum,
Was schon nicht gut ist, noch verschlimmern?

Francesco.

Sie

Verbergen mir Gedanken, die ich nicht

So mühsam zu durchdringen brauchte, wäre
Bandini, was er oftmals vorgegeben,
Mein and'res Selbst.

Bandini.

Wie könnt' ich dafür gelten?

Hier fangen fremde Rechte an. Umsonst
Ist der Vergleich. Vergleiche sind gehässig;
Doch wag' ich den Versuch. Der Eine Freund,
Geduldet, oft beleidigt, stets mißachtet,
Durchirrt des Nachts die Straßen von Florenz,
Um schändes Volk den Pazzi's anzuwerben,
Indeß der Andere, durch Ihre Neigung
Ein reicher Prasser, sich im Tanzen übt
Mit der Geliebten seines Freundes. —

Francesco.

Nun?

Bandini.

Um schließlich sie nach Hause zu begleiten.

Francesco.

Bei meinem Leben —

Bandini.

Sagt' ich Ihnen doch,
Daß ein Geheimniß sich enthüllen müsse,
Bevor der Tag im Abend sich begräbt;
Er fuhr mit ihr vom Ball.

Francesco (nach einer Pause, in der er einen festen Blick auf Bandini gerichtet hält).

Ich bin gewiß,
Sie lieben mich, und diese Eifersucht
Ist nur ein Uebermaß der Neigung; oft —
Zu oft vielleicht — sah ich der Absicht nach,
Mir Giuliano zu entfremden; fast
Wär' ich versucht, auch einmal nach den Zeugen
Bei Ihnen anzufragen.

Bandini.

Dieses Bittern

Sagt mir genugsam, daß es schon der Zeugen
Nicht mehr bedarf; doch — wollen Sie durchaus
Befriedigt sein?

(Er geht nach der Thüre, und kommt mit Simplicio zurück.)

Bandini.

Sagt uns, was Ihr gestern Abend bei Messer
Soderini gesehen habt. Wer stieg mit der Signorina
Casarelli in den Wagen? Denkt, Ihr stündet hier
vor Eurem Richter.

Simplicio.

So will ich sogleich meinen Eid ablegen; und das
thue ich so gut, wie der Beste; so gut, wie Einer,
der nichts gesehen hat.

Bandini.

Epart Eure Eide für nichtswürdige Händel und
gestohlene Gabeln. Ihr steht hier vor einem Kavaller

der dem Wort eines Mannes mit der Pike mehr Vertrauen schenkt, als hundert von solchen Eiden.

Simplicio.

Ich möchte doch lieber einen Eid ablegen; einmal beschworen, ist die Sache ausgemacht; man muß dabei stehen bleiben.

Bandini.

So behaltet den Eid im Sinne, und sagt uns mit bündigen Worten, wer folgte der Signorina Casarelli in den Wagen?

Francesco.

Schaffen Sie mir diesen Menschen aus den Augen; was haben die Neigungen meines Herzens mit seinen plumpen Nachspürungen zu thun?

Simplicio (zu Bandini).

Und mein Amt im gemeinen Wesen? Ich habe mich bedacht, und möchte am liebsten Thurmwächter an der Santa Reparata werden.

Bandini.

Es kann Euch nicht fehlen. Geh!

(Simplicio ab.)

Francesco (ergreift Bandini heftig bei der Hand).

Bandini, sollt' es möglich sein? Er wußte, Daß ich Camilla liebe. — Nein, nein, nein! So täuscht kein Giuliano! Schwören Sie, Daß es unmöglich ist; sonst muß ich glauben, Sie wollten an mein Leben!

Bandini.

Sagt' ich Ihnen,
Es wäre möglich, würd' ich Sie verlegen;
Vernein' ich es, vergeh' ich mich vielleicht
An jener Freundschaft, die ich Ihnen weihte,
Seit ich gelernt das Gute von dem Uebel
Zu unterscheiden; was verlangen Sie,
Daß ich jetzt sage?

Francesco.

O, ich muß ihn sehen,
Aus seinem Munde alles, alles hören.
Stets dacht' er groß, und von so zartem Stoff
Ist seine Seele, daß der erste Trug
Sie selbst erkranken ließe.

(Er geht in lebhafter Erregung auf und nieder.)

Bandini.

Der Verrath

An solcher Freundschaft wirkt auf edle Menschen,
Wie schleichend Gift; das pöbelhafte Herz
Schlägt munter fort. Sie sind zum Tod ergriffen;
Und doch, soll der Gedank' an den Verräther
— Wenn er es ist — jedweden großen Plan
Verzehren? Soll die Zukunft eines Pazzi
Zu Grunde gehn, weil ihn ein Medici
Betrog? Wo ist die Kraft, der stolze Sinn,
Mit dem Sie sonst nach einem Herzogshut
Zu blicken wagten?

Francesco (ohne auf ihn zu hören).

Nein! unmöglich, sag' ich;
Hinweg!

Bandini.

Wozu noch eine Todtenfeier,
Die morgen alle Augen von Florenz
Auf den Befreier richten soll? Wozu
Den ganzen Apparat, wenn schließlich alles
In diesen Träumen sich verliert?

Francesco.

Nein! nein!

Ich glaub' es nicht! — Doch ist es sonderbar;
Sie lebte, sagte man, in Rom, und jetzt
Erscheint sie plötzlich hier auf einem Ball.
Wie kam es, wenn er sie begleiten wollte,
Daß er die Absicht mir verschwieg?

Bandini.

Das Geld,
Das Sie von Ihrem Ohm zu leihn gedachten,
Ist Ihnen zugesagt?

Francesco.

Hinweg, hinweg!
Verrätherische Zweifel! Mein Vertrauen
Ist wie ein Schiff, das unwerth seiner Ladung,
Im ersten Windstoß sinkt.

Bandini.

Ich sagt' es Ihnen
Noch nicht, daß auch der Erzbischof von Pisa

Des Nachts bewacht wird; armer, armer Staat,
 Erniedrigt durch Spione! Wann erscheint
 Dein Retter? Ach, der einz'ge Florentiner,
 Den die Geburt, sein unbezwing'ner Muth
 Zur Hülfe angewiesen, schwelgt im Gram
 Um ein zerbrochenes Gefäß! Francesco,
 Wenn Menschen zu Verräthern werden, sei
 Florenz die junge Freundschaft. And're Sorgen
 Bringt uns die neue Rolle; trachten wir
 Den Erzbischof in unsern Bund zu ziehn;
 Mit ihm gewinnen wir die fromme Welt.

Francesco.

Der Tag ist schwül; die Luft drückt mir die Brust. —
 Ach, Bernardino, es ist alles wahr —
 Sehr wahr, ich zweifle nicht, was Sie mir sagten;
 Die Tyrannei ist fertig, und wir schlafen.
 Auch bin ich nicht Ihr Mann, zum wenigsten
 Nicht jetzt. Sie sprachen, irr' ich nicht, von Einem,
 Der in Florenz ist; — später, Bernardino,
 Bin ich zu Ihren Diensten. — Wo, ich bitte —
 Wo find' ich Giuliano? Er ist jetzt
 So selten in der Stadt —

(Leone tritt ein.)

Leone.

Capriccio mit einer Botschaft von seinem Herrn.

Francesco.

Willkommen! willkommen! Rufe ihn schnell herein.

(Leone ab.)

Bandini, wenn dieser Knabe das Gewicht seiner Sendung kenne, er würde darunter erliegen.

(Capriccio tritt auf.)

Francesco.

Ich grüße dich tausendmal, lieber Capriccio. Wie geht es deinem Herrn?

Capriccio.

Des Nachts schläft er, wenn es ihm möglich ist; über Tag wacht er.

Bandini.

Das will sagen: Er lebt, wie andere Menschen; oder hat man seinem Leben eine Falle gestellt, daß du uns ankündigen mußt, er sei bis jetzt nicht hineingestürzt?

Capriccio.

In der That, er lebt noch immer.

Francesco.

Pfui, Capriccio; du bist heute so trocken. Sage mir, ist dein Herr fröhlich?

Capriccio.

Er ist zuweilen fröhlich.

Francesco.

Hören Sie das, Bandini? — Gottlob! Gottlob Der frohe Mensch ist gut. — Capriccio, du bist jung und eitel; wähle dir einen Schmuck, du sollst ihn haben. — Doch, was sage ich? Verzeihe mir, Capriccio; ich weiß, du hast vor kurzem deine Geliebte

verloren; welcher Schmuck könnte dich jetzt erfreuen?
— Dein Herr ist fröhlich, sagst du?

Capriccio.

Wenn er nicht trauert.

Francesco.

Trauert? worüber? — Junger Giftmischer! wie
dein Trank mir durch die Adern strömt.

Capriccio.

Mein Herr wünscht Sie zu sprechen; er ist um
Mittag in der Stadt.

Francesco.

Ich komme! Sage ihm, daß ich komme. Aber
worüber trauert dein Herr?

Bandini.

Er hat ein Uebel an den Augen; plagt ihn die
Besorgniß blind zu werden?

Capriccio.

Die Götter mögen seine Augen verbessern! Er kann
in Signor Bandini nicht seinen Freund erkennen.

Bandini.

Daran thut er Unrecht, und doch habe ich keinen
Grund ihn zu lieben.

Francesco.

Gehe, Capriccio; es ist bald Mittag. Melde
deinem Herrn, daß ich sogleich bei ihm sein werde.

Capriccio.

Ich eile. Mögen schlechte Nachrichten auf der Erde kriechen; die meinigen sollen ihren Weg durch die Lüfte nehmen. (ab.)

Francesco.

Guter Himmel, wenn deine Beschlüsse nicht Gesetzen gleichen, die unverrückbar und ewig sind; wenn noch eine Unterhandlung mit dir möglich ist, lasse Giuliano nicht zum Verräther werden, und nimm zum Ersatz zehn Jahre meines Lebens!

Bandini.

Ein schlechter Handel, bei dem Mercurius! Solche Geschäfte hätten das Haus der Pazzi nicht auf seine Höhe gebracht.

Francesco.

Ich muß gehen; begleiten Sie mich eine Strecke, und auf dem Wege lehren Sie mich Ihre Mäßigung.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Palast des Giuliano dei Medici.

Giuliano. Lorenzo.

Lorenzo.

Kein Amt vermehre ihre Macht. Schon sieht
Das Volk nach ihnen.

Giuliano.

Sähe doch das Volk
Mit meinen Augen. Mir erscheint der Mann
In seiner Abhängigkeit am größten.
Wie ist es zu begreifen, daß sich Bürger,
In ihrem Hause freier als ein König,
Um Ehrenämter drängen, die doch Jeder
Gleich gut verwalten könnte?

Lorenzo.

Hohe Lehren,

Die aus der Schule stammen; Schade nur,
Daß sie sich mit dem Leben nicht vertragen!
Das Volk will staunen, soll es achten. Füllt
Der Reichtum dieser Pazzi nicht schon jezt
Die Phantasie des Pöbels? Sollen Würden
Zu ihrem Reichtum sich gesellen? Nein;
Mit meinem Willen wird kein Pazzi je
Das Blut der Herrschaft schmecken! — Sprich nicht mehr
Für sie; es ist umsonst. Ich will es nicht.

Giuliano.

Ihr Rang erlaubt nicht, daß wir uns der Rücksicht
Auf sie entschlagen. Schon zu viel geschah,
Den Haß zu nähren.

Lorenzo.

Höre, Giuliano,

Die Demuth kleidet uns nur schlecht; du bist
Zu weich im Umgang mit den Florentinern.
Bescheidenheit stand unsern Ahnen wohl;
Sie hatten ihre Macht sich selbst erworben,
Und Güte hieß nicht Schwäche. Aber wir,
Die wenig thaten, Ehren zu verdienen,
Die man auf uns gehäuft — wir leben nur
Von unsrer Erbschaft. Dein Francesco sagt
Es uns; sein Pfeil trifft eine weiche Stelle. —
Kein Wort, ich bitte dich, zu seinen Gunsten!
Die Welt erkenne bei der neuen Wahl,
Daß ich der Pazzi nicht geachtet.

Giuliano.

Anderö

Begriffen sie, die uns're Macht gegründet,
Die Kunst sie zu behaupten. War es nicht
Durch Großmuth, daß sie ihre Feinde schlugen?
Lorenzo, meine Schätze gehn zu Ende;
Bist du so mächtig, und Florenz so ganz
An Stolz verarmt, daß deine Laune nur
Mit der entseelten Puppe spielt? Du hältst
Dich für den Herrn; doch ohne Freiheit wird
Der Beste selbst zum Schmeichler, und nur scheinbar
Wirst du noch herrschen.

Lorenzo.

Ei, es herrscht, wer kann.

Die Kraft bestimmt den Sieg; und selbst der Schmeichler,
Der mich bethört, verdient mein Herr zu sein.
Doch du willst feige Unterwürfigkeit
Mit gold'nen Sprüchen decken. Weißt du nicht,
Wie Völker denken? Leicht verzeihen sie
Dem Fürsten ein Verbrechen, doch die Schwäche
Wird stets verurtheilt sein. Wozu dein Erbtheil
In Feste aufgezehrt? um jetzt dem Volk,
Daß du ergößt, in allem zu gehorchen!

Giuliano.

Unwürd'ge Sprache, die den Rath verleugnet,
Den du mir gabst! Wem galten meine Opfer,
Wenn nicht dem Schimmer unserer Gewalt?

Und werden deine Künstler, denen du
Die Schätze eines Blutes zugebacht,
Dich einmal schützen, wenn sich uns're Sonne
Zum Untergange neigt?

Lorenzo.

Ich thue nicht,
Was du bis jetzt gethan; du ehrst Maximen,
Die uns're Ahnen groß gemacht. Ich selbst
Befolge sie, wenn auch in and'rer Weise.
Du schaffst dem lebenden Geschlecht Genüsse,
Die ich der Nachwelt zugebacht. Wenn ich
Die Künstler schütze, lebt in ihren Werken
Der heit're Geist, der sie allein befähigt,
Auch noch dereinst die Menschheit zu entzücken.
Wie du den Namen in die Zukunft bringst,
Sei deine Sorge; mir gefällt es nicht,
Daß du ein schwankend Volk für etwas mehr
Als deinen Schuldner hältst. Der erste Zweifel
An deinem Reichthum fällt mit seinem Wunsch
Nach einem neuen Lieblinge zusammen,
Der mehr vermag als du. Wie ist es möglich,
Daß du den Feind, der uns ersetzen soll,
Durch Aemter, die wir ihm entgegentragen,
Dem Volke noch empfehlen willst?

Giuliano.

Mir dünkt,
Daß es nur wenig Muth verräth, den Gegner
Vom Kampfplatz fern zu halten.

Lorenzo.

Doch die Klugheit
Verlangt nicht, daß wir unserm Feinde selbst
Die Waffen leihn. Ich fürchte das Geschlecht
Der Pazzi nicht; gestatte mir zu sorgen,
Daß wir uns nicht zur Furcht gezwungen sehn.
Es liegt ein Etwas im Zusammenstoß —
Ich will nicht sagen unserer Gestirne
— Die ihren sind von einer tiefern Ordnung —
Ein Etwas, das sich besser fühlt als nennt,
Doch jeden Falls genug, zur Wachsamkeit
Uns anzutreiben. Diese warme Freundschaft
Mit Sirtus hat Gefahr. Jacopo leiht
Ihm Geld, wiewohl auf Unterpfand; doch Pfänder
Erschöpfen sich, und das Bedürfnis bleibt;
So wächst die Schuld, und etwas muß zuletzt
Geschehen sie zu tilgen. O, es schlafen
Im Hintergrunde Ungeheuer! Zwar,
Francesco liebt den Giuliano; wohl!
Doch Lieb' ist Leidenschaft; ich kann nicht finden,
Daß sie allein, dem Zeitenlauf zum Trost,
Geharuischt wäre gegen jeden Zufall,
Der uns zu überwält'gen droht. Schon jetzt —

Giuliano.

Was meinst du?

Lorenzo.

Könnte dieser Augenblick
Gekommen sein; der Raub, den du begingst —

Giuliano (aufstehend).

Lorenzo —

Lorenzo.

Sagt' ich etwas Neues? War
Camilla Casarelli nicht bekannt
Als die Geliebte des Francesco Pazzi,
Und ist sie jetzt nicht deine Frau?

Giuliano.

Genug,

Wenn ich es nicht vergessen soll —

Lorenzo.

Daß ich

Der Bruder dieses Räubers bin?

Giuliano.

Du willst —

Lorenzo.

Muß ich dir schmeicheln?

(Capriccio tritt auf.)

Giuliano.

Kommt er? — Sprich! — Er kommt!

Capriccio.

Francesco wird sogleich hier sein. Ich sah ihn
schon mit Bernardo Bandini vor der Thüre auf- und
niederwandeln.

Giuliano.

So kommt er! — o, ich zittere. — Laß uns
Allein, Lorenzo.

Lorenzo.

Lieber blieb' ich hier;
Ich tret' ihm ungern aus dem Wege. Doch
Du willst es, und ich gehe. (ab.)

Giuliano.

Sage mir,
Ist dieser Blick nicht mein Verräther? Steht
In jedem meiner Züge nicht geschrieben,
Was ich verschweigen möchte, und doch endlich
Bekennen muß?
Was soll ich thun? — Du denkst darüber nach?
So gäb' es ja noch eine Wahl! — Sei nicht so karg
Mit deiner Meinung; welchen Weg
Soll ich betreten?

Capriccio.

Gehen Sie in einer schiefen Richtung gerade aus,
und seien Sie versichert, Sie werden am Ziele vor=
beigehen.

Giuliano.

Was will das sagen, Narr?

Capriccio.

Was Sie schon längst aus der Schule wissen soll=
ten, daß eine krumme Linie nicht der kürzeste Weg
ist zwischen zwei Punkten.

Giuliano.

Du willst, ich soll ihm alles sagen?

Capriccio.

Ich sehe den Bazzi kommen.

Giuliano.

So gehe.

(Capriccio ab. Francesco tritt auf.)

Giuliano.

Willkommen, mein Francesco.

Francesco.

Sei umschlungen
Mit tausendfachen Banden meiner Liebe!
Erkenn' ich doch erst jetzt, was ich besitze,
Nachdem mir der Verlust gedroht. (Bardini,
In diesem Druck — was du auch sagen mögest —
Fühlt sich die Seele durch.)

Giuliano.

(Er kommt von ihm!)

So setzt das Meer noch seine Wellen fort,
Wann längst der Sturm vorüber.) Bernardino
Hat dich begleitet?

Francesco.

Bis zu deiner Thüre. —

In diesem Mann besitz' ich einen Schatz;
Es ist, als hätt' ihn die Natur geschaffen,
Um zu ergänzen, was mir fehlt. Verstand
Ist all' sein Thun. Ich wollte, Giuliano,
Daß er dich nicht mehr haßte.

Giuliano.

Könnst' ich doch,
Die Härte meines Vaters gutzumachen,
Das beste Mittel finden! Auch Bandini
War ihm verschuldet. Ungelegen kam
Die allgemeine Kündigung. Ich weiß,
Er kann es nicht vergessen. Neulich stand
Er bei dem Fest des heil'gen Miniato
Mir gegenüber, an sein Schwert gelehnt;
Den Blick auf mich geheftet; bei den Göttern,
Ich sah, wie seine lose Phantasie
Mit meinem Leben spielte.

Francesco.

Fürcht' ihn nicht.

Giuliano.

Wenn er mich kannte, würd' er weniger
Mich hassen.

Francesco.

Willst du, daß ich euch versöhne?

Giuliano (nach einigem Bedenken).

Ich werd' ihn stets als deinen Freund empfangen. —
Francesco, was umfaßt die Spanne Zeit,
In der wir uns nicht sahen! Silvio,
Erstochen von Pietro.

Francesco.

O, sein Tod

Stürzt mich in Trauer. Jetzt empfind' ich erst,
Wie nah' er meinem Herzen war. Ich komme
Gerechtigkeit zu fordern. Weiß ich doch
Noch nicht, warum er starb. Kennst du den Grund?

Giuliano (nicht ohne Zögern).

Ich kenn' ihn.

Francesco.

Nun?

Giuliano.

Laß mich ihn dir verschweigen.

Francesco (ernsthaft).

Es ist ein Todter, den ich hier verrete.

Giuliano.

Francesco, glaube mir, du kennst den Grund —
Für jetzt zum wenigsten — am besten nicht.

Francesco (nach einer Pause).

Du sagst es, und ich bin befriedigt.

Giuliano.

Dank!

(Indem er ihm die Hand drückt.)

Den wärmsten Dank! — Du willst den Silvio
Durch eine Todtenfeier ehren?

Francesco.

Siehst

Du lieber, daß es unterbleibt? Ich kann
Mir Gründe denken —

Giuliano.

Nicht doch! er verdient,
Daß du ihm dankbar bist. War Er es nicht,
Der deiner Jugend tausend Opfer brachte,
Und stets den Dank zurückwies? Guter Mann;
Ich könnte um ihn weinen.

Francesco (heurig).

So geehrt,
Bedarf sein Grabmal keines Marmorsteins,
Den Künstlerhand gemeißelt.

Giuliano.

Willst du es,
So werd' ich zwanzig meiner Leute senden,
Der Feier beizuwohnen.

Francesco.

Ihu' es. — Jetzt
Noch eine Frage. Fährst du mit Camilla
Vom letzten Ball bei Soderini?

Giuliano (nach einer Pause.)

Ja.

Francesco (betroffen).

Wahrhaftig? Das ist fremd — bei Gott, sehr fremd; —
Ich wollte sagen, mühsam zu begreifen.

Giuliano.

Ginst liebtest du sie.

Francesco.

Weiß ich, was ich that?

Ich sah ihr in das Auge, und Musik
Durchdrang das Weltall; gegen sie erschien
Mir selbst die Harmonie der Sphären nur
Ein Mißlaut in der Schöpfung.

Giuliano (mit unruhiger Spannung).

Und Camilla?

Bekannte sie mit Worten —

Francesco.

Was sind Worte,
Verglichen mit der innigen Empfindung,
Die jedes Ausdrucks spottet? Schwach
Ist uns're Liebe, wenn sie Worte braucht
Sich zu erklären.

Giuliano.

Wie? du glaubst, daß sie
Dich wirklich liebte? Täuschest du dich nicht?

Francesco.

Dann täuscht uns jegliches Gefühl, das wir
Wie Gold im Busen hegen; dann betrügt
Die Ahnung unseres Zusammenhangs
Mit einem höhern Geiste; dann ist sie,
Die Wahrheit selbst, nur ein geheimes Zeichen
Für falsche Spieler!

Giuliano.

Wenn sie dich vielleicht
Vor langer Zeit geliebt —

Francesco (gemäßig).
Entstelle nicht

Ihr keusches Bild durch deine Zweifel; kränke
Mich nicht mit diesem Wenn.

Giuliano.

Ich wollte sagen,
Wenn sie dich einst geliebt, so ist der Fall
Doch denkbar —

Francesco.

Welcher Fall?

Giuliano.

In der Natur
Scheint alles, ruht sie auch auf festen Regeln,
Dem Wechsel unterthan; — ich spreche hier
Nicht von der Liebe; nur der Leidenschaft
Bestreit' ich ihre Ewigkeit. Wenn dich
Camilla liebte, freut es mich; gewiß;
Dann liebte sie dich, wie du es verdienst,
Und wird es immer thun. Nur Leidenschaft,
Bedünkt mich, kannst du nicht von ihr erwarten.

Francesco.

Du unterscheidest streng; doch, Giuliano,
Wozu Gefühle auseinandersetzen,
Die keine Sprach' erschöpft?

Giuliano.

Die Liebe gibt
Sich jedem Guten hin; als Leidenschaft
Kann sie sich Einem nur verschenken.

Francesco.

Wie?

Ich hoffe nicht, daß sich ein Anderer
Um meine Braut bewirbt? So nenn' ich sie;
Denn wer das Herz von einem Mann gewonnen,
Besitzt auch seine Hand.

Giuliano.

Sei nicht zu sicher;
Wenn gleichwohl — du erinnerst dich vielleicht,
Daß ein geringer Zwist für kurze Zeit
Euch trennte —

Francesco.

Launen, wie dieselbe Stunde
Sie bringt und auch verscheucht! Was hätten sie
Mit dem Gefühl zu thun, das allem troht,
Für eine Ewigkeit zu reifen?

Giuliano.

Wenn
Es dennoch wäre, daß in jener Zeit
Ihr Herz für einen Andern sich entschieden —

Francesco.

Du quälst mich, oder wolltest du im Ernst

Auf etwas Schreckliches mich vorbereiten?
Ist es zu viel, mit einmal es zu hören?
Bin ich ein Kranker, dem man schonend sagt,
Er könne nicht mehr leben? Giuliano,
Es trifft mich nicht, was du auch sagen könntest,
Denn was ich weiß, daß weiß ich; alles And're
Macht mich nicht beben.

Giuliano.

Dennoch — o, es preßt
Mein Herz zusammen — dennoch muß ich dich
Aus deinem letzten Zufluchtsort verjagen;
Du glaubst dich sicher, und du bist es nicht.

Francesco (betroffen).

Zu grausam für den Scherz; aus deinem Munde
Erschreckt mich diese Sprache. — Doch hinweg,
Versuchung, die mich zweifeln läßt; der Glaube,
Der einen Augenblick geschwankt, hat schon
Sein bestes Theil verloren.

Giuliano.

Sie gehört

Dir nicht mehr an.

Francesco (an den Degen schlagend).

Wer ist der Unglücksfel'ge?
Sein Leben ist verwirkt; ich seh' es schon
Auf dieser Degenspiße schaukeln!

Giuliano.

Und

Wenn Ich — ich selbst es wäre —

Francesco.

Ah, das macht

Mich wieder ruhiger.

(Giuliano verhüllt das Gesicht.)

Was ist das? Wie?

Faßt mich ein Dämon? Oder bin ich nur
In einem schweren Traum befangen? — Wecke
Mich auf, mein Giuliano! — hörst du nicht?
Ich ruf' um Hülfe, wie du einst gethan,
Da ich dich aus dem Arno zog. Nie sollt'
Ein Wort davon die Lippen überschreiten;
Ich breche den Vertrag, und ford're jetzt
Vergeltung; reiße mich aus diesen Tiefen!

Giuliano.

Nimm dieses Leben, das du mir gerettet;
Ich dank' es dir nicht mehr. Warum doch liehest
Du mich nicht sinken?

Francesco.

Wär' es wahr? Bandini,
Du hättest Recht? Entsetzlich; o, entsetzlich!
Wohin ich blicke, überall nur Nacht,
Und wiederum der fürchterlichste Tag! —
Auch sie!

Giuliano.

Verdamme mich; Camilla ist
Nicht schuldig.

Francesco.

Kann sie länger leben? Brach
Ihr stolzes Herz nicht in dem Augenblick,
Da sie es auf den Markt gebracht? Wie reich
War ihr Gefühl; es konnte Könige
Zu Bettlern machen. Und das alles jetzt
Der Raub von Einer fürchterlichen Stunde!
Wenn Thränen auch für Unerhörtes fließen,
So nimm, o Himmel, meinen Zoll!

(Er wendet sich, von Rührung überwältigt, ab.)

Giuliano.

Vielleicht,

Wenn ich dir sagte —

Francesco.

Giuliano, sprich,

Womit verdient' ich, daß du mich verriethst?
War deine Liebe mir nicht alles? Blieb
Ich ihr nicht treu, selbst wann ich mich vergaß?
O wunderbarer Fall, bemerkenswerth
In der Geschichte! Endlich fanden sich
Im langen Laufe der Jahrhunderte
Noch einmal Freunde, der entnervten Welt
Das Beispiel zu erneuern, wie vordem
Sich große Seelen liebten. Doch wie schnell
Folgt die Entzauberung; ein Geist entsteigt

Dem Abgrund, und die Botschaft zu verkünden:
Daß alles war nur Trug.

Giuliano.

Dein Schmerz ist groß,
Der meine größer.

Francesco.

Ich begreif' es fast,
Wie Liebe sich in Haß verwandelt; doch,
Wie Liebe zum Verräther wird — bei Gott!
Daß ist nicht zu ergründen.

Giuliano.

Wenn du später
Mich ruhiger zu hören —

Francesco.

Ich bin ruhig.
Siehst du mich rasen? Seh' ich diese Spitze
Auf meine Brust? es wär' umsonst; ist doch.
Mein Leben schon dahin! Und doch — es möchte sein;
Ich hab' es oft den Mäuern preisgegeben;
Erlag ich, fand ich einen Freund zurück,
Wo es auch wäre! Unbarmherzig Schicksal,
Du raubtest mir, was ich besaß, und haßt
Mir selbst die Ewigkeit entvölkert!

Giuliano.

Hier

Mein Schwert! nimm deinen Theil von meinem Herzen;
Doch sprich nicht mehr.

Francesco.

Du irrst dich, was ein Mann
Vor Zeiten that, wann die Beleidigung
Das Maß gefüllt, ist schon für meinen Arm
Zu schwer; ach, zwei Minuten haben mich
Zum Kind gemacht;
Kann ich doch meine Sache nicht mehr führen.
Was mir noch blieb, ist die Erinnerung
An einen Reichthum, den ich einst besaß;
O schwände doch auch sie mit allem andern!
Noch gestern wog ich meine Schätze ab,
Und ach, wie schwer fiel Freundschaft in die Wage!
Was wär' ihr zu vergleichen? In die Liebe
Zum Frauenherzen mischt sich Leidenschaft,
Und erst die Zahl der Jahre steigert sie
Zur Lauterkeit. Wenn wir die Eltern lieben,
Bezahlen wir nur eine Schuld. Bei Kindern
Schlägt unser Herz für unser eig'nes Blut,
Das stete Ziel von tausendfachen Sorgen.
Geschwister lieben sich, weil das Gefühl
Des gleichen Ursprungs sie verbindet. Schon
War jede Art der Liebe fertig; doch
Es schlang um alle sich die Sklaverei
Der Außenwelt; da schuf die milde Gottheit
Noch eine freie Liebe. Freundschaft heißt
Das Götterkind. Ihm war die Wahl gelassen;
Von keinem Sinn bestochen, wand es sich
Ein abgeschlagner Funke ew'ger Liebe —

Aus seiner Heimat los, die Sterblichen
Mit überird'schen Gluten zu entzücken.
Ein Heiligthum umgibt das Kind; unglücklich,
Wer seine Tempel schleift!

Giuliano.

Francesco —

Francesco.

Du

Hast es gethan; bei meiner ew'gen Seele,
Wenn Gott wie Menschen fühlt, es müßt' ihn schmerzen!

Giuliano.

Hörst du mich nicht —

Francesco.

Was könntest du mir sagen?

Kein Tag, der nicht Verbrechen bringt; dies Eine
Entschuldigt alle. — O, ich kann nicht mehr.
Hinweg! — hinweg!

(Er geht ab. Capriccio kommt.)

Capriccio.

Ich sah den Vazzi die Treppe herabkommen. Er
hielt sich am Geländer fest. Lieber Herr, ich fürchte,
es ist nicht, wie es sein sollte.

Giuliano.

Ein Riß, der sich nicht mehr schließt; und noch
weiß er nicht alles!

Capriccio.

Es wachsen viele Kräuter auf dem Feld; aber in
der Zeit liegen Wunder der Heilkraft.

Giuliano.

Glaubst du es wirklich? Tröste mich, wenn es dir möglich ist.

(Sie gehen. An der Thüre stehen sie um.)

Giuliano.

Gibt es keine Mittel, ihn zu versöhnen, hat mein Leben seinen Werth verloren. Ich habe zur Leichensfeier des Silvio Mannschaften versprochen; soll ich sie senden? Knüpft sich an dieser Stelle vielleicht ein dürtiger Faden an, wo ehemals ein Band war — unzerreißbar, wie es schien?

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Wohnung des Bandini.

Bandini. Lauretta.

Lauretta.

Ich komme auf deinen Brief aus meinem Schlupfwinkel, und du hast mir jetzt nichts zu sagen.

Bandini.

Habe ich das behauptet?

Lauretta.

Wahrscheinlich neue Versicherungen deiner Neigung, Wetter; aber du weißt —

Bandini.

Daß deine Gedanken auf das Kloster gehen.

Lauretta.

Nicht, wenn du dort Abt geworden bist.

Bandini.

Lauretta, der Mann, den deine Phantasie des Nachts mit sich nimmt, könnte dir jetzt in der Wirklichkeit zugebacht sein.

Lauretta.

Wen meinst du, Vetter?

Bandini (am Tisch, vor einer Landkarte).

Ein schönes Land, Florenz mit seinem Gebiet.

Lauretta.

Was soll das? bin ich hier, Unterricht in der Erdbeschreibung zu erhalten?

Bandini.

Wer über dieses Gebiet herrschte, oder auch nur der Handlanger der Herrschaft wäre!

Lauretta.

Ich verstehe dich nicht.

Bandini.

Die Medici befehlen in diesem Land, aber die Hände sind ihnen gebunden. Ueberall alte, unbequeme Formen der Republik; wer die Faust hätte, sie zu zerbrechen!

Lauretta.

Soll ich, die Kammerfrau der Camilla Casarelli, vielleicht eine Rolle bei dem Umsturze des Staates spielen? Wenn es mit Stecknadeln geschehen kann, habe ich Muth.

Bandini.

Ohne Umschweife, Lauretta. Eine Veränderung im gemeinen Wesen ist nothwendig — gleichviel aus welchen Gründen. Auch deine Hoffnungen sind krank, und bedürfen eines Heilmittels. Francesco dei Pazzi nistet in deinem Gehirn.

Lauretta.

Nein! Nein!

Bandini.

Laß es mich einen Augenblick annehmen. Francesco brennt für deine Gebieterin, die sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat, man sagt, um dem Andrang seiner Leidenschaft zu entgehen. Ich weiß, Giuliano dei Medici kennt ihren Aufenthalt, und sie ist schön; könnte hier nicht die Marke stehen, die endlich die Unzertrennlichen trennt? Diese phantastische Freundschaft von Francesco und Giuliano, die man im Nothfall dem bartlosen Alter nachsehen könnte, tritt allen meinen Plänen in den Weg. Ich habe das Gefindel von Florenz für die Pazzi gewonnen, und heute Abend bei der Todtenfeier für den alten Silvio werden sie den Rest ihrer Seelen für ein Abendessen verkaufen. Francesco —

in Zukunft vielleicht dein Francesco — könnte Herr dieses wundervollen Gebietes sein, aber Giuliano ist sein Freund. Fühlst du noch nicht, Lauretta, daß deine Rolle in den Gang des Staates eingreift? Francesco — dein Francesco — muß die geliebte Camilla sprechen, und abgewiesen vor Scham und Enttäuschung vergehen. Dann wird sein verarmtes Herz Hülfe bei dir suchen, und sein Geist, der Fesseln einer unwürdigen Freundschaft ent schlagen, sich zum Mitleid für das unterdrückte Vaterland erheben.

Lauretta.

Better, du willst, daß ich meine Herrin verrathe.

Sandini.

Nein. Ich will, daß in allem die Absicht gelte. Du selbst sagst: Camilla hat sich von ihm abgewendet. Nun wohl; befreie sie von dem ungelegenen Freier!

Lauretta.

Wenn ich die Weise finden könnte —; nächste Woche, fällt mir ein, kommt sie nach der Stadt, um bei Meister Benedetto ihr Bildniß aushauen zu lassen. — Ich werde sie begleiten.

Sandini.

Wohl; sehr wohl. Ich komme mit Francesco dahin. Du folgst mir in einen andern Saal; den arglosen Bildhauer — denn Künstler sind wie Kinder — ziehen wir unter irgend einem Vorwand auf

die Seite, und Francesco hat Camilla für einen Augenblick allein.

Lauretta.

Meine Einsicht ist befriedigt, aber mein Gewissen kann sich der Einwürfe nicht erwehren.

Bandini.

Laß uns gehen; die Zeit drängt. Ich werde dir die Sache so deutlich machen, daß du sie für die beste That deines Lebens halten sollst.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Palast des Jacopo dei Paggi.

Jacopo. Pennella.

Jacopo.

Mein Nefse Francesco hat mir seinen Besuch angekündigt; was kann er wollen?

Pennella.

Der Oheim ist ein reicher Mann; der Nefse ist nicht arm; aber der Nefse lebt auf einem großen Fuß: — ergo.

Jacopo.

Ich begreife den Reiz der Laster; den Luxus — verderblicher als alle andern — begreife ich nicht.

Genuß zu finden in der Verschwendung: ein Widerspruch in der Natur, der mir Ekel erregt! — Geld, meinst du, wird er verlangen?

Pennella.

Geld.

Jacopo.

Geld; und immer nur Geld! Ich sehe Niemanden bei mir, oder es ist von Geld die Rede.

Pennella.

Warum sind Sie ein reicher Mann? und warum weiß es die Welt?

Jacopo.

Ein reicher Mann; wie oft muß ich es hören! Es ist Mißgunst, die mein Vermögen vergrößert; Verleumdung, um die Diebe auf mein Haus zu hegen; Haß, um mir die Glücksritter zuzuziehen, die unaufhörlich meine Schwelle belagern. Und zu den stechenden Fliegen, die von meinem Blute leben, kommen die Wölfe, mich zu zerreißen. Montesecco spricht von einer neuen Summe auf Credit; der heilige Stuhl will abermals ein Heer ausrüsten.

Pennella.

Credit — Heer ausrüsten — und noch steht die alte Schuld; ich hoffe nicht, daß er uns zur Deckung Herzogthümer anweist, die er erst erobern will.

Jacopo.

Ich weiß, er hat auch anderwärts, in Pisa und

Neapel, ein Anlehen zu schließen versucht; jetzt wünscht er irgend eine Veränderung — wer in Schulden ist, wünscht immer eine Veränderung — einen Tumult in Italien, eine Staatsumwälzung oder einen kleinen Krieg, wobei es Provinzen zu berauben gibt; — Florenz ist reich und springt in die Augen; dieser Erzbischof und der General hätten nicht übel Lust mich zu gebrauchen, Florenz im Namen der Freiheit zu brandschlagen.

Pennella.

Könnten wir vielleicht den Fall umkehren, und die fremde Hülfe zu unsern Zwecken benutzen?

Jacopo.

Du sprichst wie ein Thor! Und doch — seit dem Besuch dieser Männer habe ich meinen Schlaf eingebüßt. — Hier ist Francesco; laß uns allein.

(Pennella geht ab. Francesco tritt auf. Sein Ton ist diese ganze Scene hindurch gemäßiget.)

Francesco.

Der Himmel sei mit Euch.

Jacopo.

Du bist blaß, Francesco.

Francesco.

Bin ich es, so habe ich dazu in Wahrheit die besten Gründe. Aber das ist hier nicht die Frage. Ich komme zehntausend Scudi von Euch zu verlangen

Doch komme ich nicht als Bettler. Ich will mein bestes Gespann Pferde und einen Olivenwald verkaufen, um Euch zu befriedigen.

Jacopo.

Was soll es? Was soll es? Bei dem Plutus, ein ganzes Capital! Was gedenkst du mit diesem Gelde zu machen? Doch, Francesco, du bist blaß; ich will wissen, wie es mit dir steht.

Francesco.

Verwundet, Oheim; und glaubt mir auf mein Wort, es ist keine Maske, wenn ich Euch sage, an einer solchen Wunde könnte eine Kage zu Grunde gehen. Ihr wißt, ich bin kein verzärteltes Kind; ich habe dem Tod oft zu Befehl gestanden — zwei- und dreimal an Einem Tag, wenn ich mich schlug; mein Blut färbte die Haide, und Ihr saht mich am Abend tanzen; aber heute bin ich zum Neuesten getroffen.

Jacopo.

So will ich eiligst nach einem Wundarzte senden.

Francesco.

Thut es nicht; die Chirurgie ist für meinen Fall nicht eingerichtet. Wollt Ihr das Kurze von der Sache wissen? Giuliano hat mich nicht wohl behandelt.

Jacopo.

Ein niedriger Schurke; wie oft hielt ich dich von ihm zurück. Es war eine gottlose Freundschaft, die

du mit dem Todfeind unseres Hauses unterhieltest.
Ein niedriger Sklave!

Francesco.

Haltet ein! Der einst mein Freund war, konnte mich bis zur Vernichtung treffen; er konnte an der Freundschaft ein Verbrechen begehen, aber kein niedriger Sklave sein.

Jacopo.

Noch immer in seinen Ketten!

Francesco.

O, er war einst edelmüthig; zweimal, weiß ich, hat er meine Ehre gegen die gefährlichsten Feinde verteidigt; sie tragen noch, von seinem Degen gezeichnet, die Merkmale ihrer Niederlage.

Jacopo.

Kehe um, geliebter Nefte; dein Herz war bis jetzt im Lager unserer Gegner.

Francesco.

Ihr wißt, wie ich mit Camilla Casarelli stand. Ganz Florenz wußte es, und ein Gefühl sagte mir, daß meine Liebe sie ehrte. Giuliano buhlte um ihre Gunst, und hat ihr Herz bethört. Es gibt Dinge, die nur einmal zu geschehen brauchen, und wir erholen uns nicht mehr. Vielleicht hätte ich den Verlust einer Frau verschmerzt, und alle meine Liebe auf den Einen Freund übertragen; aber sie zu verlieren und ihn

zugleich — bestraft mich, ihr Götter, wenn noch eine Klage sich über meine Lippen wagt!

Jacopo.

Wohl; wohl; du kommst jetzt in die Spur, in der ein Pazzi sein muß; in den rechtmäßigen Haß gegen die Medici.

Francesco.

Ihr betrügt Euch, Oheim; ich bin zu hassen, wie Ihr es wollt, nicht mehr im Stande. Meine Sinne sind in so schlechter Verfassung, daß mir kaum noch eine Spur davon übrig ist, höchstens die Scham, um nicht mit Schulden beladen den Schauplatz zu verlassen. Noch vor wenigen Tagen wollte ich dieses Geld nur zum Aufwand benutzen, denn selbst die Medici sollten mich darin nicht übertreffen. Ihr wißt, ich ging auf keines ihrer Feste mehr, weil ich diese Pracht nicht ertragen konnte. Heute will ich mit diesem Gelde bezahlen, was ich der Welt schuldig bin. Es schwebt ein dunkles Verhängniß über meinem Haupt; wer will dagegen ankämpfen? Wir bauen ein Haus unser Leben lang — der Blitz läßt es in Flammen aufgehen. Neulich klagte ein armer Schelm die Gerechtigkeit des Himmels an; ich nahm ihre Partei, denn ich bildete mir ein, Jeder habe wenigstens einige Fäden seines Schicksals in der Hand; — heute hat die ewige Gerechtigkeit ihren Advokaten in mir verloren. Gebt mir dieses Geld, damit ich den Launen des Schicksals Trost biete.

Jacopo.

Francesco, du sollst die Summe haben.

Francesco.

Ich danke Euch. Jetzt laßt mich gehen.

Jacopo.

Höre, Nefte; ich erlebe es vielleicht nicht, daß die Medici gestürzt werden; aber auf dir ruhen die Augen der Patrioten.

Francesco.

Vergebens; ich bin der Mann nicht.

Jacopo.

Hättest du den sechsten Theil von den Stichen gefühlt, die ich von diesem Hause erduldet; den hundertsten Theil von dem Vermuth geschmeckt, der mir gereicht wurde, du wärest jetzt, was du sein solltest — die Geißel der Unterdrücker, die Hülfe der Unterdrückten.

Francesco.

Nein; nein; nein!

Jacopo.

Denke daran, wie Lorenzo das Gesetz geschwächt, als er deiner Schwägerin das reiche Erbtheil entzog; arm und machtlos wünschte er unser Haus zu sehen. Und derselbe Mann, der uns in allen Welttheilen die Freunde stiehlt — womit betreibt er seinen Handel? Francesco, bist du blind? Sind dir die Gelder des Staates niemals in den Sinn gekommen? — Ein

verführerisches Mittel; ein vortreffliches Mittel — schwer von der Hand zu weisen. — Doch, du hörst mich nicht. Francesco, heute Abend sehe ich dich in deinen Gärten. Ich komme in Gesellschaft. Salviati ist hier, und will dich sprechen. Auch Montesecco wünscht mit dir bekannt zu werden.

Francesco.

Was wollen diese Männer von mir? Gleichviel, ich bin ihnen nichts; und was sie mir sein werden, mag leicht diese Summe nicht überschreiten. Lebt wohl, Dheim.
(Er geht ab. Pennella tritt ein.)

Iacopo.

Halte zehntausend Scudi für meinen Neffen bereit.

Pennella.

Gegen Unterpfand?

Iacopo.

Pennella, wir entfernen uns von den guten Grundsätzen. Ich habe Unrecht. Ich habe Unrecht, Pennella! Folge mir; ich will dir einiges mittheilen, und du sollst mir unumwunden deine Meinung sagen. Gewiß, wir haben großes Unrecht, daß wir von den guten Gebräuchen abgehen.

(Weibe ab.)

Vierte Scene.

Garten des Francesco dei Pazzi.

Bandini. Leone.

Bandini.

Dein Herr muß sich noch schwarz kleiden, meinst du? Freilich, die ganze Komödie trägt den schwarzen Ueberwurf! Gehe, sage ihm, seine neuen Freunde, die wir auf den Straßen von Florenz zusammengelesen haben, lobten schon seine Küche.

Leone.

Soll ich auch sagen, daß sie seinen Wein verschütten? Denn etwas anderes ist es doch nicht, wenn solche Menschen das kostbare Getränk genießen..

Bandini.

Melde ihm, daß ich ihn hier erwarte. — Was kommt dort für ein lächerlicher Aufzug? Bei den Krähen des Pluto, es sind die Leidträger. — Gehe; laß deinen Meister Gille machen; die Feier kann den Wirth nicht länger entbehren. (Leone ab.) Nun, ihr Herren, habt ihr eure Thränen zu Ehren des Todten pflichtmäßig vergossen?

Ein Leidträger.

Wir vergießen keine wirklichen Thränen; es ist nur eine Ceremonie.

Sandini.

Und doch werdet ihr dafür bezahlt.

Leidträger.

Ja; aber sie fließen nicht, so oft wir wollen.

Sandini.

Ich habe sagen hören, Thränen auf dem Grabe seien Edelsteine, deren Glanz selbst die Phantasie eines Sterbenden entzücken könnte; wie! wenn ich euch meinen ganzen Reichthum verschreiben wollte — doch fällt mir ein, daß es größere Capitalien gibt, als die meinigen; — wenn sich ein König, irgend ein Tyrann, den man am besten unter der Landstraße begräbe, damit Jeder seinen Fuß auf ihn setzte; — wenn sich ein solcher König Thränen mit einer Provinz erkaufen wollte, könntet ihr sie auf seinem Grabe nicht vergießen?

Leidträger.

Wir könnten sie nicht vergießen.

Sandini.

Schrecklich, — aber gerecht; für ein kleines Königreich keine Thränen auf dem Grabe, und sie fließen, wann Bettler sterben! — Dort kommt Francesco; verlaßt mich jetzt, gute Leute; eure Gesellschaft hat einen Beigeschmack, für den ich nicht eingenommen bin. Geht und erleichtert euer Herz bei den gedeckten Tischen.

Leidträger.

Wir sind zu Ihren Befehlen.

(Sie gehen ab. Francesco tritt auf.)

Francesco.

Ihre Hand, Bernardino.

Bandini.

Hatte ich recht? jagt er ihr nach?

Francesco.

Sehr recht. Sehr recht. O, es geschieht mehr in dieser Welt, als ein Mensch gezwungen sein müßte zu ertragen.

Bandini.

Rache! Rache! Rache!

Francesco.

Sonderbar; ein leichter Luftzug ist im Stande unsere Nerven erkranken zu machen, daß wir sterben, und dieser Sturm kann den unendlich feinen Bau unseres Gehirns nicht in Stücke brechen!

Bandini.

Rache! Rache! Rache!

Francesco.

Bei Ihnen, Bernardino, ist alles in einem festen Zusammenhang; wenn Ihre Einsicht Ihnen sagt, daß etwas geschehen müsse, sind Sie auch entschlossen es zu thun.

Bandini.

Ich wollte, daß über nichts irgend ein Zweifel übrig wäre! Sie sind verrathen, das ist gewiß; ob aber Giuliano Ihnen auch wirklich das Herz

der Casarelli geraubt hat — wer das wüßte! Dann könnte sich endlich der befreite Adler in die Lüfte erheben, und Florenz seufzte nicht länger unter seinen Tyrannen!

Francesco.

Halten Sie es für möglich — sollte ihr Herz von der Verzauberung frei geblieben sein?

Bandini.

Möglich? Warum nicht möglich? Francesco, ich habe Ihnen oft gerathen, Ihr Brustbild ausbauen zu lassen. Wenn Sie es in Ihren Gärten aufstellen, wird das Volk sich mit Ihnen vertraut machen; es wird in Ihren Zügen die Hoffnung seiner Befreiung lesen. Lassen Sie uns zu dem Bildhauer Benedetto gehen. Den Tag werde ich Ihnen bestimmen. In seiner Werkstatt finden Sie das Bildniß einer Göttin, und die Göttin selbst.

Francesco.

Verstehe ich Sie — soll ich Camilla sehen?

Bandini.

Sie sollen sie sehen; Sie sollen sie sprechen; und allein. Alles ist verabredet.

Francesco.

Bernardino, ich weiß nicht, ob Sie mir Arznei oder Gift reichen. Gleichviel; ich will diesen Trauf nehmen!

Bandini.

Er wird Sie von der Qual genesen, die Sie anders nicht lassen will. Wohl; morgen sollen Sie alles von mir erfahren. Jetzt, Francesco, zu Ihren Gästen. Das Volk hat Ihre Speisen bis zur Uebersättigung genossen; sein Gehirn ist vom Weine betäubt; — benutzen wir den Augenblick, die Tölpel an unsere Sache zu schmieden; kommen Sie!

Francesco.

Mein Gedächtniß ist nicht in der besten Ordnung; ich glaube, Er wollte zwanzig oder dreißig von seinen Leuten zur Leichenfeier senden; o, bewundernswerthes Mitleid!

Bandini.

Er? Sprechen Sie von Giuliano? — Schlimm; sehr schlimm! — Gleichwohl — wer weiß — vielleicht um so viel besser! Kommen Sie! — Doch — wen sehe ich dort auftauchen? Wenn mich nicht der Fackelschein betrügt, sind es bekannte Gesichter.

Jacopo dei Pazzi, Salviati und Montesecco treten
in der Entfernung auf.)

Jacopo.

Dort ist mein Neffe.

Salviati.

Wer begleitet ihn?

Jacopo.

Signor Bandini.

Montesecro.

Der die ganze Sippe
Der Medici zum Zweikampf aufgefordert?

Jacopo.

Man wies ihn ab; das macht' ihn, sagt man, rasend.
Ich mag den Mann nicht; doch hat mir sein Muth
Oft Achtung abgerungen.

Salviati.

Solche Menschen,
Wenn auch an sich von zweifelhaftem Werth,
Sind dennoch zu gebrauchen.

(Sie treten näher.)

Francesco (vor dem Erzbischof knieend).

Diese Hand,
Die ich mit Ehrfurcht küsse, ruhe sanft
Auf meinem Scheitel.

Salviati.

Sei begrüßt, mein Sohn;
Ich segne dich und dieses gute Schwert,
Erhebst du es zu Ehren deines Schöpfers;
Es treff' und tödte, wie sein heil'ger Wille,
Den gottvergessnen Feind. — Steh' auf.

(Zu Bandini, der kniet.)

Auch dir
Verleih' ein gut'ger Himmel, was du brauchst
Zum Frieden deiner Seele.

Bandini.

Amen. Amen.

Jacopo (zu Francesco).

Der Erzbischof war jüngst in Rom, und fand,
Daß du daselbst erlauchte Freunde zählst,
Von denen du bis jetzt nicht träumtest.

Francesco.

Wirklich?

Salviati.

Man wundert sich in Rom, daß ein Francesco,
Den man mit großen Hoffnungen entließ,
So lang' auf Thaten warten läßt. Denn bald —
So glaubten Viele — werde sich die Macht
Der Medici, wie eitler Wellenschlag,
An diesem Damme brechen. Doch betrügt
Vielleicht der Schein. Wer sich mit Planen trägt,
Die Staaten umgestalten, weiß auch wohl
Am besten, wann der Augenblick gekommen,
Der seiner Absicht lächelt.

Francesco.

Träume, stets

Der nächsten Stunde aufgeopfert!

Montesecco.

Noch

Gedenk' ich jenes feierlichen Tags,
Da Sie die Jugend auf dem Capitol

Zum Herzog machte; damals schien es Manchem,
Als lüfte das Verhängniß seinen Schleier.
Ich folgte Ihren Schritten, und der Mann,
Der schon als Knabe in der Schul' erkrankte,
Wenn er den ersten Platz verlor, kann nicht,
Vom Meißel der Gewohnheit abgestumpft,
Den Andern gleichen! Trauert nicht Florenz,
Weil Niemand an den Ketten rüttelt?

Francesco.

Was

Verlangt die Welt? Wenn Florentiner schlummern,
Soll ich sie stacheln gegen ihre Herrn?
Zwar ist der Eine mein erklärter Feind,
Und von dem Andern fürcht' ich fast, es ist
Nicht gut mit ihm. — Gleichviel; beliebt es Ihnen,
Der Feier vom Balkone zuzusehn?

(Sie gehen ab. Sandini sieht sich um. Leone tritt auf.)

Sandini.

Hast du dein Examen bei der Dienerschaft des
Giuliano fortgesetzt? Weißt du endlich, warum Silvio
das Leben einbüßen mußte?

Leone.

Ich bin in der Spur.

Sandini.

Bißt du es, guter Nero, ausgezeichnete Jagdhund?
Bleibe darin, bis du das Wild bis in seinen letzten
Schlupfwinkel verfolgt hast. Unter den Gästen sind einige

Dugend von den Leuten des Giuliano; das schmeckt nach Verhöhnung. Sorge dafür, daß sie vernachlässigt werden, und wenn sie sich beklagen, so lasse die Uebrigen den Degen ziehen. Und fließt erst Blut, komme ich hinzu; wir stechen sie nieder, um den Frieden herzustellen.

Leone.

Gut. Gut. Ich helfe der öffentlichen Ruhe fort; es soll mir nicht darauf ankommen, drei oder vier von ihnen auf meine Rechnung zu nehmen.

(Er geht ab. Jacopo dei Pazzi kommt zurück.)

Jacopo.

Signor Bandini —

Bandini.

Ist der Abendtisch

Schon abgelaufen?

Jacopo.

Noch nicht; doch ich wünschte —

Bandini.

Zu wissen ohne Zweifel, ob ich mich
Daran betheilige? Wenn ich es offen
Gestehen soll, ich hasse den Gebrauch,
Im Essen uns're Trauer zu begraben.

Jacopo.

Auch mein Gefühl! —

Bandini.

Hält Sie zurück? So sind
Wir darin einig.

Jacopo.

Nein, Signor Bandini,
Das ist die Sache nicht; der Erzbischof
Wünscht Sie zu sprechen.

Bandini.

Auf dem Markt?

Jacopo.

Bei sich.

Bandini.

Der Ort gefällt mir nicht; er schmeckt ein wenig
Nach Unterwerfung. Freilich, mein Palast
Ist etwas klein für einen Kirchenfürsten,
Der selbst den Dom mit seiner Würde füllt;
Ich nannte darum unsern Markt. — Sie kennen
Den Zweck der Unterredung? Wär' es möglich?
Der Erzbischof gedächte wirklich noch
Mein Leben zu verbessern? Bei Sanct Peter,
Ein schwierig Thema! Oder will er mich
Zum Geistlichen erziehen? In diesem Punkt
Bin ich sein Mann; ich trage meinen Mantel
Nach jeglichem Bedürfniß, wie der Beste;
Nur an die Engel glaub' ich nicht.

Jacopo.

Ich wünschte,
Sie sagten mir mit Einem Wort —

Bandini.

Was ich
Vom Paradiese denke? Hab' ich es
Noch nicht gesagt?

Jacopo.

Es fehlt mir jeder Sinn
Für Ihre Laune, die ein Anderer
Vielleicht vortrefflich findet. Ich bezweifle,
Ob sich der Ernst der Sache mit dem Schimmer
Von so viel Wig verträgt.

Bandini.

Mein edler Herr,
Sie waren stets mir abgeneigt; warum,
Konnt' ich noch nicht ermitteln. Möglich kannten
Sie selbst die Gründe nicht genau; was fragt
Die Neigung nach den Gründen? Doch das alles
Fühlt schnell sich durch, und war es zu verwundern,
Daß ich mich meiner Seite des Zwangs entschlug,
Den anders mir die Achtung auferlegte?
Doch jetzt, da Sie im Ernste mit mir reden,
Bin ich zu Ihren Diensten.

Jacopo.

Es ist wahr,
Sehr oft mißfielen mir die Abenteuer,
Die Sie mit meinem Neffen durchgeföhrt.
Ich spreche nicht vom Geld, das er verpraßt;
Denn Cäsar, den er sich zum Muster nimmt,

War selbst nicht frei von einiger Verschwendung,
Und wenigstens in diesem Punkte klein.
Nicht dieses Geld — das weggeworf'ne Geld —
Ging mir zu Herzen — das will sagen, nicht
So sehr, wie der verbrauchte Name. Er,
Von der Natur mit Gaben ausgerüstet,
Die dem bedrängten Vaterlande einst
Zugute kommen sollten, hat sich so
In tausend schalen Händeln aufgerieben,
Daß wir vergebens seinen mächt'gen Geist
Zu Hülfe rufen. Es ist eine Zeit,
Die Patrioten mahnt, sich zu verbinden.
Der Erzbischof, der uns're Uebel kennt,
Kann nichts, wie sie beweinen. Doch er glaubt,
Es sei nur Ihrer Stimme vorbehalten,
Den Helden in Francesco zu beschwören.

Bandini.

Wann wünscht der Erzbischof mit mir zu sprechen?

Jacopo.

Bedenk' ich es genauer — lassen Sie
Doch einmal sehen — find' ich es am besten,
Wenn Sie mich auf dem Land besuchen. Dort
Beegnen Sie dem Erzbischof. Die Zeit
Noch näher zu bestimmen. Bringen Sie
Francesco mit.

Bandini.

Wie find' ich mich sogleich
In eine Rolle, die ich — um Verzeihung —

Noch nicht begreife? Auf dem Land — Ihr Haus
Liegt dort sehr einsam —

Iacopo.

Wie! Sie fürchten?

Bandini.

Fürchten?

Ich fürchte nur die Furcht.

Iacopo.

Man weiß, Sie hassen
Die Medici. Mein Haus, das ist gewiß,
Hat keine Gründe sie zu lieben; auch
Der Papst zählt mancherlei Beschwerden; — kurz,
Sie sollen alles hören.

Bandini.

Ihren Wunsch

Gedenk' ich zu erwägen.

Iacopo.

Hör' ich morgen,

Wozu Sie sich entschlossen?

Bandini.

In der Kirche,
Die oftmals uns're Andacht schon vereinigt
Zum Himmel sandte, ist ein Blick genug.

Iacopo.

So geh' ich jetzt.

Bandini.

Der Zug ist in der Nähe.

Jacopo.

Ich meid' ihn lieber; unser Name kann
In der Gesellschaft nicht gewinnen. Ist
Daß Volk von Wein und Speisen erst gesättigt,
Sind wir entfernt vom Schauplatz sicherer.

(Er geht ab. Leone kommt zurück.)

Leone.

Sie sind schon in Unordnung; ich denke, von den
Leuten des Giuliano wird morgen keiner den Vor-
gang erzählen.

(Der Zug erscheint, von Fackelträgern begleitet. An der Spitze Musi-
kanten, die einen Trauermarsch blasen. Später gewaltsames Drängen.)

Bandini (tritt unter sie).

Was ist das? laßt ihr euch beschimpfen? Wer
Sind die Gefellen? Medicäer? ho!
Man will euch meistern! So ist euer Degen
Ein neugeboren Kind, das ihr mit Milch
Ernähren wollt! Warum nicht auch mit Blut,
Wenn es geschehen muß?

(Tumult. Die Parteien trennen sich und sehten.)

(Francesco tritt auf.)

Francesco.

Was gibt es hier?

Bandini, helfen Sie doch in dem Zug
Die Ruß' erhalten; stets derselbe Jammer!

Bandini.

So ist das Volk. Es läßt sich nicht verändern.

Francesco (tritt mit gezogenem Degen zwischen die Parteien).

Wer ist es, der das Gastrecht hier verletzt?

Steckt ein die Degen, die in eurer Hand

Entweihtes Eisen find; der ist des Todes,

Wer seinen Arm erhebt!

(Der Tumult legt sich. Francesco fährt in gemäßigtem Tone fort.)

Ich bitt' euch, denkt,

Ihr seid mir alle gleich willkommen. Hier

Im Streit mit Freunden ist der Tapferkeit

Kein Preis gesetzt. Ich schätze diesen Muth

Dem Feinde gegenüber. Euer Leben

Verdient, daß ihr es höher stellt. Verlangt

Das Vaterland dereinst den Stahl gezückt,

So sei er rein von Bürgerblut. Wenn ihr

Mich liebt — von ganzem Herzen — nicht

Mit einer Zunge, die nur spricht, wovon

Das bess're Selbst in euch nichts weiß; wenn ihr

Mich so zu lieben meint —

Stimmen.

Ja! ja! Wir sind Ihnen ergeben; Ihnen gehört,
was wir haben. Wir wollen Ihnen folgen, wohin
Sie uns führen.

Francesco.

Ich glaub' es, und ich bin euch dafür dankbar.

Doch geht in Frieden jetzt nach Hause. Er,

Zu dessen Ehr' ihr euch versammelt, ruht
Schon in dem stillen Schoos der Erde; weckt
Die Geister des Entschlafenen nicht auf
Durch das Geklirr der Waffen. Geht. — Musik!

(Die Musik läßt einen Trauermarsch hören, während die Menge sich verliert. Bandini bleibt im Hintergrunde stehen, mit Leone zu sprechen.)

(Salviati und Montesecco treten näher.)

Montesecco (zu Francesco).

Bei meinem Schwert! ich habe Sie bewundert;
Das sind die Züge angebor'ner Macht.

Salviati.

Mich dünkt, das Volk ist für Sie eingenommen.
Es wäre Schade, wenn Sie diese Macht
Nicht zu gebrauchen wüßten.

Francesco.

Doch wozu?

(Sie gehen im Gespräch ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Werkstätte des Benedetto von Majano.

Benedetto. Francesco. Bandini (der aus dem Fenster sieht).

Francesco.

Nächste Woche soll mein Gesicht Ihnen gehören.

Benedetto.

Wählen Sie zu Ihrem Besuch einen Tag der glücklichsten Stimmung.

Francesco.

Der glücklichsten Stimmung! Vortrefflich; seit kurzem bin ich zufällig in dieser Stimmung. Doch ohne Scherz gesprochen, ich wünschte den Ausdruck in meinen Zügen den Zeiten angemessen.

Benedetto.

Um so mehr würde das Bildniß den Stempel der Gelegenheit tragen. Und wie verlangen Sie diesen Ausdruck?

Francesco.

Ernst, lieber Meister; wer hätte jetzt Zeit und Veranlassung zu lachen?

Benedetto.

Um Verzeihung, gnädiger Herr; die Schönheit ist das höhere Gesetz. Der Ernst wäre Ihren Jahren nicht eigenthümlich; wir müssen das Ideal in dem Gewande suchen, das sie am natürlichsten kleidet. Wie gefällt Ihnen der Ausdruck eines Antinous?

Francesco.

Ich liebe die süßen, melancholischen Züge des Antinous nicht.

Benedetto.

Und doch zählt er zu den größten Werken der römischen Kunst; nie hat sich das Bild eines sinkenden Jahrhunderts in schönerer Form zur Unsterblichkeit ausgebildet.

Francesco (mit gezwungenem Lächeln).

Wenn Sie die Form unsterblich erklären, wo lassen wir die Voraussetzung einer untergehenden Welt? Und erst die Seele, die um so viel feiner ist, als die Form — hat sie vielleicht auch hier und anderwärts solche Wandlungen bis zu einem Ideal zu durchlaufen?

Benedetto.

Gnädiger Herr, wir halten uns in den Grenzen unserer Beobachtung; wenn ich von der Ewigkeit der Formen spreche, bin ich davon überzeugt.

Francesco.

Ich begreife, dieser Glaube half vor Zeiten Gebilde in das Leben rufen, die wir noch heute bewundern. — Welche Figur ist es, die dort unter den Amoretten steht?

Benedetto.

Eine Fortuna.

(Während Benedetto die Figur herabnimmt, tritt Francesco zu Sandini.)

Francesco (leise).

Sehen Sie noch nichts? Halten Sie Benedetto im Gespräch; wir müssen durchaus bleiben. (Er tritt an das Fenster.)

Sandini (der sich zu Benedetto wendet).

Diese Figur eine Fortuna?

Benedetto.

Sie sind nicht damit zufrieden.

Sandini.

Nein; bei allen Kammerfrauen des Olymp, nein. Ich freie seit Jahren um die Gunst dieser Dame; aber wenn sie nicht anders aussähe, würde ich meine Bewerbungen einstellen.

Francesco.

Sie müssen unsern Freund nicht mißverstehen. Er urtheilt nicht über Ihre Arbeit; er gibt uns nur seinen Eindruck.

Benedetto.

Es ist viel, was unsern Werken abgeht, wenn sie den ersten Eindruck verfehlen; doch nicht alles, nicht das beste.

Bandini.

Bei dem Strumpfband der Venus, ich will nicht darüber nachdenken, was ich fühlen soll. Ich stürze mich in den Genuß, und überlasse es den Gelehrten, nachzuweisen, durch welche Mittel die Kunst unsere Sinne gefangen nimmt.

Benedetto.

Und wie stellt sich Bernardo Bandini seine Fortuna vor?

Bandini.

Wie ich mir meine Geliebte vorstellen möchte; als die freundlichste aller Göttinnen. Sie, die dem Menschen alles gewährt, wonach er strebt, muß den reinsten Ausdruck der Freude im Gesichte tragen; denn ihre Gaben sind allein ungemischt. Haben wir mit Mühe Reichthümer erworben, mit Sorge werden wir sie bewahren; sinkt verdiente Ehre auf unser Haupt, mit Anstand müssen wir die Bürde tragen, mit Anstrengung

sie behaupten; erobern wir ein Herz, mit Eifersucht werden wir es bewachen. Aber Fortuna ist der Liebling der Menschheit; sie befruchtet unsere Träume und zeigt sich dem Elend als die schönste aller Frauen. Wo wäre sie nicht ein willkommenener Gast? Mich dünkt, ihr Auge müßte von dem Entzücken strahlen, das sie um sich verbreitet. Und liegt das alles in diesen Zügen? Beklagenswerther Meister, ich fürchte, das Glück befand sich nicht in Ihrer Werkstätte, als Sie sein Bildniß formten; das ist nicht der unzweideutige Ausdruck der Freude, die uns bezaubern soll; um diese Lippen schläft ein Zug, den ich tückisch nennen möchte.

Francesco (leise zu Bandini).

Sie kommen.

Bandini (laut).

Ich bin mit Meister Benedetto im Handel über eine Psyche, die in seinem Saale aufgestellt ist. Wollen wir sie ansehen, Francesco?

Benedetto.

Vielleicht morgen, wenn es Ihnen gefällt; ich erwarte eine Dame, deren Brustbild noch heute vollendet werden soll.

Bandini.

Zwei Minuten, guter Meister; kommen Sie.

Benedetto.

Entschuldigen Sie mich —

Bandini.

Ich kann Sie nicht entschuldigen. Zwei Minuten oder nur Eine, wenn Sie wollen; lassen Sie uns Eile machen. Francesco, ich bedarf Ihres geübten Auges. Sie gehen doch mit uns? Wozu diese Verzückung vor einem Brustbild? Was könnten Ihnen diese gleichgültigen Büge zu sagen haben? Kommen Sie.

(Er zieht Benedetto hinweg. Francesco folgt. Von der andern Seite kommen Camilla und Lauretta.)

Camilla.

Welche dem Meister meine Ankunft. Ich bin hier in der besten Gesellschaft von Göttern.

Lauretta.

Wärmer von Blut wäre mehr nach meinem Geschmack.

(Sie geht ab. Francesco tritt eiligst ein.)

Francesco.

Ich finde Sie allein — nicht ohne Hülfe,
Die der Betrug mir leiht. Mein Schicksal soll
In dieser Stunde sich entscheiden. Viel
Geschah, seit Sie mir Ihren Arm verweigert,
Und wissen muß ich —

Camilla.

So bin ich verrathen;
Das ist Gewalt! Francesco, schützen Sie
Die schwache Frau.

Francesco.

Vor wem?

Camilla.

Vor Ihnen selbst.

Francesco.

Ein Wort, Camilla, und mein Urtheil ist
Gefällt. Verbrecher, sagt man, werden ruhig,
Wenn sie der Todespruch getroffen. Hier
Erwart' ich, was die unsichtbare Hand,
Die unsern Lebensfaden spinnt, mit mir
Zu thun beschließt. So sei es; ein Bekenntniß —

Camilla.

Um Gottes Willen kein Bekenntniß! nicht
In diesem Augenblick; ich bin des Todes,
Wenn ich Sie hören soll.

Francesco.

Sie wußten wohl,
Was Sie mir waren. Ging mein Leben nicht
An Ihrem? Ist so Ungeheueres
Geschehen? Hat sich alles um mich her
Verwandelt? Nun, so soll zum wenigsten
Mein Herz —

Camilla.

Bei allem, was dem Menschen gilt,
Und was er einst noch hofft: — kein Wort, Francesco,
Auf das ich nichts erwidern darf!

Francesco.

Warum

Den Thoren spielen, der den Augenblick
Verschenkt, den ihm ein gütig Schicksal gönnte?
Ich will —

Camilla.

Verbrecherin mit der Secunde,
Die ich noch hier verweile! Lassen Sie
Mich fliehen.

Francesco.

Nein, bevor Sie mich gehört —
Verurtheilt will ich sagen — hier, Camilla,
(Im Begriff vor ihr nieder zu sinken.)
Hier schütt' ich meine Seele aus; ich —

Camilla.

Halten

Sie ein; ich bin vermählt.

(Sie verhüllt das Gesicht.)

Francesco (nach einer Pause).

Vermählt? Mein Gott,

Wo bin ich denn? Ist es die Wirklichkeit,
Die mich umgibt? Ich sehe diese Hand,
Wie sie mir zittert, schlag' an diese Brust,
Und fühle, daß mein Herz den Schlag erwidert;
So muß ich gegen meinen Willen glauben,
Daß alles ist kein Traum.

Camilla, sagten Sie mir nicht, vermählt?
Der Himmel sei mir gnädig! — Nein; ich will

Vom Himmel nichts mehr wissen; ungerecht
Und grausam sind die Blitze, die er schleudert.
Dort treffen sie das Lamm, ein arm Geschöpf,
Das gerne lebt', und hier die nackte Brust,
Die ihres Strahls bedarf, um zu vergehn,
Bleibt unberührt; ich soll beständig leben!
Wer spricht von Billigkeit in Regionen,
Die sich um uns nicht kümmern? Doch ich kenne,
Die Gleichheit herzustellen, noch ein Mittel.
Laß sehn. Mein gutes Schwert, oft thatst du Wunder
In dieser Hand; jetzt, theurer Genosse,
Bist du zu deinem Meisterstück gerufen.

Camilla (greift ihm in den Arm).

Francesco —

Ist es noch nicht genug, daß Sie und ich
Unglücklich sind?

Francesco.

Auch Sie? Das konnt' ich mir
Nicht denken; eine junge Frau am Arm
Des Mannes ihrer Wahl weiß man nicht gleich
Sich unter diesem Bilde vorzustellen.
Und Zwang — bei Gott! nur schlecht verstand' ich mich
Auf eine Casarelli, zeigt' ich sie
Des schwachen Muths gewöhnlicher Naturen.

Sie schweigen, und ich soll nicht wissen, wo
Die Klippe lag, an der mein Schiff gescheitert.
Camilla, gönnen Sie mir wenigstens

Den Trost, daß Sie nur der Gewalt erlagen.
Mehr fordr' ich nicht von Ihnen. Dieß Geständniß
Sei alles, was ich aus der Brandung rette.
Doch, hört' ich Sie nicht sagen, daß auch Sie
Unglücklich sind? Camilla, nennen Sie
Mir den Unwürdigen —

Camilla.

Unwürdigen?

Zählt Giuliano dei Medici
Nicht zu den Besten in Florenz?

Francesco.

Wer? Er?

Und also dennoch Er? (Nach einer Pause.) Es ist geschehn,
(An den Degen schlagend.)

Und ich muß leben; leben, bis die Welt
Das Opfer sah, damit nach solchem Riß
Sich Erd' und Himmel wiederum berühren.

Camilla.

Sie sind erschrecklich. Waren Sie nicht Brüder?
Und hat die Freundschaft keine Rechte? Schwach
Und eitel ist sie, wenn sie Opfer fordert,
Die sie nicht bringen will.

Francesco.

Nichts mehr davon;

Es ist Entheiligung!

Wer löst das Räthsel? Einst ein junger Gott,
Mit jeder hohen Eigenschaft geschmückt,

Und jetzt — wie konnt' es doch geschehn? — Verbrecher,
Und Thor zugleich! Er stahl sich in den Tempel,
Entriß die Perle dem geweihten Schrein,
Die ihm nicht frommt; armseliger Besiß!
Ein Heiligschänder hält er Sie im Arm,
Doch mir gehört Ihr Herz.

Camilla.

Verwegener,
Wer ließ Sie glauben, daß Sie mir gegolten,
Was Er mir ist?

Francesco.

Vergebens; Ihre Worte
Verleugnen Ihr Gefühl. Hier ist die Stelle
Für eine Casarelli. Was will Er
Mit seinen knabenhaften Regungen
An Ihrem Herzen? Falsch ist der Accord
Von Tönen, die bestimmt sind, sich zu hassen.
Hat Liebe nichts vom hohen Ursprung übrig,
Für ihre Ewigkeit zu bürgen? Nun,
Erlosch dann, reines Licht der Seelen; schlage
In dunkle Flammen über, die im Rausch
Der Sinne sich entzünden, denn der Mensch,
Der einer höhern Abkunft sich versah,
Ist anderen Geschöpfen gleich.

Camilla.

Mein Gott,
Wer rettet mich vor seinen Dolchen?

Francesco.

Fürchten

Sie nichts von mir, denn and're Sorgen ruhn
Auf meiner Seele. Nur das Eine noch:
Hat Zwang — hat Leidenschaft —

Camilla.

Sie wissen es,

Ich spreche nicht. Was würd' es Ihnen helfen,
Wenn Sie im letzten Augenblick — denn wir
Begegnen uns nicht mehr — auch meinen Muth
Gebrochen sah'n?

Francesco.

Genug!

Camilla (mit steigender Angst).

Was denken Sie

Zu thun?

(Benedetto und Bandini treten ein.)

Benedetto (zu Bandini).

Um Verzeihung, hatten Sie mich nicht länger
zurück.

Bandini.

In dem Augenblick, da sich mir das Verständniß
der Schönheit geöffnet hat, entziehen Sie mir ihren
Genuß.

Camilla.

Wo ist meine Kammerfrau? — Benedetto, begleiten
Sie mich an den Wagen.

Benedetto.

Ist Signorina Casarelli nicht wohl?

Camilla.

Ihren Arm. — (Lauretta tritt ein.) Wo warst du, unglückliches Mädchen?

(Benedetto führt Camilla ab. Lauretta, nachdem sie einen bedeutungsvollen Blick auf Vandini geworfen, folgt.)

Francesco.

Vandini, er ist mit ihr vermählt!

(Er wirft sich auf einen Stuhl und bedeckt das Gesicht.)

Vandini.

Giuliano mit der Geliebten seines Freundes vermählt? — Bravo! bravo! So weit reichten die weitesten Pfeile meines Verdachtes nicht. — Francesco, ich will Ihnen aus der Geschichte die Fälle nennen, in denen die Tyrannei durch eine unertägliche Beleidigung gestürzt wurde. Tarquinius verlor die Krone, weil er die Frau des Collatinus verführt; die Herrschaft der Zehn ging zu Grunde, weil Appius die Tochter des Virginius geschwächt. Warum sollten die Medici das Vorrecht haben, diesem natürlichen Loos zu entgehen? Ist Francesco dei Pazzi weniger beleidigt, als Collatinus oder Virginius?

Francesco.

Mit dem Blute des Silvio fing es an, das gräßliche Spiel, und blutig wird es endigen. Kommen Sie! Die Männer, welche den Staat umstürzen wollen,

mögen Besitz von mir nehmen. Auch Ihnen ist eine Rolle zugebracht.

Bandini.

Endlich!

Francesco.

Wie ist es mir leicht zu Muth, seit ich weiß, was ich will.

(Benedetto kommt zurück.)

Benedetto.

Die Signorina war auf das Aeußerste bewegt.

Bandini.

Kam sie doch aus Ihrer Werkstätte! Es ist das Vorrecht des besetzten Steins, empfindliche Gemüther zu verzaubern; war ich nicht selbst in dieser Gefahr?

Francesco.

Leben Sie wohl, Benedetto.

Benedetto.

Sehen wir uns nächste Woche?

Francesco.

Wenn wir noch leben; — eine schlechte Antwort, ich weiß es; und doch, auf mein Wort, ich habe für jetzt keine bessere im Reich.

(Francesco und Bandini gehen.)

Benedetto.

Wie fremd ist mir auf einmal das alles.

Gandini (der sich an der Thüre umlehrt).

Sehr billig; wollten Künstler hier zu Lande und
in ihrer Welt zugleich leben?

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Palast des Lorenzo dei Medici.

Lorenzo. Soderini.

Lorenzo.

Vor ihrem Schwerte weiß ich mich zu schützen;
Vor ihren Dolchen nicht. Hier fängt die Macht
Des Schicksals an. Das Uebrige ist uns
Ein wenig in die Hand gegeben.

Soderini.

Nur

Das Glück entscheidet, hat sich der Verrath
Schon ausgebildet; sieht er uns bereit
Zur Gegenwehr, bleibt der Entschluß ein Kind,
Und reißt nicht in die Kräfte. Salviati
Vermehrt noch sein Gefolge. Montesecco
Scheint in Florenz sein Lager aufzuschlagen!
Der junge Kardinal, den uns der Papst
So ungelegen zum Besuch gesendet,
Zieht einen Strom von Menschen nach der Stadt,

Die mir mißfallen. Soll man von uns sagen,
Daß wir die Augen der Gefahr verschließen?

Lorenzo.

Wir sind gerüstet; mehr Geschäftigkeit
Als sonst zur Schau zu tragen, ist bedenklich.
Der Bürger wird erschreckt; die Angst regt auf,
Und hilft Parteien schaffen. Mein Gefühl
Gibt Ihnen nichts in diesem Punkte zu;
Doch will ich, daß Sie Ihren Sinn erhalten.
Verdoppeln wir die Wachen. Was von Truppen
Im Umkreis lagert, sei herangezogen,
Und übe sich auf unserm Markt. (Wachelnd im Abgehen.)
Sind Sie

Mit mir zufrieden?

Dritte Scene.

Landhaus des Jacopo dei Pazzi.

Salviati und Montesecco sehen durch das Fenster.
Jacopo und Francesco dei Pazzi entfernt von ihnen
im Gespräch. Bandini steht am Tisch vor einer Karte,
die den Plan von Florenz enthält.

Salviati (zu Montesecco).

Daß ist der Stern, der uns den Morgen bringt;
Das Firmament zieht über uns vorüber,
Nur wir, an diesen Einen Punkt gebannt,

Stehn wie verzaubert. Wenn der alte Paggi —
Ich sagte besser, wenn sein Geld uns fehlt,
So hilft es wenig, daß wir den Francesco
Mit seinem Freund für unsern Zweck gewonnen.
Dann ist der Plan, der uns die Nacht gekostet,
Nur eine Fehlgeburt.

Montesecco.

Francesco kennt
Die Schwächen seines Ohms. Bemerken Sie,
Mit welchem Feuer er den Sieg verfolgt,
Den er schon sicher glaubt.

Francesco (zu Jacopo).

Versteht mich wohl;
Ich tadl' Euch nicht. Ihr wollt die Frucht genießen,
Doch die Gefahr vermeiden; aber schwer
Erreicht sich dieses Ziel.

Jacopo.

Du sollst mich hören,
Denn du bist jung. Dein Blick durchdringt noch nicht
Gereifte Männer. Dieser Salviati,
Befürcht' ich, ist vom Glücke nicht begünstigt;
Ich halt' ihn arm. Nicht eine große Sache
Bewegt sein Herz. Der Vortheil ist der Gott,
Dem seine Opfer gelten.

Francesco.

Einerlei;
Was uns're Absicht fördert, sei willkommen!

Ich trete nicht zurück. Die Medici
Und Ich — wir stehn uns endlich gegenüber.
Nichts stellt den Kampf mehr aus. Der Eine Theil
Muß unterliegen.

Und seid versichert, wenn der Nefse stirbt,
Kann auch der Ohm nicht leben. So geartet
Ist die Gerechtigkeit in Bürgerzwisten;
Verwandtes Blut gilt für verwandten Sinn,
Der Name selbst ist ein Verbrechen.

Jacopo.

Wahr;

Nur allzu wahr; ich werde fortgerissen!

Francesco.

Bedenkt, daß Eure Hand an unsre Sache
Das Siegel weiser Ueberlegung heftet.
Mit Eurem Einfluß sind wir stark. Der Sieg
Verfolgt den Weg, den ihm die Menge zeigt;
Wir stürzen, wenn sie gegen uns sich wendet.

Jacopo.

Du zwingst mich, Nefse.

Francesco.

Ihr seid frei.

Jacopo.

Verstrickt

In euer Loos; — es ist kein Rückweg möglich.

Francesco.

So kommt!

Jacopo.

Ich liebe nicht die Uebereilung,
Die in der Absicht gleich die Mittel sieht,
Sie zu erreichen.

Francesco.

Hat ein Plan,
So stolz, daß wir die Zukunft von Florenz
Auf sein Gelingen bauten,
Mit einmal die Mißbilligung verdient?
Wozu dann jede Möglichkeit erörtert,
Und selbst auf Euern Rath den Fall bedacht,
Daß wir das Ziel verfehlten?

Jacopo.

Kennst du Rom?

Wir räumen seine Feinde aus dem Weg,
Und theilen das Geschick von Instrumenten,
Die man zur Seite legt.

Francesco (der sich mit raschem Schritt dem Erzbischof genähert).

Mein Oheim tritt
Der Unternehmung bei. Doch bleiben noch
Gerechte Zweifel übrig. Wird der Papst
Auf unsrer Seite stehen, wenn er hört,
Daß so viel Blut geflossen?

Salviati.

Ich bin nicht

Im Stande, mit Gewißheit zu behaupten,
Wie sich im Fall der Vatikan benimmt;
Doch kenn' ich Sirtus. Was zum Ziel ihn führt,
Ist gut; und blutet auch sein sanftes Herz,
Wann menschliche Moral sich zwischen ihn
Und seine Zwecke wirft, doch folgt er un-
Berrückt der Bahn, die er sich vorgezeichnet.
Er gleicht in vielen Stücken der Natur.
Läßt sie nicht Stürme wehn, den ganzen Bau
In allen seinen Festeu zu erschüttern,
Damit die Todeskeime sich zerstreun?
Die Pest durchschreitet eine halbe Welt,
Geschlechter zu erneuern, die dem Plan
Der Schöpfung nicht mehr dienen; so erscheint
Uns die Natur vereinzelt grausam, doch
Voll Mitleid mit dem Ganzen.

Jacopo (zu Montefecco).

General,

Sie haben uns den Beistand Ihrer Waffen
Für alle Fälle zugesagt?

Montefecco.

Signor,

Was meinem Lande nützt, liegt unbedingt
In meiner Sendung. Kommen wir zur Sache.

Jacopo.

Es wäre rathsam, wenn sich die Parteien
Durch eine Schrift verbänden.

Francesco.

Schrift?

Ich bitt' Euch, Ohn; wann glaubte der Verrath
Sich je durch eine Schrift gebunden? Hält
Die gleiche Absicht Männer nicht zusammen,
So thut es die Gemeinschaft der Gefahr.

Jacopo.

Ich fänd' es gleichwohl sicherer —

(Es klopft an der Thüre.)

Wer klopft?

(Er geht hinaus.)

Salviati.

Ein schauerlicher Laut! Ich hasse Boten,
Die uns nichts bringen können, was uns nützt.

Jacopo (der zurückkommt).

Lorenzo zeigt sich in der Wehr.

Bandini.

Wer sagt

Es ihm, daß in der Luft Atome schwärmen,
Die der Gesundheit schaden?

Francesco.

Will der Zufall

Mit unsern Planen spielen? Noch ist er
Ein Kind, das wir in der Geburt ersticken;
Und wär' es auch ein Mann, das Schicksal selbst,
Dem alles unterliegt,
Es find' uns in der Laune ihm zu trogen!

Jacopo.

Wir sahen uns nur selten. Was wir thaten,
Geschah geheim; und doch umspinnt uns schon
Der Argwohn. Die Gefahr ist künftig gleich,
Ob wir voraus, ob rückwärts gehn.

Francesco.

Voraus

Ist unsre Lösung. General, die Truppen,
Die wir in aller Hast zusammenraffen,
Sind Ihnen anvertraut.

Montesecco.

Wir bleiben schwach,
So lange noch die beiden Führer leben.

Bandini.

Ich find' es menschlicher, daß wir Soldaten
In diesem Streit nicht opfern. Nehmen wir
Die Medici gefangen — so gefangen,
Daß sie nicht mehr entslüpfen; senden wir —
Mit Einem Wort — sie nach der andern Welt.

Francesco.

Mein Theil sei Giuliano; seine Strafe
Nehm' ich dem Himmel ab. Für den Lorenzo
Bedarf es eines sichern Arms. (Zu Montesecco.) Ich denke,
Sie lassen diese Rolle sich nicht rauben.

Montesecco.

Vor kurzem sah er mich als seinen Gast;
Was sagt der Erzbischof zu diesem Fall?

Salviati.

In Einem Punkte sind sich Menschen gleich;
Wer fühlte nicht, wie wir, daß Undank schändet?
Doch sind' ich, wäre dieser Medici
Ihr Feind, so hätte die bezeugte Liebe
Zur großen Sache einen Beigeschmack.
Ich würde einen solchen Haß beklagen,
Denn Feinde muß man lieben,
Des Gegners — wär' es auch ein theurer Freund —
Entledigt man sich, wie man kann.

Sandini (für sich).

Vortrefflich!

Wenn ich in Zukunft einen feinen Streich
Begehen will, soll mir der Erzbischof
Die Schrift erklären.

Montesecco.

Gut! Ich bin entschlossen.

Mein Schwert mag ruhn. Ich will den Dolch gebrauchen.

Sandini.

Ein kleiner Unterschied der Form; nichts mehr.

Montesecco.

Der Ort?

Jacopo.

Ein Gastmahl bringt die Medici
An Einen Tisch; doch ist ihr Argwohn wach;
Der Schauplatz ihrer Lustbarkeiten pflegt
Vom Volk umringt zu sein. Der Kardinal,

Ein sehr geleg'ner Gast für uns're Zwecke,
Wird Sonntag in der Kirche Hochamt halten;
Dort treffen wir —

Francesco (erschrocken).

Ihr dächtet in der Kirche —

Iacopo.

Warum nicht in der Kirche? Sind Gedanken,
Die uns das Mitleid für die Republik
— So hoff' ich — eingegeben, unerlaubt,
Ist jeder Ort, sie zu verwirklichen,
Entweih'tes Heiligthum.
Doch thun wir wohl, Tyrannen zu vertilgen,
Ist jeder Ort gelegen; keine Kirche
Wird durch Verrätherblut geschändet.

Francesco.

Ohm,

Ich sah Euch nie zuvor so schrecklich; leſ't
In diesen todesblaffen Angesichtern
Das Urtheil Eures Vorschlags. Doch — ich glaube —
Im Grunde habt Ihr recht.

Montesecco.

Auch Sie, *Francesco*?

Wie ist es möglich! — Erzbischof, Sie sind
Noch unter uns?

Salviati.

Was mich betrifft, ich litte .
Unendlich lieber jenen süßen Tod,

Den ehemals verfolgte Christen starben,
Als zu gestatten, daß das Heiligthum
Vom Blute triefe. Doch Sie wissen, ich
Gehöre nicht zu denen, die den Streich
Auf diese Medici gewollt, obgleich
Ihr Untergang, wie ich bekennen muß,
Der Kirche frommt. Und da ich solcher Maßen
In dieser Sache nicht theilhaftig bin,
So muß ein Jeder nur der Stimme folgen,
Die in dem Innern redet.

Montesecco.

Und Sie fürchten
Den Gott nicht, der im Heiligthume wohnt?
Wird nicht der hohe Dom, der sich zum Schutz
Der Frommen wölbt, auf uns herniederstürzen,
Um dem Geschlecht für immer zu verbergen,
Was Menschen möglich war? Sie fürchten nicht,
Daß die Gebilde unsrer Heiligen,
Aus Stein gehauen, die Natur verspotten,
Und sich bewegen werden? Taub für Bitten,
Die sich am Felsen brechen, werden sie,
Von Schauer über unsre That ergriffen,
Lebendig wandeln. Wie! Sie fürchten nicht,
Daß aus den allerheiligsten Gefäßen
Das Blut, das einst durch göttliche Entfagung
So mild auf Golgatha geflossen, jetzt
Verbittert fließen werde? Ah, ich sehe

Die Rachegeister aus der Erde steigen;
Weh' uns, die Gottheit selbst erschien' im Zorn,
Wenn eine Gottheit zürnen könnte.

Bandini (nach einer Pause).

Ist

Hier Niemand mehr, der spricht? Wer gab dem Mann
Gewalten über uns?

Monteseco.

Steht Ihr Entschluß
So fest, daß nichts ihn ändert? Muß die Kirche
Der Wahlplatz sein?

Francesco.

Sie wollen uns verlassen.

Monteseco (das Kleid aufreißend).

Bei diesem heil'gen Kreuz, das ich verehere,
Wenn Sie der Weg durch einen Tempel führt —

Jacopo.

Wir suchten nicht den Ort; das wär' erschrecklich;
Er fand sich in der Noth. Die Zeit ist kurz,
Und läßt uns keine Wahl. Doch wollen wir
Noch einmal untersuchen —

Francesco (heftig).

Ohm, ich finde,

Von jeher war es Sitte, daß man sich
Der Mehrheit unterwarf. Der General
Will uns verlassen.

Montesecco.

Sagt' ich unbedingt?

Francesco.

Auch Ihr Entschluß, ich seh' es wohl, steht fest;
So komm' ein gleiches Vorrecht uns zu gute.

Montesecco.

Ich gehe, meinen Irrthum zu bereuen.
Denn wahr ist die Geschichte; vor dem Blut,
Das unser Dolch vergießt,
Wird stets die Freiheit sich entsetzen. (Ab.)

Francesco.

Klingt

Das doch wie eine Grabscrift! Ach, er sieht
Sein Schicksal nicht. Dies Leben ist in Zukunft
Mit einem Scudo über Werth bezahlt.
Gewinnen wir das Spiel, so sind' ich Richter,
Den Abfall zu bestrafen; unterliegt
Francesco bei Pazzi mit den Seinen,
Wird unsere Gemeinschaft ihm verderblich.

Jacopo.

Was thatst du, Nefte?

Francesco.

Einen Freund entlarven.

Er gehe. And're weiß ich, die Lorenzo
Mit seinem Zauber nicht verstrickt. Im Feld
Entscheidet sich nicht unser Streit. — Bandini,
Sie stehen mir zur Seite. Ich will zehn
Mit meinem Dolch zur Unterwelt entsenden;

Bei Giuliano bin ich meines Arms
Nicht so gewiß. Ist alles abgethan,
Erschein' ich auf dem Markt.

(Zum Erzbischof.)

Ihr Volk muß dort
Sich plötzlich sammeln.

(Zu Jacopo.)

Wie wir uns're Haufen
Vertheilen und zusammenziehen, ist schon
Auf dieser Karte angedeutet. Geld
Muß fern vom Schauplatz auf den Straßen glänzen,
Die Menge abzuleiten.

Jacopo.

Dieses Geld,
Bedünkt mich, wäre besser zu verwenden;
Du unterschättest seinen Werth. Verdächtig
Wird auch die beste Sache, stützt sie sich
Auf solche Mittel.

Francesco.

Geld hat nur den Werth,
Den der Gebrauch ihm gibt. Es ist nicht gut,
Daß wir uns sparsam zeigen. Vieles bleibt,
Daß wir bedenken müssen. Kommen Sie!
Was zu geschehen hat, sei rasch gethan;
So Großes auch die Zeit von uns verlange,
Sie find' uns ihr gewachsen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Wohnung des Francesco bei Pazzi.

Francesco und Leone treten rasch ein.

Francesco.

Ein Panzerhemd und mein kurzes Schwert.

Leone.

Keinen Dolch?

Francesco.

Wozu den Dolch? (Wie? sind wir verrathen?)
Nein!

(Leone geht ab. Bandini kommt in großer Eile.)

Bandini.

Noch immer hier? Die Santa Reparata
Ist schon besetzt. Doch Giuliano fehlt;
Er ist nicht wohl.

Francesco.

So hat sich die Natur
Für ihn erklärt; wir sind enterbte Kinder.
Bandini, ohne seinen Tod ist alles,
Was wir auch thun, ein blutiges Fragment.
O falsches, o verrätherisches Glück,
Daß stets mit ihm gebuhlt, und schon dem Knaben
Den Vorzug gab, an deinen Felsenriffen
Zerschlägt sich unser Fahrzeug! Was zu thun?
Der Blick zurück ist tödtlich; vor uns liegt
Ein Leben voll Gefahr;
So ist das Letzte vorzuziehen. Leicht
Wird der Entschluß, den keine Wahl verwirrt.

Bandini.

Das Glück will unsrer spotten; doch wir sind
Noch in den Schranken! Stets hab' ich gesehn,
Daß es gebahnte Wege sucht. Es schreitet
Mit ihm. Versuchen wir auf fremdem Pfad
Das Glück zu überholen! Gehen Sie
Zu Giuliano; sprechen Sie ihm zu,
Damit er kommt.

Francesco.

Ein bitt'rer Spott, zu grausam
Für uns're Lage!

Bandini.

Nein, im Ernst, Francesco,
Ich halt' ihn nicht für krank. Sein Augenübel

Entzög' ihn nicht der Kirche. Es ist Furcht;
— Vielleicht auch eine zärtliche Gemahlin.

Francesco.

Was ist das? Schwärmt sein Geist, und grade jetzt,
Wo alles auf dem Wurse steht?

Bandini.

Francesco,

Sie kennen nicht das räthselhafte Ding,
Das uns im Busen schlägt. Zuerst — das ist
Der Katechismus seiner Regungen —
Wird die Erscheinung ihn erschrecken. Bald
Entschlägt er sich der Furcht. Allmählich
Gibt er der Hoffnung Raum, Sie zu versöhnen.
So plump betrügt man nicht, sagt ihm der Geist;
Er denkt sich klug, und will Sie sprechen.

Francesco.

Ja,

Ich fühle etwas dieser Art; begreifen;
Läßt sich das alles nicht. Doch, Bernardino,
Wenn der Versuch nicht glückte —

Bandini.

Wer will alles,

Was möglich ist, ergründen? Kommen Sie;
Ich werde Sie begleiten.

Francesco.

Sie! sein Feind!

Bandini.

Sie sagten, Giuliano wüßte mich
Gelegentlich zu sehen.

Francesco.

Daß ich schon
Gewohnt bin, Ihnen unbedingt zu folgen!
(Leone kommt im Panzerhemd und Schwert.)

Leone.

Soll ich Sie kleiden?

Francesco.

Gehe, und erwarte mich an der Kirche.
(Leone geht. Bandini folgt ihm bis zur Thüre.)

Bandini.

Halte ein rasches Pferd für mich gesattelt.
(Leone ab.)

Francesco (während er sich rüstet).

Verstellung, dunkle Göttin, die ich einst
Geflohen — warst du meinem Herzen doch,
Was Gift dem Leben ist —
Vergib den alten Haß; ich werfe mich
In deine Arme. Leih' mir die Züge,
Die du vordem den Göttern selbst geliehn,
Wenn sie die Menschen täuschten. Hülle mich
In dein Gewand vom Fuß bis zu dem Scheitel!
Sei billig gegen deinen neuen Freund;
Du halfst dem Julian, als er verrieth,

Was mir das Höchste war. So laß auch mich
Jetzt deine Gunst genießen. Bleibe dir
Getreu, denn du verzehrst ja, wie Saturn,
Die eig'nen Lieblinge; so mag auch Er
Dein Opfer werden!

Bandini.

Hort! wir müssen gehn;
Auf der Minute steht ein Herzogthum.

(Sie gehen eiligst ab.)

Zweite Scene.

Palast des Giuliano dei Medici in Florenz.

Giuliano. Camilla.

Camilla.

Sie gehen nicht zur Kirche. Meinen Dank
Für diese Güte. Sahen Sie doch ein,
Wie sehr ich eines Zeichens Ihrer Liebe
Bedürftig war. Mein Unglück ist so groß,
Daß ich, vom Stolz verlassen, nur noch lebe,
Ihr Mitleid anzurufen. Doch ich bin
Beruhigt, seit ich mein geängstigt Herz
Vor Ihnen ausgeschüttet. Keine Furcht
Bewegt mich mehr. Ich hätte abgerechnet
Mit jedem Wunsch, wenn ich Sie glücklich wüßte.

Giuliano.

Nichts rufe die Erinnerung zurück
An eine unglücksel'ge Stunde. Scheint
Die Sonne mir doch schöner, als am Tag,
Da ich Sie freite; denn ich weiß es jetzt,
Was ich besitze. Zwar, ich darf nicht fragen,
Um welchen Preis ich diese Hand erkaufte;
Nie ist ein Kleinod theurer bezahlet! —
Ich lieb' ihn; — mehr als dieses Leben; mehr,
So glaubt' ich, als mich selbst. Doch bracht' ich ihn
Zum Opfer! O, wenn je mein guter Stern
Noch einmal scheint, so zeig' er mir den Weg,
Francesco zu versöhnen. Oft geschieht
In ferner Zukunft, was der Augenblick
Unmöglich nannte. Wenn Sie selbst vielleicht —

Camilla (erschrocken).

Versteh' ich Ihre Meinung? Giuliano,
Sie wollten Ihre Frau —

Giuliano.

Nicht jetzt — nicht gleich —

Camilla.

Sich zwischen Sie und ihn zu werfen —

Giuliano.

Nicht —

O nicht doch —

Camilla.

In der That, Sie wollten sie

An diese Rolle wagen? (Einer.) O, ich sehe
Die neue Heldin mit Gefahren spielen,
Vor denen jedes Herz erbebt; daß meine,
Geübt in allen Künsten der Entsagung,
Soll auch noch diese Probe überstehn.

(Nach einer Pause, mehr gemäthigt.)

Schon glaubt' ich meine Kämpfe ausgerungen,
Von jedem Zwiespalt des Gewissens frei,
Ein neues Leben zu eröffnen; doch
Es scheint, ich soll die Ruhe nicht genießen,
Die man dem Kranken gönnt. Entfernt von hier,
Zu Ihrem Umgang hofft' ich mein Geschick
Gelassen zu vollenden; ach, warum
Erneuert sich der Streit?

Stuliano.

Es wird mir klar:

Unmöglich ist es, Sie und ihn besitzen;
So Unerhörtes schenkt der Himmel nicht
Dem Einen Sterblichen.

(Mentore tritt ein.)

Mentore.

Signor Francesco dei Vazzi und Signor Bandini
verlangen Zutritt.

Camilla.

Nein! — Sage ihnen: Nein! Was wollen sie?

Mentore.

Befiehlt Signora, daß ich mich nach der Absicht
ihres Besuchs erkundige?

Giuliano.

Beide sind beleidigt; der Eine von meinem Vater, der Andere auf eine Weise, daß es der Gerechtigkeit des Himmels nicht widerspräche, wenn mein Tod daraus folgte. Aber ein Besuch bei mir — das ist der Weg nicht, den die Rache geht. Sollte Francesco vielleicht eine Versöhnung wollen? — Sie mögen kommen.

(Mentore ab.)

Camilla.

Ich lasse Sie mit Besorgniß zurück, Giuliano!

Giuliano.

Was wünschen Sie?

Camilla.

Werden Sie etwas thun, ohne mich zu fragen?

Giuliano.

Nichts. Ich verspreche es Ihnen.

(Camilla geht ab. Francesco und Bandini treten auf.)

Giuliano.

Francesco dei Pazzi — ein Besuch,
Den ich jetzt kaum erwartet; — auch die Ehre,
Signor Bandini hier zu sehen, ist
Mir neu.

Francesco.

Kann dieser Auftritt Sie bestreunden?
Hat unser Schicksal sich nicht so verwirrt,
Daß nur dem Degen eine Lösung vor-
Behalten scheint? Und fänden wir uns hier,

Das Leben selbst auf diesen Stoß zu setzen,
Was wäre dabei unerhört? Doch fern
Die Absicht! Nicht die Sorge um mich selbst
Führt mich hierher. Wenn wir uns nicht verstehen,
So wünscht' ich wenigstens, daß Andere
Nicht unter diesem Wechsel leiden. Sie
Verlangten einmal, daß ich meinen Freund
Zu Ihnen brächte.

Giuliano.

Ich erinn're mich,
Daß ich den felt'nen Mann zu sehen wünschte,
Der nie zu einer Bitte sich entschloß.

Francesco.

Sie werden ihn nicht sehn; gerade jetzt
Gedenkt er um ein Amt sich zu bewerben.

Giuliano.

Kast möcht' ich es beklagen, daß ein Beispiel
So einz'ger Art der Welt verloren geht.
Es hieß, Signor Bandini sei zu stolz
Der Republik zu dienen.

Bandini.

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.
Der Mensch wird älter. Unermüdet nagt
Die Zeit an allem, was wir fest geglaubt.
Wir dünken uns von Stahl, und ist es so,

Verfallen wir dem Rost. Ich füge mich,
Und bitte unterthänig um ein Amt.

Giuliano.

Es ist ein Unglück, wenn der erste Wunsch
Sich nicht erfüllen läßt — ich meine, nicht
Im Augenblick — nicht unbedingt. Sie halten
Es mir zu gute, wenn ich bei Entschlüssen,
Die mich nicht selbst betreffen, dem Gefühl
Jedweden Einfluß vorenthalte. O,
Ich bin gewiß, es gibt der Aemter viele,
In denen ein Bandini sich dem Staat
Unendlich nützlich machen könnte. Groß
Betracht' ich den Gewinn, wenn solche Kräfte
Dem allgemeinen Wohl sich widmen. Gern
Gedenk' ich Ihrer Wünsche; doch die Gunst,
Unwürdig eines Mannes, den ich achte,
Sei ausgeschlossen; sucht man Ihre Dienste,
So ruft allein der Staat Sie in die Schranken.

Bandini.

Ich bin zufrieden, wenn mein arm Gesuch
Ein Plätzchen findet in dem Angedenken
Des reichen Medici.

Francesco.

Noch eine Bitte,

Bevor wir gehn. Der junge Kardinal
Ist in der Kirche. Man vermißt Sie. Furcht,
Behaupten Spötter, halte Sie zurück.

Florenz trägt sich mit unserer Geschichte;
Die Augen ruhn auf uns. Ich wünschte nicht
Die schale Welt
Mit diesem Schauspiel zu ergötzen. — Folgen
Sie uns zur Kirche.

Giuliano (nach einer Pause von Befremdung).

Önnen Sie mir Zeit,
Daß ich bedenke, ob ich Ihrem Wunsch
Und — gern füg' ich hinzu — dem meinigen
Zu folgen auch im Stande bin. Ich bleibe
Für zwei Minuten eine Antwort schuldig.

Bandini.

Sie könnten nicht folgen —

Giuliano.

Verzeihen Sie.

Francesco.

Wir werden Sie erwarten.

(Giuliano geht ab.)

Bandini.

Deine Macht,

Signora dei Medici, ist schnell
Und hoch, wie üppig Kraut, emporgeschossen!
Sie muß entscheiden.

Francesco (in sich versunken).

O der falschen Rolle,

Die wir hier spielen!

Bandini.

Schwankt Francesco Bazzi,
Da schon die süße Herrschaft von Florenz

Zu seinen Füßen liegt? — Hab' ich es Ihnen
Erzählt? Der Mörder Ihres Silvio
Ist eingeholt. Er hat bekannt; — ach Gott,
Der alte Mann ist aus der Welt gesendet,
Weil er das Unglück hatte zu erfahren,
Daß Giuliano Sie getäuscht. Man weiß
Noch nicht genau, wer ihn zum Mord gedungen;
Ein Grundsatz in den Rechten sagt —

Francesco.

Nichts mehr

Von neuer Schuld! Ist es noch nicht genug
Mit dem Verrath? Soll die Erinnerung
An ihn aus tausend Wunden bluten? — Fürchten
Sie nicht, daß mein Entschluß sich ändert. Schwer,
Und mit zerriffnem Herzen faßt' ich ihn;
Ich kehre nicht mehr um!

Bandini.

So grüß' ich Sie

Als meinen Meister; dies Bekenntniß sei
Der Erstling Ihrer Ernte. — Doch, wo bleibt
Der Medici? Wir sind in seinen Mauern; —
Sehr einsam, find' ich; — ganz allein; — wenn er
Den Einfall hätte —

(An den Degen greifend.)

Fünf von seinen Knechten

Nehm' ich auf meine Rechnung.

Francesco.

Ich bin ruhig,

Denn ich verstehe mich auf ihn. „Florenz
Besatz nicht seines Gleichen“, das konnt' einst
Auf seinem Grabmal stehn!

Bandini (sich umsehend).

Ist er allein?

(**Giuliano** kommt zurück.)

Giuliano.

Ich bin der Ihre. Gehen wir mit Eile;
Der heil'ge Dienst hat wohl schon angefangen.

(Sie gehen ab. **Camilla** und **Lauretta** treten hastig ein.)

Camilla.

Mein Gemahl wollte nicht ausgehen; ich hatte sein
Versprechen, und gab es ihm zurück.

Lauretta.

So muß ich Ihnen alles sagen; doch — haben Sie
Mitleid mit meiner Verwirrung.

Camilla.

Sprich ruhig, gutes Mädchen. Ich vergebe dir
deine Fehler auf Rechnung der meinigen.

Lauretta.

Denken Sie noch an den Auftritt bei dem Bild-
hauer? Sie haben meine Nachlässigkeit getadelt; ach,
es war mehr als das.

Camilla.

Nun?

Lauretta.

Berechnung — Verrath, wenn Sie wollen.

Camilla.

Nein! meine Lauretta konnte mich nicht verrathen.
War ich nicht gut gegen sie? (Lauretta bedeckt das Gesicht.)
Sprich, geängstigt Kind.

Lauretta.

Francesco sollte Sie hassen.

Camilla (aufmerksam).

Warum?

Lauretta.

Ah, Signora, wenn eine Frau wünscht, daß das
Herz eines Mannes an fremder Klippe bricht, welchen
Grund kann sie dafür haben?

Camilla.

Begreife ich dich wirklich? Hörin, gehe mir aus
den Augen! Was wollen deine eiteln Regungen für
einen Francesco dei Pazzi bedeuten?

Lauretta (mit Stolz aufgerichtet).

Er war mein Gott; ich trage sein Bildniß in mir,
und Niemand hat ein Recht es mir zu rauben, selbst
Sie nicht.

Camilla (betreten, für sich).

Wahr; und doch kann ich ihr diese lächerliche Ver-
messenhaft nicht vergeben.

Lauretta.

Ich verlasse Sie. Aber hören Sie zuvor, was die Angst mir auspreßt. (O Himmel, muß ich auch Ihn, und Ihn verrathen? In welche Bedrängniß treibt mich der Augenblick!) Ihr Gemahl verließ das Haus mit Francesco und meinem Vetter; wird dieser einsame Gang sie nicht wieder zu Feinden machen?

Camilla.

Sprich! Sprich!

Lauretta.

Ich hörte meinen Vetter in einem Tone reden — Wo waren meine Sinne, daß ich alles vergaß, oder für nichts achtete! — Rufen Sie Ihren Gemahl zurück! Diese Bitte sei der letzte Dienst, den ich Ihnen erweise. Verlangen Sie nicht mehr von mir zu hören. Ich gehe in eine heilige — vielleicht bald sehr enge Zelle, um mich dem Gewirr der irdischen Schicksale für immer zu entziehen. (Ab.)

Camilla.

Ihre Angst steigert die meinige. (Durch die Thüre.) Capriccio! (Capriccio kommt.) Guter Narr, du sahst deinen Herrn mit Ihm und Signor Bandini zur Kirche gehen. Gele ihnen nach. Bringe meinen Gemahl zurück.

Capriccio.

Auf welchen Grund?

Camilla.

Grund? welchen du willst! ich weiß keinen. Bitte ihn; bringe in ihn; beschwöre ihn bei meiner Liebe; drohe mit meinem Haß, wenn es sein muß; aber bringe ihn zurück!

Capriccio.

Ich will sagen, daß Sie es befehlen.

Camilla.

Befehlen! Das Wort ist selbst für den Scherz zu schlecht. — Bist du noch immer hier? Mich dünkt, du könntest längst zurück sein. Es ist, als ob die Ewigkeit sich in die Zeit geflüchtet hätte! — Eile, eile; und stirbst du aus Erschöpfung, lasse ich hundert Messen für dich und deine Geliebte lesen.

Capriccio.

Bravo! und es muß dabei gesagt werden, daß sie mir einen Platz im Paradiese bewahre. (Er geht.)

Camilla (ruft ihm nach).

Und grüße meinen Gemahl. (Ab.)

Dritte Scene.

Freier Platz vor der Kirche Santa Reparata.

Leone. Simplicio.

Simplicio.

Guter Freund, könnt Ihr mir sagen, ob Signor Vandini schon in die Kirche gegangen ist?

Leone.

Wenn die Kirche ein Spielhaus oder sonst ein Haus von dieser Sorte wäre, könntet Ihr Euch darauf prügeln lassen, daß der Signor um diese Tageszeit sich darin befände.

Simplicio.

In Wahrheit, guter Freund —

Leone.

In Wahrheit? Denkt Ihr, daß ich Euch belüge? Fort! (Er löst ihn.)

Simplicio.

Stoßt mich; schlägt mich; und thut es, so oft Ihr wollt. Dort gehen Bürger, die sollen es gesehen haben. Oder ich will Euch Einen von den beiden Medici senden, damit sie wissen, wie es in ihrem Staate zugeht, wie ihre Beamten mißhandelt werden.

Leone.

Ihr ein Beamter? Darf ich fragen, auf welcher Stufe des gemeinen Wesens Ihr steht?

Simplicio.

Ihr habt mich in der Ausübung meines Amtes beleidigt; ein schwerer Fall! Das wird eine verzwickte Rechnung werden.

Leone.

Welches Amt verwaltet Ihr auf der Straße, Einfaltspinsel?

Simplicio.

Thurmwächter — durch die Verwendung vieler und hoher Herren, und jetzt bin ich durch Signor Bandini angestellt die Glocke zu ziehen, sobald seine Herrlichkeit aus der Kirche tritt.

Leone.

Dort kommt der Signor mit meinem Meister. Ich glaube, sie haben einen Medici in ihrer Mitte. Treten wir auf die Seite. (Beide ab.)

(Francesco, Giuliano und Bandini kommen.)

Francesco.

Gewiß, du bist verstimmt.

Giuliano.

Wie es geschieht,
Wenn Thun und Vorsatz mit einander streiten.

Bandini.

So ist es hier zu Lande. Nur im Himmel
Sind uns're Handlungen mit unserm Willen
In ungestörter Harmonie. Und also —

Giuliano.

Sind sie, die uns nach diesem Orte senden,
Nicht uns're Feinde —

Bandini.

Nach der Theorie
Die besten Freunde, wenn auch oft verkannt;
Denn — sonderbar — die Menschen möchten hier

(Im Widerspruch mit ihrem bessern Wissen)
Unendlich leben.

(Capriccio tritt auf und zieht Giuliano zur Seite.)

Bandini.

Trägt er einen Panzer,
So fürcht' ich, bricht sich unser Herzogthum
An diesem schändlichen Eisen. Wüßt' ich doch
Das Mittel, einen Griff — so oder so —
Nach seiner Brust zu thun!

(Sie sprechen leise mit einander.)

Giuliano (zu Capriccio).

Du irrst; unmöglich!

Das läßt mir deine Herrin sagen? Wie!
Ich soll die Kirche meiden? Nun, bei Gott!
Gewährt das Heil'ge seinen Schutz nicht mehr,
Dann sinke, Grund, auf dem die Menschheit ruht,
In ungemess'ne Tiefen; wir sind reif
Zum Untergang.

Capriccio.

Lieber Herr, kehren Sie mit mir um.

Giuliano.

Weshalb, mein guter Junge, soll ich mich
Vor meinem Schicksal fürchten? Kann doch nichts
Das Unerbittliche bewegen; ist
Es sein Entschluß, daß wir schon jetzt erliegen,
Geschieht es — einerlei, wo wir auch sind.

Bandini (zu Francesco).

Was will der Knabe? Mißt sich dieses Kind
In unsern Handel? Ist kein Herkules
Zur Hand, damit er den verweg'nen Sturm
An einen Felsen schleudert?

Giuliano (zu Capriccio).

Sprich nicht mehr
In diesem Sinn. Vielleicht beruhigt es
Signora Medici, wenn ich die Straßen,
Die nach der Kirche führen, mit Soldaten
Besetzen lasse; unter ihrem Schutze
Wird sie mich sicher halten.

Capriccio.

Ich werde Mannschaften bestellen. Leben Sie wohl,
besten Herr. Ihre Hand.

(Er küßt sie mit Innigkeit, und geht eilig ab.)

Giuliano.

Ein wunderlicher Junge; wenig fehlte,
Daß er mich schwach gefunden.
Es ist das Urtheil unbefang'ner Jugend,
Daß auf mich wirkt.

Francesco (zu Bandini).

Zu viel Verstellung; o!
Der Wahnsinn packt mich.

Bandini.

Muth, Francesco.

Francesco.

Wohl;

Und springen meine Nerven, löst sich alles
Zum Chaos auf, so ist es auch schon gut,
Und selbst noch besser.

Bandini.

Muth, Francesco Pazzi!

Francesco (nähert sich Giuliano).

Ein lust'ger Dämon hält mich heute fest;
Ich könnte meinen ärgsten Feind umarmen,
Wie ich dich jetzt umarme.

(Er thut es.)

Bandini (leise zu Francesco).

Ist die Brust

Bepanzert?

(Francesco macht eine matte, verneinende Bewegung.)

Bandini (zu Giuliano).

Gehen wir hinein.

(Sie treten in die Kirche. Leone und Simplicio kommen zurück. Ein Soldat tritt auf.)

Soldat.

Sind die Medici in der Kirche? Der Markt füllt sich mit bewaffneten Menschen. Ein Erzbischof ist unter ihnen.

Simplicio.

Witz, dann sind wir hier sicherer postirt. Mit Erlaubniß, ermahnt der Erzbischof das Volk zum Frieden?

Soldat.

Ja, das thut er, alter, vorsichtiger Mann; aber unsere Säbel helfen besser zum Frieden, als die beste Predigt.

(Geht in die Kirche.)

Simplicio.

Ein sehr gewöhnlicher Prahler. Der Hund des größten Generals könnte nicht tapferer bellen.

Eine Frau (die aus der Kirche kommt).

Habt ihr gehört, gute Leute, ob etwas im Werke ist? Allerlei Menschen sammeln sich um die Medici. Es wurde mir ganz flau in diesem Getriebe; ich mußte die frische Luft suchen. Dieses Aufdrängen, ist das aus Liebe?

Leone.

Aus Liebe? Was am weitesten davon entfernt liegt — aus Unterthänigkeit.

Simplicio.

Glaubt Ihr aus Unterthänigkeit? Das ist nicht schön; gar nicht schön; in der Kirche sind sich Menschen doch gewissermaßen gleich.

Frau.

Ich will nach Hause gehen. Auf den Straßen ist es ohnehin schon den ganzen Morgen nicht richtig; man begegnet so sonderbarem Volk. (nb.)

Leone.

Eine alte Sibylle! sollte sie Recht haben, daß

etwas geschehen muß? Seit es keine Propheten mehr gibt, haben die Frauen angefangen sie zu erschén.

(Vandini und Francesco kommen hastig aus der Kirche.)

(Simplicio entfernt sich.)

Vandini (zieht Leone auf die Seite).

Wo steht mein Pferd?

Leone.

Bei der Brücke.

Vandini.

Gut. Halte dich in der Nähe.

(Leone ab. — Zu Francesco, der in dumpfer Betäubung vor sich hinstieht.)

Niemand verfolgt uns, wenn es nicht der Schatten des Giuliano thut. (Er besieht seine Hände.) Ich habe mir ein Andenken von ihm bewahrt. Schon die erste Begegnung mit meinem Dolch wurde ihm tödtlich; es war sonderbar zu sehen, wie Sie den Todten noch mit unnützen Stichen durchbohrten.

Francesco.

Hat ich das?

Vandini.

Aber Lorenzo lebt; das Wild ist nur verwundet. Ich kam den mattherzigen Schurken zu Hülfe, doch der Hirsch war in die Sacristei entchlüpft.

Francesco.

Giuliano ist todt. Der Verrath hat seine Strafe; Freunde werden sich in Zukunft wieder vertrauen dür=

fen. — Jetzt auf den Markt zu den Unserigen, und sei mit den Verräthern die Tyrannei zugleich ausgerottet.

Bandini.

Was wollen Sie thun? Lorenzo lebt; unsere Sache ist verloren. Noch ist der Tumult nur in der Kirche; lassen Sie uns fliehen!

Francesco.

Fliehen?

Bandini.

Fort! fort! man kommt.

Francesco.

Bandini, Sie wollten mich verlassen? Ruht nicht der halbe Bau auf Ihren Schultern? Ist alles Feuer Ihrer Seele durch die wenigen Tropfen von seinem Blute ausgelöscht?

Bandini.

Thoren, wenn wir dächten durch heißes Blut allein würden Fürstenthümer gewonnen.

(Eiligt ab.)

Francesco.

Gehe, wohin dein Schicksal dich treibt. Ich will dir keine Verwünschungen nachsenden; deine Gefinnung ist dir Unglück genug.

Leone (der sich nähert).

Gnädiger Herr, Sie bluten.

Francesco.

So ist es der Verlust des Blutes, der meine Kräfte erschöpft hat. Ich glaube, ich habe mich selbst in der

Sige verwundet. Führe mich nach Hause; du sollst mich verbinden. Nach einigen Augenblicken der Ruhe bin ich der alte.

(Peone geht mit Francesco ab.)

Simplicio (der hervortritt).

Jetzt ist der Augenblick gekommen, die große Glocke zu ziehen. (16.)

Volh (aus der Kirche stürzend).

Mord! — Mord in der Kirche! Fallen noch keine Feuerbrände vom Himmel herab? Noch wandeln die Mörder auf der Erde.

Andere.

Flieht nicht! flieht nicht! Laßt uns die Verbrecher erwarten; das Blut an ihren Fingern wird sie verrathen.

Wieder Andere.

In den Vorstädten und am Arno wird Geld gestreut; kommt, gehen wir dahin!

Andere.

Ihr hört die Verräther; sie wissen alles, was geschieht, und sind von der Partei. Laßt uns sie fassen!

(Die Haufen verdrängen sich.)

Vierte Scene.

Der Markt vor dem Rathhaus.

Salviati mit Bewaffneten von Perugia.

Salviati.

So mehrt ihr eure Gnade. Weist die Waffen Dem Dienst des Himmels, der euch schützt. Und fließt

An diesem großen Tag der Märtyrer
Auch euer Blut, erquicht es uns're Saaten
Im Paradies.

(Man hört läuten.)

Die Glocke gibt ihr Zeichen;
So ist das Loos gefallen. Sei gepriesen
Für deine Güte, Richter in den Höhen,
Der du die Feinde deiner Satzungen
Mit unerbittlicher Vernichtung triffst!
Folgt mir zum Rathhaus; die Signore sind
Gefangene der Republik; begegnet
Euch Widerstand, so lieg' in eurem Schwert
Gesetz und Richter und Vollzug zugleich.

(Sie bringen in das Rathhaus.)

(Jacopo dei Pazzi tritt auf, umgeben von Bewaffneten und Volk.)

Jacopo.

Seid ruhig, Bürger; euer Eigenthum
Ist sicher, in dem Schoos der Kirche selbst
Nicht sicherer.

Ein Bürger.

Der Kirche? Haben die Verräther sie nicht zum
Schlachthaus gemacht?

Jacopo.

Wer spricht dort? Führt ihn weg! Ich will, daß Jeder
In seiner Meinung frei sei; doch das Wohl
Des Staates duldet keinen Widerspruch.

Bringt ihn zum Tod.

(Der Bürger wird unter dem Gemurr des Volkes weggeführt.)

Was gut ist, soll euch bleiben;
Das Schlechte nur hat ausgelebt. Wie viel
Geschah bis jetzt zum Schein! Wollt ihr ein Beispiel
Aus so viel hunderten? Ihr wißt, man gab
Gesetze gegen Bettelei, und half
Der Armuth fort durch Gaben aus dem Schatz
Der Republik. So schien die Bürgerschaft
Dem Fremdling reich, indeß die Schenkung nur
Den Knechtsinn mit sich brachte. Florentiner,
Die Medici beraubten euch des Geldes,
Da sie die Arbeit euch entzogen. Sprecht,
Was hat der Staat im letzten Jahr gebaut,
Den Bürgerfleiß zu unterhalten? Redet!

Bürger.

Nichts! nichts! — Kirchen und Brücken! —
Nein! Nein!

Jacopo.

Bei diesem Schwert, spräch' ich zu Gutgesinnten,
So hört' ich nichts, als was dem Staate frommt.
Ich geb' es zu, daß unerhörte Summen
Dem öffentlichen Schatz entströmt; — wofür?
Um Künstler zu bereichern! Seht die Bilder,
Die um uns stehn; sie alle sind gemacht
Von eurem Geld; kann sein, daß unter euch
Sich einer findet, der in ihrer Form

Behagen findet, wie es umgekehrt
Auch Menschen gibt, die über ihren Schnitt
Am Kleid unglücklich sind. Nun frag' ich euch,
Ist es gerecht, daß sie, die in dem Bild
Nichts sehn, als einen Stein, den die Natur
An jedem Felsen zeigt, gezwungen sind
Den Meißel zu bezahlen? Oft, ich weiß,
Gesah es, daß die Völker ihren Ruhm
In solchen Dingen suchten; wann die Kraft
Erlöschen und jedwede Bürgertugend
In Selbstsucht sich verwandelt, schossen Künstler
Aus diesem Boden auf. Doch merkt euch wohl,
Der Grund war fett; durch wunderbare Siege,
Die ihre Tapferkeit errang, durch Ordnung
Im Staat, durch gleiche Theilung in den Lasten
War jeder Bürger reich.

Volk.

Wir könnten es auch sein; alle reich! Stellt die
Pazzi an unsere Spitze. Es lebe Jacopo! — Nichts
als Worte; nieder mit den Pazzi! — Nein! nein!
Nieder mit ihren Feinden!

Jacopo.

Ich kenne keinen Grund, warum ihr nicht
In Einem Punkt den Völkern gleichen könntet,
Die ich gemeint, als ich von Beute sprach —

Volk.

Krieg! Krieg! Laßt uns den Pazzi folgen! —
Nein! Nein! Nein! Er täuscht sich; er täuscht uns.

Jacopo.

Wenn ich mich täusche, täuscht mich nur der Wunsch,
Euch alle reich zu sehen. Schwört mir, Bürger —

Volk.

Kein Schwur den neuen Tyrannen; weg mit den
Pazzi! Es leben die Medici! — Ruhig! ruhig! wir
müssen es uns überlegen.

Jacopo (leise zu Leone, der sich ihm genähert).

Wo bleibt Francesco? Das Volk schwankt; wir
sind verloren, wenn nicht neue Kräfte unsere Partei
verstärken.

Leone.

Francesco ist verwundet; doch läßt er Ihnen sagen,
Sie möchten sich behaupten; er würde sogleich zur
Stelle sein.

Jacopo.

Der Scudo steht auf dem Rand, und Niemand
weiß, nach welcher Seite er fällt.

Volk.

Der Erzbischof in der Rathskammer umgebracht;
so ist es um die Pazzi geschehen. Sie sind schlimmer
als die Medici. Nehmen wir den Jacopo in unsere
Mitte, und in den Arno mit dem Verräther!

(Francesco tritt auf mit Bewaffneten.)

Francesco (zu Jacopo).

Geht nach der Brücke, Oheim; zerstreut die Haufen,
und sucht einen festen Punkt zu gewinnen. Lorenzo lebt.

Jacopo.

Salviati fiel in die Gewalt der Signoria, und ist umgekommen. Ach, Francesco —

Francesco.

So gilt es hier durchaus zu siegen. Geht, Oheim, und schwindet Euch die Hoffnung, so sei es nur ein Grund Eure Anstrengungen zu verdoppeln.

(Jacopo mit Bewaffneten ab.)

Leone (zu Francesco).

Ihr Oheim geht wie ein sterbender Vogel, sich eine verlorene Ecke zu suchen.

Francesco.

Wer darf von Entmuthigung sprechen? Noch ein Wort dieser Art, und ich steche dich nieder.

(Er tritt unter das Volk.)

Ihr Bürger von Florenz; in diesem Namen
Lag einst der Stolz des Lebens. Schöner Klang
Kein Wort in unsrer Sprache. Damals hieß
Es Pflicht, ihm seine Würde zu bewahren.
Ein Jeder stand für Alle, und der Staat
Mit ängstlicher Besorgniß für den Einen.
Das wußt' Italien; der Florentiner
War Fürsten gleich, wohin sein Fuß ihn führte.
Doch ach, wie können Menschen sich verändern!
Seit die Gewalt und alle hohen Ehren
Nicht mehr den Besten angehören; seit

Der Sohn vom Ruhm des Vaters prast, und Enkel
Sich in die Beute theilen, wie ist alles
In Schmeichelei verwandelt! Wir sind müde
Des alten Ruhms; es gilt für Vorurtheil,
Den großen Ahnen gleichen.

Volk.

Das ist zu viel; laßt ihn nicht mehr zu Worte
kommen! — Ruhig! wir wollen hören, was der
tapfere Francesco zu sagen hat.

Francesco.

Ihr habt noch einen Sinn, der sich empört,
Wenn ich euch zeige, wer ihr seid. Gottlob!
So ruht in euch auch noch der stille Wunsch,
Daß alles anders werde.

Volk.

Ja! ja! Wir wollen eine Veränderung. Laßt
uns dem Pazzi folgen! — Nein! nein! er hat seinen
Freund umgebracht.

Francesco.

Das that ich; und aus Gründen, die ihr mir,
Ich hoffe, jetzt erlaßt; gelegentlich
Erzähl' ich euch die klägliche Geschichte.
Er lebt nicht mehr, und was er euch gewesen,
Sei eurem Herzen unverkümmert. Mild
War sein Gefühl; vielleicht, wenn das Verhängniß
Gewollt, daß er allein Florenz beherrschte,

Erlebten wir beneidenswerthe Tage.
Doch ach, es sollte nicht geschehen. Mir
Fiel diese Rolle zu. Umgebt mich alle,
Und schütz' uns die vereinte Kraft.

Volk.

Kommt! kommt! Folgen wir dem edelgesinnten
Pazzi; es lebe die neue Republik!

(Während das Volk im Begriff ist, sich dem Francesco anzuschließen,
wird im Hintergrunde die Leiche des Giuliano vorübergetragen; die
Menge drängt sich hinzu.)

Anderes Volk (welches hervorstürzt).

Das Opfer des Francesco bei Pazzi. Ach, armer
Giuliano! Wehe, wehe ihnen, die den guten Giuliano
gemordet!

Francesco (mit abwechselnder Bestürzung).

Was will das Bild dort? Kommen die Gespenster
Am hellen Tag, uns zu besuchen? Fort!
Aus meinen Augen!

(Zum Volk gewendet mit erzwungener Fassung.)

Ihr Männer von Florenz, ehrwürdig' Alter,
Gespielen meiner Jugend, hört mich schwören,
Wenn ich die gold'ne Freiheit euch gelobe.

Anhänger der Pazzi.

Freiheit! Freiheit! Freiheit!

Francesco (mit dem Blick auf die Leiche).

Noch immer dort? Wie können Menschen leben

Mit so viel Wunden in der Brust? Betrug
Ist alles; er ist todt.

(Zum Volk.)

Ich bitt' euch, Freunde, schließt euch näher an;
Wir ringen um den Sieg; denn große Güter
Erkaufen sich allein durch große Opfer.
Einst, sagte man, entwandt' ein Sterblicher
Das Ebenbild der Freiheit dem Olymp,
Und bracht' es nach Florenz. Doch, wußten wir
Das Kleinod zu bewahren?
Es kam abhanden; ach, und alle Würde
Des freien Menschen ging mit ihm verloren.
Wer bringt uns dieses Bild zurück? Sind wir
Die Männer, seine Tempel zu beschützen,
So folgt mir! — Ha! was zieht euch nach dem Todten?
Was wollt ihr dort? Wenn auch noch Mark
Die Knochen füllt, so ist doch keine Seele
In diesen trägen Elementen übrig.
Wie! sollen Schatten uns in Zukunft meistern?
Stoßt sie in ihre Wohnungen zurück;
Was wollen sie bei uns? Die Oberwelt
Bedarf nicht ihrer Sagungen. — O, kommt!

(Die Bürger verlassen allmählich Francesco und umgeben die Leiche.)

Lcone (zu Francesco).

Gnädiger Herr, fliehen Sie. Unsere Sache ist
nicht mehr zu retten. Dort kommt Lorenzo mit seinem
Aufhang.

Francesco.

Ich fürcht' ihn nicht. So lange noch ein Mann
An meiner Seite streitet, siehst du mich
Das Feld behaupten. Wie auf einem Schiff,
Wenn es versinkt, der Schiffspatron zuletzt
Das Bord verläßt, so sei es auch mit mir.
Und fall' ich, haben nicht die Lebenden
Mich überwunden; der ergrimnte Geist
Des Giuliano zog mich in die Tiefen.
Gleichviel! gleichviel! Das Letzte sei versucht!
Schließt euch mir fester an; der kleine Rest
Hält leichter Stand in einer engen Gasse;
Hier werden wir umgangen. Kommt! der Sieg
Ist ungewiß, doch sicher unser Ruhm,
Wenn wir der Noth allein erlagen. Fort!

(Ab mit den Seinigen.)

(Lorenzo und Soderini mit bewaffnetem Gefolge treten auf. Das Volk umgibt Lorenzo. Einige werfen sich vor ihm nieder.)

Lorenzo.

Steht auf. Ich dank' euch, Freunde. Diese Liebe
Ist meinem Herzen Trost. Wär' alle Treue
Aus dieser Welt geflohn, wer wollte leben,
Der diesen Tag gesehn? Mein Bruder starb
Im Reifen seiner Saat; doch fand er Zeit
Florenz zu zeigen, wie er es geliebt.
Nur der lebt lange, der die Jahre zählt
Nach unserm Andenken.

Jetzt folgt mir alle; lassen wir dem Feind
Die Klinge sehn. An seiner Spitze steht
Francesco, schwach durch eine schlechte Sache.

(Ein Hauptmann tritt auf.)

Hauptmann.

Jacopo dei Pazzi ist geschlagen und auf der Flucht;
doch hofft man ihn bald zu erreichen.

Lorenzo.

Schon auf der Flucht? Der alte Mann ist todt,
Bevor er starb.

Hauptmann.

Den Montesecco haben unsere Schützen aufge-
fangen.

Lorenzo.

Er ist der Nacht verfallen, welche Stimme
Sich auch aus Rom für ihn erheben möge.

Hauptmann.

Bernardo Bandini ist entschlüpft; man sah ihn
auf einem Pferd, daß der Sporn fast zu Tode gejagt,
den Weg nach den Gebirgen einschlagen.

Lorenzo.

Es sei;
So groß ist nicht die Welt, daß er dem Arm
Des Staates unerreichbar wäre.

Soderini.

Fremd;

Der Adel von Florenz ist weder hier
Noch bei dem Feind zu finden.

Lorenzo.

Schlechte Bürger,

Die nicht Partei ergreifen. Rechnen wir
Mit ihnen ab, wenn uns der Sieg noch einmal
Die heißen Schläfe kühlt. Der Vortheil ist
Bis jetzt auf unsrer Seite.

(Zu einem Edeln aus seinem Gefolge.)

Gehen Sie

Zur Wittve meines Bruders, sie zu schützen.
Unglücklich, daß sie den Gemahl verlor;
Unglücklicher, wenn sie es ahnt, daß sie
Zum Schicksal dieses Tages beigetragen.

(Der Edle geht ab. Zu Soderini gemendet.)

Auch wir, befürcht' ich, sind nicht ohne Schuld;
Wir haben Häuser, die uns stützen konnten,
Vom Antheil an der Herrschaft ausgeschlossen.
Doch thaten wir, was wir gethan, als Männer,
Und so auch tragen wir die Folgen.

(Ein anderer Hauptmann tritt auf.)

Hauptmann.

Hoher Herr, der Sieg ist unser. Francesco dei
Pazzi lebt nicht mehr.

Lorenzo.

Wie starb er?

Hauptmann.

Nicht, bevor er zehn von den Unserigen nieder-
gemacht hatte. Das Volk nahm ihn endlich gefangen,

und verlangte seine Theilnehmer zu kennen; aber er schwieg, so hart ihn auch seine Verfolger drängten, und in der Wuth brachten sie ihn um.

Korenjo.

Er ist der Mörder meines Bruders; preisen
Kann ich ihn nicht. Doch glaub' ich, er war edel,
Bis sich das Schicksal zwischen Männer warf,
Die für die Freundschaft lebten, doch zuletzt
Der Prob' erlagen.

(Nach einer kurzen Pause.)

Seinem Staube sei

Die Ruh' im heil'gen Feld versagt. Schon wird
Es Abend, oder kleidet sich der Himmel,
Von Graun erfüllt, in einen Schleier? Kommt;
Bedenken wir gemeinsam, wie die Wunden,
Die dieser Tag der Republik geschlagen,
Zu heilen sind. Der Trauer bleib' ihr Recht,
Wenn wir die Schuld der Stunde abgetragen.

(Alle gehen ab.)

Druck von G. A. Brockhaus in Leipzig.



.



